

Riehener-Zeitung

Wochenzeitung für Riehen und Bettingen

77. Jahrgang / Nr. 17

Redaktion und Inserate:

Verlag A. Schudel & Co. AG

Schopfgrässchen 8, PF. 4125 Riehen 1

Telefon 645 10 00, Fax 645 10 45

Erscheint jeden Freitag

Preis: Fr. 1.80, Abo Fr. 74.- jährlich

Gemeindeausgabe Nr. 4/98

Defizit: Bettinger
Rechnung 1997 schliesst
mit einem Verlust

SEITE 2

Kolumne: Christian
Schmid über Solidarität
und ihre Folgen

SEITE 5

Nachgefragt: Gemeinde-
präsident Gerhard
Kaufmann zieht Bilanz

SEITE 8/9

Tagung: Naomi Feil,
Begründerin der Vali-
dation, weilte in Riehen

SEITE 12

Sport: Halpipe-Anlage
auf der Grendelmatte
wiedereröffnet

SEITE 15

RICHTPLAN Moostal und Langoldshalde sollen gemäss einem Beschluss des Gemeinderates in die Grünzone verlegt werden

Ein wichtiger Grundsatzentscheid ist gefallen



Ungeachtet des Grundsatzentscheides des Gemeinderates zur Verlegung des Gebietes Moostal/Mittelfeld (Bild) in die Grünzone dürfte noch einige Zeit vergehen, bis die Zukunft dieses ökologisch sensiblen Gebietes zumindest für die beiden nächsten Jahrzehnte geklärt ist.

Foto: RZ-Archiv

Das Moostal und die Langoldshalde sollen von der nicht erschlossenen Bau- in die Grünzone verlegt werden. Diesen im Rahmen der Richtplanrevision wichtigen Grundsatzentscheid hat der Gemeinderat vergangene Woche bekanntgegeben. Bis dieser Beschluss, der zudem mit Sicherheit noch für eine ausgiebige und vor allem kontroverse politische Auseinandersetzung sorgen wird, in die Tat umgesetzt werden kann, dürfte allerdings noch einige Zeit dauern.

DIETER WÜTHRICH

Moostal, Langoldshalde und Stettenfeld – diese drei Gebiete bzw. die Frage nach deren zukünftigen Nutzung bewegen sowohl auf dem politischen Parkett als auch in der Bevölkerung seit Jahren die Gemüter. Man muss deshalb kein Prophet sein, um zur Erkenntnis zu gelangen, dass ob des gemeinderätlichen Entscheides, das seit 1963 der Bauzone zugeordnete, aber bis heute nicht erschlossene Gebiet Moostal/Mittelfeld sowie der nördlich des Langoldshaldenweg liegende Teil der Langoldshalde in die Grünzone zu verlegen, in den nächsten Monaten ein heftiger politischer Streit entbrennen wird. An dieser Kontroverse werden sich wohl nicht nur die Riehener Parteien, betroffene Landbesitzer und die interessierte Bevölkerung, sondern auch die politischen und gerichtlichen Instanzen im Kanton und möglicherweise in letzter Instanz auch die gesamte Kantonsbevölkerung beteiligen.

Ergebnis langer Beratungen

Der Entscheid des Gemeinderates sei das Ergebnis langer Beratungen innerhalb der Planungskommission, erklärte Gemeindepräsident Gerhard Kaufmann gegenüber der RZ. Massgebend seien zudem die Untersuchungen einer externen Expertengruppe gewesen. Deren Studie sei zum Schluss gekommen, dass auch längerfristig innerhalb des bestehenden Siedlungsgebietes noch bauliche Entwicklungsmöglichkeiten – Stichwort verdichtetes Bauen –

vorhanden seien, ohne dass dafür das Gebiet Moostal/Mittelfeld und die Langoldshalde in Anspruch genommen werden müssten, betonte Kaufmann. Ähnliches gilt für die nicht erschlossene Bauzone des Stettenfeldes, deren südlicher Teil (ein Drittel) bis auf weiteres als Reserve für die gewerbliche Nutzung und für Wohnbauten künftiger Generationen in der Bauzone belassen werden soll, während der Rest in die hellgraue Zone (=keiner Zone zugeordnet) verlegt werden soll.

Ein klares Signal an den Kanton

Wie Gerhard Kaufmann weiter ausführte, sei der gemeinderätliche Beschluss auch ein klares Signal an den Kanton bzw. den Regierungsrat. Letzterer hatte als Aufsichtsbehörde und kantonale Vollzugsinstanz des eidgenössischen Raumplanungsgesetzes den Gemeinderat Mitte Dezember 1997 mit einem Schreiben ultimativ aufgefordert, ihm bis zum 31. März dieses Jahres für das Gebiet Moostal/Mittelfeld ein Erschliessungskonzept und ein behördenverbindliches Erschliessungsprogramm vorzulegen (die RZ hat in ihrer Ausgabe vom 6. Februar 1998 ausführlich darüber berichtet).

Dieser regierungsrätlichen Aufforderung ist der Gemeinderat nach Ansicht Gerhard Kaufmanns mit seinem Entscheid nun nachgekommen, zumal die Balintra AG als grösste Landbesitzerin im Gebiet Moostal/Mittelfeld ihre dem regierungsrätlichen Schreiben zugrundeliegende Beschwerde gegen die Gemeinde wegen Rechtsverweigerung bzw. Rechtsverzögerung ebenfalls im Dezember 1997 zurückgezogen habe.

Teil eines Gesamtkonzeptes

Die Frage nach der Zukunft der drei Gebiete ist Teil des siedlungsplanerischen Gesamtkonzeptes, das im Rahmen des revidierten Richtplanes darüber Auskunft geben soll, wie sich die Gemeinde Riehen in den nächsten Jahren in städtebaulicher Hinsicht entwickeln soll. Der Richtplan wiederum ist Bestandteil des gemeinderätlichen Leitbildes, das die Entwicklung der Gemeinde Riehen in allen Bereichen des öffentli-

chen Lebens (Bevölkerungsentwicklung, Infrastruktur, soziale und medizinische Versorgung, Verkehr, Naturschutz, Energieversorgung usw.) bis zum Jahr 2012 festlegen wird. Dieses Leitbild wird der Gemeinderat in den kommenden Wochen und Monaten aufgrund der von der Planungskommission und verschiedenen anderen Fachkommissionen erarbeiteten Grundlagendaten als verbale Deklamation zusammenfassen. Anschliessend sollen sich – wie vom eidgenössischen Raumplanungsgesetz vorgeschrieben – Parlament und Bevölkerung in einer breiten Vernehmlassung zum Leitbild und zum Richtplan äussern können. Diese Vernehmlassung sollte nach Einschätzung von Gerhard Kaufmann noch in diesem Jahr durchgeführt und ausgewertet werden.

Das Ergebnis dieser Vernehmlassung soll dann die Basis für den formellen Antrag des Gemeinderates zur Rückführung des Gebietes Moostal/Mittelfeld und der Langoldshalde in die Grünzone zuhanden des Regierungsrates bilden. Der Gemeinderat hat diesen allerdings bereits vor einigen Tagen über seinen Grundsatzentscheid in Kenntnis gesetzt. Damit solle verhindert werden, dass kantonale Amtsstellen, wie in der Vergangenheit bereits mehrfach geschehen, weiter kostspielige Planungsschritte für das Gebiet Moostal/Mittelfeld unternehmen, betonte Gerhard Kaufmann.

Ein langer Weg durch die kantonalen Instanzen

Sobald der formelle Antrag des Gemeinderates an den Regierungsrat erfolgt ist, wird dieser wohl die grossräumliche Raumplanungskommission mit einem Bericht beauftragen. Parallel dazu hat ein Planauflageverfahren mit Rekursmöglichkeit gegen den Gemeinderatsbeschluss zu erfolgen. Solche allfälligen Rekurse werden in erster Instanz ebenfalls von der kantonalen Raumplanungskommission behandelt. Rekursentscheide und der Kommissionsbericht bilden schliesslich die Grundlage zu einer konkreten regierungsrätlichen Vorlage zuhanden des Grossen Rates. Dessen Entscheid ist wiederum dem fakultativen Referendum unterstellt.

Die Frage, ob das Moostal und die Langoldshalde von jeglicher weiterer Überbauung freigehalten werden sollen, könnte also je nach Entwicklung der Dinge letztlich in einer kantonalen Volksabstimmung entschieden werden. Zudem können die Entscheide der kantonalen Raumplanungskommission zu den im Planauflageverfahren allfällig eingereichten Beschwerden beim baselstädtischen Verwaltungsgericht und – in allerletzter Instanz – wohl auch beim Bundesgericht angefochten werden.

Bis die siedlungsplanerische Zukunft der fraglichen Gebiete zumindest für die nächsten beiden Jahrzehnte geklärt sein wird, dürfte also noch viel Wasser den Rhein und die Wiese hinabfliessen.

Warten auf das neue Baugesetz

Das aufwendige Verfahren könnte allerdings auch vereinfacht und abgekürzt und ausschliesslich auf Gemeindeebene durchgeführt werden. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass der Grosse Rat das derzeit ebenfalls in der Raumplanungskommission in Beratung stehende neue kantonale Baugesetz gutheisst. Der Entwurf dieses neuen Baugesetzes sieht nämlich vor, die Zonenfestlegungskompetenz vom Kanton an die Landgemeinden zu übertragen. Entscheidend dafür, welchen Weg das Verfahren nehmen wird, sei deshalb, ob die Raumplanungskommission bzw. der Grosse Rat zuerst das neue Baugesetz oder zuerst den gemeinderätlichen Freihaltungsantrag behandeln werden, betonte Gerhard Kaufmann.

Die Interessen der Gemeinde Riehen dürften in der 15köpfigen grossräumlichen Raumplanungskommission im übrigen gut vertreten sein, gehören ihr doch mit Kaspar Gut (VEW), Niggi Tamm (SP), Fritz Weissenberger (FDP) und Peter Zinkernagel (LDP) immerhin vier Vertreter der Landgemeinde an.

Nicht für alle Ewigkeit

Selbst ein definitiver Entscheid zur Freihaltung ist allerdings nicht für alle Ewigkeit zementiert. Nachkommende Generationen könnten aufgrund veränderter Umstände durchaus auf den Beschluss zurückkommen.

EINWOHNERRAT

Projekt Drei Brunnen erneut gescheitert

rs. Nachdem im August 1995 schon einmal ein allerdings weit umfangreicheres Projekt zum Umbau von Einzimmer- in Zweizimmerwohnungen in der Alterssiedlung Drei Brunnen vom Einwohnerrat zurückgewiesen worden war, fand nun auch ein neues Projekt, wonach übereinanderliegende Einzimmerwohnungen zu zweistöckigen Maisonette-Wohnungen hätten zusammengefasst werden sollen, keine Gnade. Das Projekt mit einem Kredit über Fr. 925'000.- überstand zwar den Nichteintretensantrag der LDP, wurde dann aber auf Antrag der CVP, SP, und VEW mit 21:11 Stimmen bei 2 Enthaltungen zurückgewiesen.

Kritisiert wurde insbesondere, dass Treppen innerhalb einer Wohnung für ältere Leute nicht zumutbar seien. Hochbauchef Fritz Weissenberger konnte seine Enttäuschung kaum verbergen, zumal die Gemeinde bereits über sechs Interessenten für solche Maisonette-Wohnungen verfüge, ohne überhaupt dafür Werbung gemacht zu haben.

Im Zusammenhang mit dem Abbruch des EDV-Projektes Enzian und dem Beschluss, eine NCR-Übergangslösung zu realisieren, gab es zwar von verschiedener Seite Kritik und Fragen zum bisherigen Vorgehen, Opposition gab es aber keine.

Der Kredit in der Gesamthöhe von 2,528 Millionen Franken für die Erneuerung der Kanalisation Niederholzstrasse und die anschliessende Instandstellung des Strassenoberbaus wurde ohne Gegenstimmen gutgeheissen.

Auch der Kredit in der Höhe von 1,89 Millionen Franken für den Einbau eines Personenliftes, die Installation von eigenen Duschen/WC für alle Hotelzimmer und Anpassungen im Buffetbereich im Landgasthof war unbestritten.

Am Schluss der Sitzung verabschiedete die abtretende Ratspräsidentin Liselotte Dick jene Einwohnerratsmitglieder, die ab dem kommenden Monat nicht mehr dabei sein werden: Peter Keller (CVP), René Frei (CVP), Monica Bischof Wüthrich (SP), Reinhard Bammerlin (VEW), Hans Lucas Sarasin (LDP), Walter Fiechter (DSP) und Peter A. Vogt (SP).

Sie würdigte auch die Verdienste von Willi Fischer (VEW), der in den Gemeinderat wechselt, und von Gerhard Kaufmann (VEW), der das Gemeindepräsidium nach nicht weniger als 28 Jahren Amtsdauer an seinen Parteikollegen Michael Raith weitergeben wird.

Die RZ am 1. Mai

Weil der 1. Mai (Tag der Arbeit) als Feiertag auf den kommenden Freitag fällt, muss der Redaktions- und Inserateannahmeschluss für die nächste RZ-Ausgabe auf den kommenden Montag, 27. April, 18 Uhr vorverlegt werden. Wir bitten um Verständnis und Kenntnisnahme.

Redaktion und Verlag

GRATULATIONEN

Rosa Frank-Fontana zum 95. Geburtstag

rz. Morgen Samstag, den 25. April, darf Rosa Frank-Fontana an der Inzlingerstrasse ihren 95. Geburtstag begehen. Die Riehener Zeitung gratuliert mit ganzem Herzen zu diesem hohen Wiegenfest und wünscht der Jubilarin alles Gute.

Nelly und Anton Wyss-Junod zur Goldenen Hochzeit

rz. Am kommenden Montag, den 27. April, können Anton und Nelly Wyss-Junod ihre Goldene Hochzeit feiern. Das Paar – beide durften vor kurzem ihren 75. Geburtstag begehen – lebt seit der Heirat im Jahre 1948 in der Region, zuerst während neun Jahren in der Stadt Basel und seit 1957 in Riehen.

Anton Wyss, in Luzern aufgewachsen, entschied sich bei seiner Berufswahl für eine Banklehre. Der Wunsch nach sprachlicher Weiterbildung führte ihn 1942 zur Eidgenössischen Preiskontrollstelle, einem Bundesamt, das in den Kriegsjahren in Montreux niedergelassen war. Während seines dreijährigen Aufenthalts in Montreux erlebte er auch die glückliche Begegnung mit seiner zukünftigen Gattin.

Eine weitere Vorstufe seines beruflichen Wirkens bildete seit 1945 seine Tätigkeit bei der IBM Schweiz in Zürich. Sie übertrug ihm die Werbung für die Datenverarbeitungsanlagen in der Nordwestschweiz. Dabei bahnte sich auch ein Kontakt mit der Schweizerischen Treuhandgesellschaft (STG) an, in deren Dienst er 1947 trat. 1952 erwarb Anton Wyss den Ausweis eines diplomierten Bücherexperten, 1967 wurde er in die Geschäftsleitung der STG berufen, ab 1971 bekleidete er deren Vorsitz.

Als Direktionspräsident hat sich Anton Wyss für die Entwicklung der Tätigkeit der STG durch die Eröffnung neuer Zweigniederlassungen in der Schweiz und durch die Zusammenarbeit mit der internationalen Organisation von Coopers & Lybrand eingesetzt. Seine Mitarbeiter schätzten ihn als verständnisvollen Chef, dessen Ausgeglichenheit dem Arbeitsklima sehr zugute kam.

Die Quelle für solche menschliche Qualitäten fand der Jubilar stets in seiner lebensfrohen Familie. In den frühen 50er Jahren hatte ihm seine Gattin Nelly zwei Söhne und eine Tochter geschenkt. Besonders die Familienferien am See und in den Bergen bedeuteten für Eltern und Kinder eine wahre Oase. Das Kunst- und Kulturverständnis, aber auch die feine Porzellanmalerei der Jubilarin bescherten dem Ehepaar immer wieder Stunden wohlthuender Beschaulichkeit und inspirativer Horizontverbreiterung. Neben den beruflichen Aufgaben lag Anton Wyss das Schweizerische Tropeninstitut in Basel am Herzen, gehörte er doch 1973 bis 1988 dessen Kuratorium an, ab 1979 als Präsident.

In den nunmehr ruhigeren Jahren seit der Verheiratung aller drei Kinder widmen sich die Jubilare ihrem Freundeskreis und der Pflege von Haus und Garten im jurassischen Familienrefugium. Grosse Freude finden die beiden insbesondere am Gedeihen ihrer neun Enkelkinder.

Nelly Wyss musste in letzter Zeit schmerzlich lernen, kürzer zu treten, ein Umstand, der beim treubesorgten

Gatten ein ungeahntes Hausmannstalent weckte. Eine alte Liebe zu den Bergen führt überdies Toni Wyss auch heute noch jedes Jahr im Freundeskreis auf manche veritable Bergtour. Ins nahegelegene Grün zerzt die beiden Jubilare ihr treuer Hund an seiner Leine. Noch so gern springt das kinderliebende Tier in die Lücke, wenn die Grosseltern dem Bewegungsbedürfnis ihrer Enkel nicht folgen mögen. Die RZ gratuliert herzlich zum Jubiläum und wünscht dem Paar weiterhin viel Freude und Genugtuung.

Agathe Düssli-Birchmeier zum 80. Geburtstag

rz. Am kommenden Dienstag, 28. April, feiert Agathe Düssli-Birchmeier ihren 80. Geburtstag. Ihre Jugendzeit verbrachte sie als Tochter eines Schneidermeisters im Kreise von drei Schwestern im aargauischen Würenlingen. Beim Aargauer Volksblatt durchlief sie erfolgreich eine kaufmännische Lehre. Nach einigen Berufsjahren – unter anderem auch in Lausanne – heiratete sie im Jahre 1947 den Thurgauer Alfred Düssli. Viele Jahre wohnten sie mit ihrer Tochter an der Hohlen Gasse in Basel.

Die Familie zog 1957 an die Bäumlihofstrasse in Riehen. Viel zu früh verstarb ihr Gatte. Jahrelang arbeitete Agathe Düssli-Birchmeier wieder in ihrem angestammten Beruf als Buchhalterin.

Nach einem kurzen Abstecher nach Reinach wohnt sie seit 1982 am Grienbodenweg 24. Nach wie vor führt sie ihren eigenen Haushalt, ist oft unterwegs zu ihren Angehörigen und fühlt sich bei recht guter Gesundheit. Dass dem auch weiter so sein möge, das wünscht ihr die RZ, zusammen mit lieben Geburtstagsgratulationen.

Margrit Eschmann-Mehlin zum 90. Geburtstag

rz. Am kommenden Dienstag, 28. April, kann Margrit Eschmann-Mehlin an der Talmattstrasse in Bettingen ihren 90. Geburtstag feiern.

Die Jubilarin wurde im damaligen Bauerdorf Weil am Rhein geboren, wohnte nach ihrer Heirat mit Firmin Eschmann kurze Zeit in Basel. Nach der Geburt ihrer Tochter zog es die junge Familie aber wieder aufs Land und im Jahr 1940 wechselten sie ihren Wohnsitz nach Bettingen. Schon seit 58 Jahren lebt die Jubilarin nun im gleichen Dreifamilienhaus an der Talmattstrasse. Sie freut sich an ihren jungen Mitbewohnern und den Kindern im gleichen Haus und über das gute Einvernehmen, das jung und alt in der Wohngemeinschaft verbindet. Sie nimmt regen Anteil am Dorfgeschehen und geniesst es, beim Einkauf im «Dorflädeli» ein kleines «Schwätzli» zu machen.

Margrit Eschmann-Mehlin ist bei bester geistiger und körperlicher Gesundheit. Viel Zeit verbringt sie im Haus ihrer Tochter und des Schwiegersohnes in Bettingen, und schon jetzt kann sie es kaum erwarten, bis es die Witterung wieder zulässt, die Nachmittage im schönen Garten zu verbringen.

Die RZ schliesst sich den Gratulationen der Angehörigen von Margrit Eschmann-Mehlin an, wünscht ihr alles Gute, einen unvergesslichen Festtag und weiterhin gute Gesundheit und ein fröhliches Gemüt.

BETTINGEN Einwohnergemeindeversammlung nimmt Rechnung entgegen

Defizit des Vorjahres verdoppelt

Bauverzögerungen beim Sanierungsprojekt Hauptstrasse 88 sorgten dafür, dass die Baukosten im Rechnungsjahr 1997 nicht vollständig abgerechnet werden konnten.

Foto: Rolf Spriessler

Am kommenden Dienstag findet in Bettingen die erste Einwohnergemeindeversammlung dieses Jahres statt. Haupttraktandum wird die Rechnung 1997 sein, die mit einem Defizit von Fr. 395'647.95 schliesst.

ROLF SPIRESSLER

Das Bettinger Budget 1997 sah für das vergangene Jahr einen Fehlbetrag von Fr. 512'000.– voraus. Die Rechnung schliesst über 100'000 Franken besser ab, nämlich mit einem Fehlbetrag von Fr. 395'647.95 bei einem Gesamtaufwand von 5,26 Millionen Franken. Gegenüber dem vergangenen Jahr hat sich das Defizit damit ziemlich genau verdoppelt. Die Rechnung 1996 schloss noch mit einem Defizit von Fr. 197'370.50. Zum Vergleich: das Budget 1998, das im vergangenen Dezember behandelt wurde, sieht ein Defizit von Fr. 451'000.– vor. Der Selbstfinanzierungsspielraum beträgt für 1997 486'000 Franken oder 14 Prozent der ordentlichen Einnahmen (1996 waren es 464'000 Franken oder 13 Prozent).

Dass das Rechnungsergebnis für 1997 doch erheblich besser abschliesst als das Budget, liegt unter anderem daran, dass der ordentliche Ertrag rund 150'000 Franken höher ist als budgetiert, und dies obwohl bei den laufenden Steuern ein deutlicher Rückgang zu ver-

zeichnen war. Höher als angenommen waren dafür die Quellensteuern, die Steuern der juristischen Personen und die Steuern aus den Vorjahren.

Negativtrend bei den Steuern

Bei den Gemeindesteuern waren Einnahmen in der Höhe von 2 Millionen Franken budgetiert, eingegangen sind aber inklusive abgegrenzter Vorauszahlungen lediglich 1,775 Millionen Franken. Die nicht budgetierten Quellensteuern betragen rund 59'000 Franken, die Anteile an Steuern anonymer Erwerbsgesellschaften 54'000 Franken über Budget und die abgerechneten Steuern früherer Jahre waren rund 223'000 Franken höher als erwartet. So kommt es, dass der Steuerkreis trotz allem um rund 133'000 Franken besser abschliesst als erwartet, was allerdings kaum lange so weitergehen könne, wie der Gemeinderat bemerkt. Der Steuerertrag pro Kopf ist auf 2140 Franken zurückgegangen (im Jahre 1996 waren es 2158 Franken, im Jahre 1995 waren es 2255 Franken).

Ausserordentlich hoch sind beim Aufwand die buchmässigen Posten. Diverse geplante Kredite sind zurückgestellt worden, damit nach erfolgter Bewilligung des Objektkredites auf die entsprechenden Reserven zurückgegriffen werden kann. Durch die Verzögerungen bei der Renovation der Liegenschaft Hauptstrasse 88 ergab sich ein Zah-

lungsrückstand von über einer halben Million Franken (die Bauabrechnung folgt erst in diesem Jahr) und ein Mietzinsausfall wegen des verspäteten Bezuges der Wohnungen. Der bewilligte Kredit für das Renovationsprojekt Hauptstrasse 88 beträgt 1,7 Mio. Franken. Effektiv abgerechnet worden sind in der Rechnung 1997 davon 1,235 Mio. Franken.

Im Sektor Finanzen wurden 81'000 Franken Schuldzinsen weniger aufgewendet als budgetiert, weil Kredite teilweise zurückbezahlt werden konnten, und weil ein Fonds zusätzlich verzinst werden konnte.

Überraschend rund 50'000 Franken tiefer als im Vorjahr seien die Ausgaben im Sektor soziale Wohlfahrt ausgefallen, hält der Gemeinderat in seinem Verwaltungsbericht fest. So seien die Beiträge für die Pflege zu Hause von Fr. 24'625.– auf Fr. 15'525.– zurückgegangen und im Fürsorgesektor sei das Defizit von Fr. 74'272.05 auf Fr. 50'178.75 gesunken.

Einwohnerzahl im Dorf steigt

Obwohl die Gesamteinwohnerzahl per Ende 1997 im Vergleich zum Vorjahr nahezu konstant geblieben sei (1153 gegenüber 1146 im Vorjahr), zeige die Fluktuation mehr Bewegungen, hält der Verwaltungsbericht fest. Während die Einwohnerzahl im Dorf von 868 auf 898 zunahm, sank die Zahl auf St. Chrischona von 278 auf 255.

ZIVILSTAND

Eheverkündungen

Greuter, Jürg Martin, von Basel, Riehen und Münchwilen TG, in Riehen, Am Ausserberg 41, und *Spinnler*, Sabina, von Seltisberg BL, Am Ausserberg 41.

Grisé, Alain, von Basel, in Riehen, Schützenrainweg 10, und *Iseli*, Brigitte, von Basel und Mühleberg BE, in Riehen, Schützenrainweg 10.

Friedlin, Bernhard Erich, von und in Riehen, Grenzacherweg 97, und *Leuenberger*, Pascale Yvonne, von Walterswil BE, in Riehen, Grenzacherweg 97.

Abu Slayyeh, Ateyeh, jordanischer Staatsangehöriger, in Madaba (Jordanien) und *Bernhard*, Beatrice Hedwig, von Riehen und Löhningen SH, in Zürich.

Todesfälle

Pascher-Bachmann, Anna, geb. 1917, von Basel, in Riehen, Rüdinstr. 59.

Glauser-Meister, Klara, geb. 1920, von Zauggenried BE, in Riehen, Oberdorfstr. 21.

Habermaacher-Spörri, Jost, geb. 1921, von Sursée LU, in Riehen, Auf der Bischoffhöhe 32.

von *Goldschmidt-Rothschild-von Graffenried*, Alexis, geb. 1917, von Basel, in Riehen, Wenkenhaldenweg 5.

Lüscher-Ryter, Serafino, geb. 1914, von Moosleerau AG, in Riehen, Eisenbahnweg 41.

KANTONSBLATT

Grundbuch

Riehen, S D P 1654, 421 m², Wohnhaus und Garagegebäude Fürfelderstrasse 101. Eigentum bisher: Maria Louise Brotschin-Oehler, in Basel, Nicole Klingens-Oehler, in Washington DC (USA), und Dabrina Leyer-Oehler, in Halle/Saale (D). Eigentum zu gesamter Hand nun: Maria Louise Brotschin-Oehler und Nicole Klingens-Oehler.

Riehen, S F StWEP 164-2 (= 127/1000 an P 164, 1394 m², Wohnhaus mit Autoeinstellhalle Steingrubenweg 92). StWEP 164-3 (= 69/1000 an P 164) und MEP 164-11-6 (= 1/8 an StWEP 164-11 = 24/1000 an P 164). Eigentum bisher: Gerhard Alfred Rothweiler-Franken, in Riehen, Markus Hermann Alfred Rothweiler, in Reinach BL, und Barbara Elisabeth Rothweiler Zwingelstein, in Hünningen (Frankreich) (Erwerb 22. 1. 1998). Eigentum nun: Gerhard Alfred Rothweiler-Franken.

Riehen, S A P 596, 9774,5 m², zwei Wohnhäuser, Einstellhalle und zwei Gebäude Mohrhaldenstrasse 33, Schützenrainweg 4, 6, 8, 10. Eigentum bisher: Robert Heimgartner-Berger, in Riehen (Erwerb 1. 10. 1963). Eigentum je zu 1/3 nun: Hans Heimgartner-Bürgermeier, in Riehen, Margrith Haas-Heimgartner, in Envelier JU, und André Robert Heimgartner, in Riehen.

Riehen, S E MEP 422-18-13 (= 1/19 an StWEP 422-18 = 19/1000 an P 422, 3791 m², 2 Mehrfamilienhäuser, Ökonomiegebäude, Autoeinstellhalle Bettingerstrasse 89, 91, 95). Eigentum bisher: Reinhard Soder-Weidenbach, in Riehen, Jacques Andrey-Stoll, in Witterswil SO, und Architekturbüro Stebler AG, in Basel (Erwerb 15. 2. 1994). Eigentum zu gesamter Hand nun: Eugen und Heidi Banholzer-Beyeler, in Riehen.

Riehen, S E 1. 1/2 an P 970, 669 m², Artelweg. 1. 1/3 an P 1339, 778 m², Auweg 42. 1/3 an P 1339. Eigentum bisher zu: 1. und 2.: Kurt Joseph Indlekofer-Siegrist, in Riehen (Erwerb zu 1.: 9. 7. 1981, zu 2.: 31. 8. 1978); 3.: Kurt Joseph Indlekofer-Siegrist und Charles Berthold Indlekofer-Straub, in Riehen (Erwerb 22. 8. 1995). Eigentum nun: Charles Berthold Indlekofer-Straub.

VERBÄNDE DV der Arbeiterschützen beider Basel in Riehen

Ehre für Riehener Funktionäre

pd. Verbandskassier Heinz Roller (Arbeiter Schiessverein Riehen) wurde an der 81. Delegiertenversammlung des Unterverbandes beider Basel des Schweizerischen Arbeiterschützenbundes zusammen mit Ernst Baumann (MSV Pratteln) zum Ehrenmitglied ernannt. Neu in den Verbandsvorstand gewählt wurde Jürg Breitenfeld (ASV Riehen). Zurückgetreten ist UV-Schützenmeister Roger Buser.

Die Delegiertenversammlung fand am 28. März im Haus der Vereine in Riehen statt. Der ASV Riehen kann in diesem Jahr sein 75jähriges Bestehen feiern.

Verbandspräsident Kurt Meyer konnte über 100 Personen begrüßen, darunter zahlreiche Delegierte der 16 Sektionen sowie Ehrenmitglieder, Ehrengäste und Gäste. Die Totenehrung wurde von der «Mittwochs's Band Basel» mit ihrem nicht alltäglichen New Orleans-Stil umrahmt, was diese Gedenkmomente als bewegender Moment sicher vielen dauerhaft in Erinnerung bleiben lässt.

Danach ging man zu den Sachgeschäften über. Die den Sektionen in gebundener Form zugestellten Berichte wurden gewohnt speditiv behandelt und anschliessend von den Delegierten einstimmig genehmigt. Unter dem Traktandum Ehrungen standen neben der Ernennung der beiden neuen Ehrenmitglieder zahlreiche Ehrungen für 15 beziehungsweise 25 Jahre Vorstandstätigkeit sowie diverse Auszeichnungen in den Bereichen Feldschiessen, Unterverbands-Schiessen und Jungschützenwesen an.

Regierungsrat Jörg Schild erläuterte die nach wie vor schwierige Situation der Basler Schützen. Die Riehener Gemeinderätin Maria Iselin-Löffler skizzierte eine mögliche Lösung betreffend Schiessstand Riehen. Zum Schluss dankte UVB-Präsident Kurt Meyer der gastgebenden Sektion ASV Riehen für die gute Organisation und die zahlreichen Präsenten und schloss die Versammlung mit dem Wunsch nach einer unfallfreien und erfolgreichen Schiesssaison.

SOZIALES Am vergangenen Montag fand die Mitgliederversammlung des Vereins «Spitex Riehen-Bettingen» statt

Ombudsstelle für Spitex Riehen-Bettingen

Seit dem 1. Januar 1997 besteht der aus zwei Vereinen fusionierte Verein «Spitex Riehen-Bettingen». Im vergangenen Jahr war er in die Schlagzeilen gekommen, weil der Vereinsleitung seitens einiger Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern schlechte Betriebsführung vorgeworfen worden war. Am vergangenen Montag führte der Verein seine Mitgliederversammlung durch.

JUDITH FISCHER

«Wir konnten uns stabilisieren», erklärte Ingrid Zimmer, Betriebsleiterin des Vereins «Spitex Riehen-Bettingen» mit Rückblick auf das erste Betriebsjahr. In diesem ersten Jahr hätten einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den Verein verlassen und neues Personal sei dazu gestossen. Solche Wechsel seien bei Umstrukturierungen, wie sie der «Spitex Riehen-Bettingen» habe vornehmen müssen, normal.

Der Verein «Spitex Riehen-Bettingen» hatte sich am 1. Januar 1997 aus dem «Hauspflegeverein Riehen-Bettingen» und dem Krankenpflegeverein zusammengeschlossen. Doch bereits nach einigen Monaten geriet der neue Verein in die Schlagzeilen: Es war zu verschiedenen Kündigungen gekommen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hatten der Leitung schlechte Führung vorgeworfen. Die Spitexleitung wies die Vorwürfe zurück.

Beschwerdestelle für Personal?

Anlässlich der Mitgliederversammlung vom vergangenen Montag wurden die damals zu Tage getretenen Probleme von der Präsidentin Christine Locher-Hoch und von der Betriebsleiterin Ingrid Zimmer am Rande erwähnt. Zu Diskussionen unter den Mitgliedern kam es jedoch nicht. Einzig im Zusammenhang mit der neu zu schaffenden Ombudsstelle für Patientinnen und Patienten vertraten einige Mitglieder die Ansicht, dass diese Stelle auch Anlaufstelle für das Personal sein sollte.

Die Befürworter einer Ombudsstelle



Der Vorstand des Vereins «Spitex Riehen-Bettingen» brachte die Mitgliederversammlung reibungslos über die Bühne. Von links nach rechts: Maria d'Onglia (Protokoll), Heidi Aeschbacher, Betriebsleiterin Ingrid Zimmer, Präsidentin Christine Locher-Hoch, Werner Fuchs, Claire Trächslin-Grélat, Urs Berger und Michael Raith.

Foto: Philippe Jaquet

auch für das Personal konnten sich aber nicht gegen die Meinung des Vorstandes durchsetzen. Dieser meinte, dass das Personal allfällige Probleme über den normalen Dienstweg oder via Gewerkschaft lösen könne. Ein Antrag auf Schaffung der Ombudsstelle auch für das Personal wurde nicht gestellt.

Ombudsman Fritz Bachmann

Nach einer entsprechenden Statutenänderung, der einstimmig zugestimmt wurde, führte die Mitgliederversammlung im weiteren die Ombudsstelle als neues Organ des Vereins ein. Gemäss Statuten hilft die Ombudsstelle den Kunden, insbesondere den Patientinnen und Patienten, im Verkehr mit den übrigen Organen des Vereins und vermittelt bei Differenzen. Sie berichtet über ihre Tätigkeit zu Händen der Mitgliederversammlung.

Zum Ombudsman für die neugeschaffene Stelle einstimmig gewählt wurde Fritz Bachmann, ehemaliger Präsident der Interessengemeinschaft der Sozialen und Medizinischen Dienste Riehen und Bettingen (IGSMD) und ehemaliges Mitglied des einstigen Weiteren Gemeinderats (entspricht dem heutigen Einwohnerrat).

Mit grossem Mehr wurden auch der Jahresbericht der Präsidentin, der Bericht der Betriebsleiterin und die Rechnung 1997 bestätigt.

Christine Locher-Hoch betonte im Jahresbericht, dass der Verein seine Geschäfte dank guter Betriebsführung speditiv habe durchführen können. Ingrid Zimmer ihrerseits versicherte im Betriebsbericht, dass der Verein alles daran gesetzt habe, seine Aufgaben zur Zufriedenheit der Kunden auszuführen. Das Motto für die Zukunft solle heissen:

Stärkung des Vereins nach innen und nach aussen. Die Rechnung schliesst bei einem Aufwand von 2,7 Mio. Franken mit einem Gewinn von 20'000 Franken. Im Hinblick auf das noch zu erstellende Budget 1998 kündigte Kassier Werner Fuchs ein Budgetdefizit an. Doch längerfristig solle eine ausgeglichene Rechnung angestrebt werden. Der Mitgliederbeitrag wurde bei Fr. 50.- belassen.

Per Ende Dezember 1997 verzeichnete der Verein «Spitex Riehen-Bettingen» 3653 Mitglieder.

Zum Vorstand gehören Christine Locher-Hoch (Präsidentin), Claire Trächslin-Grélat (Vizepräsidentin), Werner Fuchs (Kassier), Ingrid Zimmer (Betriebsleiterin), Urs Berger (Juristischer Berater), Heidi Aeschbacher (Ressort Personal), Gabriella Ess (Vertreterin der Gemeinde Bettingen), Michael Raith (Vertreter der Gemeinde Riehen) und

Vreny Kamber, Chefärztin am Gemeindespital, als Vertreterin der Ärzte.

Alternative Pflegekonzepte

Anschliessend an die offiziellen Geschäfte sprach der auf Altersmedizin spezialisierte Arzt Fritz Huber zum Thema: «Die dezentrale Pflegewohngruppe: eine Alternative zum herkömmlichen Alterspflegeheim». Er führte aus, wie sich die Altersstruktur der Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten verändert hat und wie der Anteil an Hochbetagten und damit potentiell Pflegebedürftigen zunimmt. Davon ausgehend skizzierte er am Beispiel der bestehenden dezentralen Pflegewohngruppe «Vogesenstrasse» dieses relativ neue Pflegeangebot. Gemäss den jüngsten Erkenntnissen der Altersmedizin könne eine solche dezentrale Pflegewohngruppe mit dem Mittel der langsamen Rehabilitation oft erstaunliche Besserungen bei den Patienten bewirken. Kennzeichen der dezentralen Pflegewohngruppe sind: die Patientinnen und Patienten wohnen zusammen in einer Wohnung in einer normalen Wohngegend, und das Personal übernimmt unabhängig von der Ausbildung die gleichen Aufgabenbereiche.

Pflegewohngruppe im Glögglihof?

Träger der dezentralen Pflegewohngruppe «Vogesenstrasse» ist der «Verein Pflegegruppen Graue Panther». Die Pflegewohngruppe nimmt hochbetagte demente Patientinnen und Patienten auf. Der Verein plant nun, diese Gruppe mit zwei weiteren Wohngruppen zu ergänzen. Gemäss Fritz Huber soll eine Wohngruppe mit elf Plätzen in Riehen im Glögglihof eingerichtet werden. Geplant sei, diese am 1. Juli dieses Jahres zu eröffnen. Wie Fritz Huber gegenüber der RZ erläuterte, fasse der «Verein Pflegeheimwohngruppen Graue Panther» eine Zusammenarbeit mit dem Verein «Spitex Riehen-Bettingen» ins Auge. Für die Gemeinde Riehen würden sich durch diese Pflegewohngruppe keine direkten Kosten ergeben. Das Projekt muss vom Gesamtregierungsrat noch bewilligt werden.

Besser studiert, wer sich informiert

rz. Soeben ist die elfte, vollständig überarbeitete und leicht erweiterte Auflage des Basler Studienführers erschienen. Der Basler Studienführer gibt Studierenden, Schülerinnen und Schülern der Gymnasien und Diplommittelschulen, ihren Eltern, Lehrerinnen und Lehrern eine Übersicht über das Ausbildungsangebot in der Region Basel. Er richtet sich auch an Interessierte für den Zweiten Bildungsweg.

Im ersten Teil geht es um Überlegungen vor Studienbeginn, zur Studienwahl, zum Arbeitsmarkt, um Maturitätstypen, den Zweiten Bildungsweg und die Zulassung zur Universität.

Der zweite Teil ist der Studienorganisation gewidmet. Er erläutert den Universitätsbetrieb, die Studiengestaltung und die studentische Mobilität.

Der dritte Teil beschreibt den Studienort Basel. Er informiert über Aspekte der Studienkosten und -finanzierung, über das Leben in Basel, und er gibt Anregungen zum sozialen, kulturellen, sportlichen, und hochschulpolitischen Angebot.

Der vierte Teil behandelt ausführlich die verschiedenen Studien und Weiterbildungsmöglichkeiten an der Universität Basel. Hier sind die Schwerpunkte der Lehre und Forschung der einzelnen Fächer genannt, und es gibt wertvolle Hinweise zum Studienaufbau und zu möglichen Kombinations- und Abschlussvarianten.

Im fünften Teil werden in Ergänzung zu den Angeboten der Universität Angebote weiterer höherer Ausbildungsstätten der Region Basel vorgestellt. Dazu gehören die Musik-Akademie Basel, die Schule für Gestaltung Basel, die Technikerschulen Basel, das Pädagogische Institut Basel-Stadt, das Kantonale Lehrerseminar Liestal, die Fachhochschule beider Basel, die Höhere Kaufmännische Gesamtschule Baselland und die Höhere Fachschule für soziale Arbeit beider Basel.

Der Basler Studienführer zum Preis von Fr. 20.- ist erhältlich im regionalen Buchhandel oder bei der Studienberatung Basel, Münzgasse 16, 4001 Basel, Tel. 267 29 29.

RENDEZVOUS MIT...

...Magdalena Filipowicz

rs. An diesem Wochenende findet in Lugano der 32. Wettbewerb «Schweizer Jugend forscht» statt. Unter den 41 dort präsentierten Arbeiten stammen vier aus Riehen. Eine der Autorinnen ist Magdalena Filipowicz. Sie hat sich ein ebenso kompliziertes wie aktuelles Thema ausgesucht: «Verwendung des Grünen Fluoreszenz-Proteins als Selektionsmarker in der Analyse der Genexpression».

Verständnisloses Kopfschütteln? Das ging mir auch so, als ich die aufgeweckte Jungforscherin besuchte. «Das ist halt alles sehr kompliziert», meint sie, kramt einige Abbildungen hervor und beginnt zu erklären. Aus einem bestimmten DNA-Ring habe sie ein bestimmtes Gen, das in einem Eiweiss unter einem Mikroskop blau zu erkennen ist, mit einem Enzym ausgeschnitten und es in einen anderen DNA-Ring eingesetzt, und zwar neben ein Gen, das später grün zu sehen ist. Der Witz davon sei nun, dass sich diese beiden Gene durch denselben Promoter in andere Zellen überschreiben liessen. Das bedeute nun, dass wenn das eine Gen in einer Zelle festgestellt werden könne, dass dann automatisch auch das andere Gen – und zwar unverändert, weil es sich in einem DNA-Ring befindet – vorhanden sein muss. Man könne nun also das grüne Fluoreszenz-Protein als Marker-Gen verwenden, um festzustellen, ob ein beliebiges anderes Gen erfolgreich in eine Zelle habe gebracht werden können. «Natürlich ist das keine neue Erfindung», sagt die Gymnasiastin, die in wenigen Wochen am Gymnasium Bäumlhof die Matura ablegen wird. «Aber ich habe die Methode durchgemacht und beschrieben und dabei sehr viel gelernt.»

Ihre Wahl fiel nicht zufällig auf dieses Thema. Ihre Eltern sind beide auf dem Gebiet der Biochemie tätig, und so suchte sie sich für eine Semesterarbeit in Biologie ein entsprechendes Thema. Als sie beim Friedrich Miescher-Institut in Basel anfragte, schlug ihr der dort tätige Michael Sinnreich dieses Projekt vor, und Magdalena Filipowicz konnte dann zwischen Dezember 1996 und Mai 1997 im Institut intensiv im Labor daran arbeiten. «So lernte ich den For-



Für die Arbeit, mit der sie am Wettbewerb «Schweizer Jugend forscht» teilnimmt, stand Magdalena Filipowicz ein halbes Jahr fast täglich im Labor.

Foto: zVg

schertalltag kennen – wenn zum Beispiel um zehn Uhr abends jemand anruft und dir sagt, du musst sofort kommen, denn in einer Stunde werden deine Bakterien nicht mehr am Leben sein...».

Geboren ist Magdalena Filipowicz am 1. Dezember 1979 in der polnischen Hauptstadt Warschau. Als sie etwa anderthalb Jahre alt war, zogen ihre Eltern zusammen mit ihr und ihrem älteren Bruder Peter nach New Jersey in die USA, nach zwei Jahren wieder zurück nach Warschau und nach einem weiteren Jahr dann in die Schweiz. Eigentlich habe auch die Schweiz ursprünglich nur eine Zwischenstation werden sollen, doch die Familie ist immer noch hier. Die damals Viereinhalbjährige tat sich zunächst etwas schwer mit der Umstellung. Während einem Jahr redete die junge Kindergartenschülerin kein Wort und antwortete nur mit Kopfnicken und Kopfschütteln – bis sie eines Tages zusammen mit einer Kindergartenkollegin auf der Schaukel sass und fließend Schweizerdeutsch zu plappern begann. «Ich glaube, ich habe mich damals geschämt, nicht richtig Deutsch sprechen zu können, also hörte ich zu und sprach überhaupt nicht», sagt sie heute dazu.

Aber sie sei auch danach sehr scheu gewesen, hätte sich zum Beispiel nie getraut, in einem Schuhgeschäft beim Anprobieren von sich aus eine Schuhnummer grösser oder kleiner zu bestellen – bis sie zehn Jahre alt gewesen sei. «Dann habe ich beschlossen, dass es so nicht weitergehen konnte, und habe mich geändert!»

Heute weiss sie was sie will, oder auch, was sie nicht will. Biochemie studieren zum Beispiel möchte sie nicht, sie hat sich dafür entschieden, es mit Medizin zu versuchen. Danach würde ihr immer noch der Weg in die Forschung offenstehen, fügt sie hinzu. Der Genschutz-Initiative kann sie nichts Gutes abgewinnen: «Die Leute haben Angst vor etwas, das sie nicht verstehen», glaubt sie. Ihre Eltern würden ihre Arbeit verlieren, wenn die Initiative angenommen würde. Überhaupt würde die Initiative viele Arbeitsplätze zerstören und viele gute Dinge verhindern. Es gebe zum Beispiel einen Zebrafisch, bei dem Querschnittslähmungen von selber wieder heilen würden. Könne man so etwas auf den Menschen übertragen, würde es Hoffnung für Querschnittgelähmte geben. Dass es überall

Spinner gebe, die Verbotenes machen würden, sei ihr auch klar. Aber mit restriktiven Verboten könne man dieser Gefahr nicht begegnen. Manipulationen an menschlichen Eizellen oder Embryonen zum Beispiel wären ja weiterhin verboten, da gebe es sicher Grenzen.

Sie sei durchaus ambitioniert und wolle etwas erreichen, sagt Magdalena Filipowicz, aber ganz wichtig sei ihr, dass Zeit für ihre Hobbys bleibe, und davon hat sie einige. Sie spielt Klavier und Gitarre, singt sehr gut und gerne (zuweilen tritt sie zusammen mit ihrer Freundin Bea auf), sie tanzt Afro-Jazz, spielt Tennis, liebt ihre zweijährige Hündin Samba («unser Familienliebbling!») – und am allerliebsten fährt sie Ski. Kürzlich hat sie einen Skileiter-Kurs besucht und kann nun auch bei Skilagern als Leiterin mitwirken. Und wichtig sind ihr auch ihre Kontakte zu Polen. «Es gibt einen polnischen Club in der Region, und immer wieder sind Schauspieler oder Sänger aus Polen zu Besuch», erzählt sie.

Sie liebe ihr Heimatland, wolle aber nicht unbedingt dorthin zurückkehren, um dort zu leben. Sie habe ein Stück polnische und ein Stück amerikanische Kultur für sich mit in die Schweiz gebracht. Viel von der polnischen Kultur und Sprache habe sie mitbekommen, als früher ihre Grossmutter oft längere Zeit hier zu Besuch gewesen sei. Die Künstlerin und Regisseurin habe ihr viel erzählen können. So zwei bis dreimal im Jahr trifft sie viele ihrer polnischen Kolleginnen und Kollegen – über Weihnachten oder Ostern zum Skifahren oder im Sommer in Polen. «Da kriege ich dann immer viel von Polen mit, lerne die neuesten Wörter und Ausdrücke kennen...»

Wie erwähnt ist Magdalena Filipowicz eine von vier Jugendlichen aus Riehen, die am diesjährigen Wettbewerb «Schweizer Jugend forscht» vertreten sind. Andreas Maier haben wir bereits vor zwei Wochen als Mitglied eines jungen Klarinettenquartetts vorgestellt (für «Schweizer Jugend forscht» beschäftigt er sich mit dem Amphibienweiber «In der Au»). In den folgenden Ausgaben werden wir noch seine Schwester Sabine Maier und Flavio Fröhlich zu Wort kommen lassen.

KALENDARIUM RIEHEN/BETTINGEN

Samstag, 25.4.

VORTRAG

Rieherer Frauentreffen

Im Rahmen des überkonfessionellen Rieherer Frauentreffens referiert die Berner Verhaltenstherapeutin Margarita Staudenmann zum Thema «Die neue Spiritualität – Faszination und Gefahren der Esoterik». Meierhof, 9 Uhr. *Eintritt: Fr. 12.– (inkl. Frühstück).*

GEMEINDE

13. Bring- und Holtag

13. Bring- und Holtag der Gemeinde Riehen. Angenommen werden kostenlos intakte, gut erhaltene, brauchbare und saubere Gebrauchsgegenstände aus Haushalt, Garten und Werkstatt. Nicht akzeptiert werden Kühlgeräte, Autoteile, Einweggefässe, Kleiderbügel, ganze Hausräume sowie defekte oder verschmutzte Gegenstände. Gemeinde-Werkhof (Haselrain 65), 8 bis 14 Uhr. Sperrgut-Beiz (Chropf-Clique Riehen), Gegenstände können bereits heute Freitag, 24. April, von 14 bis 18 Uhr beim Werkhof abgegeben, nicht jedoch mitgenommen werden.

TREFFPUNKT

«Disco Xtreme»

Disco-Veranstaltung für Jugendliche ab 13 Jahren. Freizeitzentrum Landauer, 20–01 Uhr. *Eintritt: Fr. 5.–.*

Sonntag, 26.4.

LESUNG

«Masch o ne Schnitz?»

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe «Kaleidoskop – Geschichten in bunter Folge» liest die bekannte Radio- und Fernsehmoderatorin und Autorin Margrit Staub-Hadorn «Gedanke zum nöte Tag und Gedankefötzeli». Kellertheater der Alten Kanzlei (Baselstrasse 43), 11.15 Uhr. *Freier Eintritt, Unkostenbeitrag erwünscht.*

EXKURSION

Obst- und Weingärten am Tüllinger Hügel

Ornithologisch-botanische Tagesexkursion der Ornithologischen Gesellschaft Basel im Rahmen der Aktion «Basel natürlich 1998». Wanderung nach Oetlingen und zurück nach Weil bzw. Riehen. Leitung: Christian Berger. Treffpunkt: Tramstation Weilstrasse, 7.35 Uhr. Mitzunehmende sind: Feldstecher oder Fernrohr, Pass oder ID-Karte, D-Mark, Picknick.

KONZERT

Arnold Schönberg-Konzert

Matinée im Rahmen der aktuellen Sonderausstellung «Farben – Klänge». Zur Aufführung gelangen vier Werke von Arnold Schönberg. Dazu Kurzvortrag von Markus Bröderlin zum Thema «Kandinsky und Schönberg – Wesensverwandtschaften». Fondation Beyeler (Baselstrasse 101), 10.30 und 14 Uhr. *Vorverkauf: Ticket-Corner in den Filialen des Schweizerischen Bankvereins (kein Ticketvorverkauf im Museum). Tageskasse im Museum (geöffnet eine Stunde vor Konzertbeginn) mit reduzierten Preisen für AHV/IV, Schüler, Lehrlinge und Studierende. Preis pro Konzert: Fr. 35.–.*

KONZERT

«Von Wien bis Paris im Walzertakt»

Öffentliches Konzert mit Doris Wulff (Sopran) und Jenny Fuhrmann (Klavier). Zur Aufführung gelangen beliebte und bekannte Walzermelodien. Alters- und Pflegeheim «La Charmille» (Inzlingerstrasse 235), 15 Uhr.

Montag, 27.4.

TREFFPUNKT

«Träff Rieche»

Regelmässiger Treffpunkt für psychisch belastete Menschen, jeweils montags ab 18 Uhr im Andreashaus (Keltenweg 41).

VERSAMMLUNG

Jahresversammlung der Bürgergemeinde

Ordentliche Jahresversammlung der Bürgergemeinde Riehen. Dorfsaal des Landgasthofes, 20 Uhr. Im Anschluss an die Versammlung findet ein Apéro statt.

Mittwoch, 29.4.

FEST

Jom Ha'Azma'ut- und Jom Hasikaron-Feier

Zur Jom Ha'Azma'ut- und Jom Hasikaron-Feier spricht David Schweizer einige besinnliche Worte im Gedenken an die gefallenen Israelis und zum Jubiläum «50 Jahre Staat Israel». Musikalische Umrahmung durch Joe Eisenmann. Alters- und Pflegeheim «La Charmille» (Inzlingerstrasse 235), 15 Uhr.

WORKSHOP

«Maschinen mit Köpfchen»

Zweiter Teil des Workshops mit Experimenten und Spielen zum Thema Roboter für Kinder ab zehn Jahren. Leitung: Claudia Beer-Candrea (Museumspädagogin). Spielzeugmuseum (Baselstrasse 34), 14.30–16.30 Uhr. *Anmeldung erforderlich unter Tel. 646 82 54 (vormittags).*

TREFFPUNKT

«Mütterclub Riehen»

Bastelnachmittag für bunte Blumenstecker in Blumentöpfe und -kisten. Unterrichtszimmer des Meierhofes, 15 Uhr.

Unkostenbeitrag: Fr. 4.– pro Blumenstecker. Anmeldung erforderlich bis 24. April bei Beatrice Ryser, Rheintalweg 15, Telefon 641 58 18.

Donnerstag, 30.4.

FEST

Verabschiedung von Gemeindepräsident Gerhard Kaufmann

Öffentliche Feierstunde mit Apéro zur Verabschiedung des zurücktretenden Rieherer Gemeindepräsidenten Gerhard Kaufmann. Bürgersaal des Gemeindehauses, 11 Uhr.

AUSSTELLUNGEN / GALERIEN

Spielzeugmuseum

Baselstrasse 34, Telefon 641 28 49

«Roboter – Faszination in der Spielzeugwelt» Mittwoch bis Samstag von 14 bis 17 Uhr, Sonntag von 10 bis 17 Uhr. Nächste öffentliche Führung am Sonntag, 10. Mai, um 11 Uhr. Die Ausstellung dauert bis zum 6. September.

Fondation Beyeler

Baselstrasse 101, Telefon 645 97 00

«Farben – Klänge»: Wassily Kandinsky: Bilder 1908–1914; Arnold Schönberg: Konzerte und Dokumentation. Die Ausstellung dauert bis zum 3. Mai. Täglich von 11 bis 19 Uhr, Mittwoch bis 20 Uhr.

Kunst Raum Riehen

Baselstrasse 71

Dorette Huegin Mittwoch bis Samstag, 13 bis 19 Uhr, Sonntag 11–19 Uhr. 1. Mai geschlossen. Die Ausstellung dauert bis zum 3. Mai.

Galerie Schoeneck

Burgstrasse 63

Ausstellung Lionel Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag, 10–12 Uhr und 14–18 Uhr, Samstag 10–13 Uhr jeweils von 14 bis 18.30 Uhr. Bis 30. April.

Galerie Kain

Schmidgasse 31

«Mariusz Kruk» Der Maler, Zeichner, Objektkünstler und Autor literarischer Texte Mariusz Kruk gibt Einblick in sein Werk. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 15 bis 19 Uhr. Samstag und Sonntag nach Vereinbarung. Bis zum 22. Mai.

Restaurant/Galerie Siebenpfund

Baselstrasse 56

Acrylbilder von Hans Hufschmid sowie Steinzeug- und Holzskulpturen von Niels Andersen. Vernissage heute Freitag, 24. April, 19–21 Uhr.

IN KÜRZE

Abschiedsfeier für Gerhard Kaufmann

rz. Zur Würdigung und zum Dank für den nach 28 Jahren zurücktretenden Rieherer Gemeindepräsidenten Gerhard Kaufmann lädt der Gemeinderat am kommenden Donnerstag, 30. April, um 11 Uhr zu einer öffentlichen Feierstunde mit anschliessendem Apéro ein.

Banntag der Bürgerkorporation Riehen

rz. Am Sonntag, 3. Mai, führt die Bürgerkorporation Riehen ihren traditionellen Banntag mit anschliessendem «Glöpferbankett» durch. Die Route führt in diesem Jahr vom Friedhof Hörlin zum Rhein und von dort via Bäumlhofgut und Spittelmatthof zum Weingut Rinklin im Schlipf. Treffpunkt ist um 8 Uhr die Bushaltestelle «Hörnli».

Der Banntag findet bei jeder Witterung statt.

Neu in Riehen: «New Life Diät Club»

rz. Viele Wege führen bekanntlich nach Rom. Und fast ebenso viele Wege führen zu einer guten Figur – oder eben auch nicht.

Eine nicht ganz herkömmliche Methode, schlank zu werden bzw. zu bleiben, bietet der «New Life Diät Club» an. Auflockere Art und Weise – «Abnehmen ohne zu Hungern» lautet die Devise – vermittelt der «New Life Diät Club» insbesondere Übergewichtigen ein neues Essensbewusstsein, welches ihnen helfen soll, mit ihren überflüssigen Pfunden zurechtzukommen.

Die Mitglieder des «New Life Diät Clubs» treffen sich eine Stunde pro Woche in einer Gruppe, die von einer geschulten Person geleitet wird. Im Austausch und mit Unterstützung von Gleichgesinnten soll jedes Gruppenmitglied individuelle, auf seine Bedürfnisse abgestimmte Ansätze zur Lösung des Gewichtsproblems entwickeln.

Zugleich soll, durch die Vermittlung neuen Wissens über gesunde Ernährung und die Durchführung eines kalorienreduzierten Ernährungsplanes mit Nahrungsergänzung, das Gewicht Woche für Woche bei voller Leistungsfähigkeit reduziert werden. Grundlage der Diät bildet der «New Life»-Ernährungsplan.

Für Interessentinnen und Interessenten bietet der «New Life Diät Club» am kommenden Dienstag, 28. April, um 9.30 Uhr sowie um 19 Uhr im «Haus der Vereine» (Baselstrasse 43) eine Informationsveranstaltung an.

Die wöchentlichen Treffen des «New Life Diät Clubs» finden ab 5. Mai jeweils dienstags im «Haus der Vereine» statt.

Weitere Auskünfte sind unter der Telefonnummer 601 97 31 erhältlich.

FREIZEIT Ferienspielaktion des Freizeitzentrums Landauer und des Spielzeugmuseums

Vom Daumenkino zum Trickfilm



Bild für Bild wurde mit dieser Kamera für den kurzen Trickfilm aufgenommen. Die Kinder und Jugendlichen konnten dabei erahnen, wie aufwendig erst die Produktion eines abendfüllenden Trickfilmstreifens ist.

Fotos: zVg

gt. Unter dem Motto «wie die Bilder laufen lernten» konnten in der Frühlingsferienwoche im Rahmen einer Spielaktion des Freizeitzentrums Landauer und des Spielzeugmuseums zahlreiche Schulkinder den Weg vom einzelnen Bild zum fertigen Trickfilm kennenlernen. Zu Beginn der Woche wurde die Frage gestellt: «Was ist eine Wunderscheibe oder ein Rollbild? Wie funktioniert ein Daumenkino oder gar eine Wandertrommel, und schlussendlich, wie macht man eine Zauberscheibe, oder wie kann man sogar selbst einen eigenen Trickfilm herstellen?»

So zeichnete eine Kinderschar am ersten Morgen auf der einen Seite einer Kartonscheibe einen Löwen oder einen Blumentopf oder die Hälfte der Buchstaben des eigenen Vornamens. Auf die andere Seite kam dann der Löwenkäfig, der Blumenstrass oder die andere Hälfte der Buchstaben des Vornamens. Jetzt wurden Schnüre an der Scheibe befestigt, so dass man die Scheibe schnell drehen konnte, und siehe da, der Löwe befand sich plötzlich im Käfig, die Blumen im Topf oder aus vereinzelt Buchstaben entstand der Name oder eben auch nicht. Denn Experimentieren war an diesem ersten Morgen auch angesagt. Bis die Blumen wirklich im Topf waren oder die Buchstaben des Namens auf die richtige Seite geschrieben waren, brauchte es etwas Geduld. Die Kinder lernten an diesem Morgen, dass man Auge und Hirn ein bisschen täuschen muss, um eine Bewegung in feste Bilder zu bringen.

Den Nachmittag verbrachte die Kindergruppe dann im Keller des Spielzeugmuseums. Hier verführte sie die Museumspädagogin in die frühe Welt

der laufenden Bilder. Das Erstaunen der Kinder an den seltsamen Geräten wie Wunderlaternen und Zaubertrommeln aus der Sammlung des Museums war gross. Als mit der Vorführung alter Kinderbildergeschichten eine Wunderlaterne wieder zum Leben erweckt wurde, war dies sicher für manches Kind Motivation dafür, auch solche Geräte in dieser Woche zu bauen.

Den Anfang machte dann am Mittwoch morgen das Daumenkino. Einige Kinder zeichneten und kopierten auf 20 kleinen Blättern den gleichen Apfel. Dann kam von Blatt zu Blatt eine kleine Raupe immer näher zum Apfel und bohrte sich von Bild zu Bild durch den Apfel und auf der anderen Seite wieder hinaus. So entstanden die verschiedensten Geschichten. Heftete man diese Blätter zu einem kleinen Büchlein zusammen und liess das Werk über den Daumen abblättern, frass sich die Raupe tatsächlich wie im Film durch den Apfel hindurch. So einfach war das, und doch faszinierte dieses Daumenkino die Kinder so sehr, dass einzelne noch bis zum Freitag Daumenkinos herstellten, als die anderen schon längst an der Zauberscheibe werkten. Zum gleichen Themenkreis gehörte die Filmkiste, eine auf einer Kartonrolle aufgeklebte Bildreihenfolge, die in eine alte Schuhkiste mit Guckloch eingebaut wurde.

Am Mittwoch begann auch die Arbeit der Trickfilmgruppe. Jeweils vier Kinder durften für einen halben Tag selber einen kleinen Trickfilm herstellen. Dieser wurde dann, vor dem allabendlichen «richtigen» Trickfilm allen Aktionsteilnehmern vorgeführt. Hier sahen die Kinder, wieviel kleine Schritte und Detailarbeiten notwendig sind, um

auch nur eine kurze Szene zu produzieren. Dass dieser Teil der Aktion die Kindergruppe sehr faszinierte, sah man daran, wie konzentriert sie die Trickfilme ihrer Kameraden verfolgten.

Am dritten Tag der Ferienspielaktion wurde das Leiterteam von Kindern fast überrollt. Es hatte sich inzwischen herumgesprochen, welch tolles Thema auf dem Programm stand. Man durfte auch am Donnerstag noch neu einsteigen. Auf dem Programm stand an diesem Tag die Wandertrommel. Dies war nun doch schon fast richtiges Kino. Auf einer runden Käseschachtel wurde ein schwarzer Papierstreifen mit zwölf Seh-schlitzfen aufgeklebt. Damit die Trommel gedreht werden konnte, musste darunter ein Stück Holz mit einem Loch befestigt werden, in das ein Holzspiesslein zum Drehen der Trommel gesteckt wurde. Die grosse Arbeit kam erst jetzt, denn nun mussten Streifen mit je zwölf Bildern gezeichnet werden, die eine Bildabfolge darstellten, zum Beispiel einen Sonnenaufgang hinter Berggipfeln oder einen Delphin der aus dem Wasser springt. Dann wurde der Streifen in die Trommel gelegt und wenn man durch die Schlitz sah und gleichzeitig an der Trommel drehte, konnte man den springenden Fisch bestaunen.

Schon ein bisschen müde vom vielen und konzentrierten Zeichnen und Werken durften die Kinder am Freitag noch andere optische Spielereien herstellen oder angefangene Arbeiten beenden.

Zum Abschluss der Aktionswoche stellten die Kinder ihre Arbeiten und die selbstgedrehten Trickfilme im Spielzeugmuseum den Eltern und dem Museumspublikum vor. Dieser Abschluss vor grossem und auch interessiertem Publikum war sicher ein gegläckter Höhepunkt einer lehrreichen, aber auch anstrengenden Woche.



Mit grossem Eifer und mit der Unterstützung des Landi-Leiterteams gingen die Kinder ans Werk.

GEDANKENSPIELE



Loyalität

Vor ein paar Tagen sass ich mit einem Kollegen bei einem Glas Wein in einem Restaurant. Wir sprachen über unsere Arbeit. Ich war eben von

einer Livesendung heimgekehrt und etwas enttäuscht über die mangelnde Bereitschaft von zwei jungen Mitarbeitern, sich zum Gelingen der Sendung mit aller Kraft einzusetzen. Sie waren zwar freundlich und lebenswürdig, aber es fehlte jene letzte Bereitschaft zum Mitziehen an einem Strick, die ein Team zusammenschweisst und es zum Ausserordentlichen befähigt. Von diesem Beispiel kamen wir, vielleicht etwas voreilig, auf das zu sprechen, was man mit Arbeitsmoral und Loyalität zu bezeichnen pflegt.

Mein Kollege verabschiedete sich bald darauf. Kaum war er gegangen, stand ein junger Mann vor mir mit einem Glas Bier in der Hand und fragte, ob er sich setzen dürfe. Ich weiss nicht, ob ich ihn eingeladen hatte, denn er begann sogleich zu sprechen:

«Ich habe Ihrem Gespräch zugehört», sagte er, «denn ich sass am Tisch hinter ihnen. Jetzt will ich Ihnen mal eine Geschichte erzählen. Als ich vor sechs Jahren eine Lehrstelle suchte, fand ich erstens im Beruf, den ich gern gelernt hätte, keine, zweitens

musste ich im Beruf, den ich schliesslich lernte, während der ganzen Lehre immer wieder hören, dass ich diese Lehrstelle als besondere Gnade aufzufassen habe, denn sie rentiere eigentlich nicht. Immer fragte man nach Gewinn und Rendite, nach mir fragte niemand. Am Tag, nachdem die Lehre zu Ende war, wurde mir gekündigt, ich war überzählig.

Die Stelle, die ich nach halbjähriger Arbeitslosigkeit fand, war gar nicht so schlecht. Nur wurde die Bude nach einigen Monaten von einer grösseren gefressen. Ich musste nach Zürich und mit einem niedrigeren Lohn zufrieden sein, sonst hätte ich die Stelle verloren.

Ich war eben mit meiner Freundin zusammengezogen. Wir liebten uns und verstanden uns gut. Weil wir uns nicht trennen oder einen Penderhaushalt führen wollten, entschloss sie sich, mit mir nach Zürich zu kommen, obwohl sie eine gute Stelle hatte. In Zürich fand sie nur schwer Arbeit, zudem eine, die sie nur halb befriedigte. Aber wir hatten ja uns und damals zählte das mehr.

Es dauerte nur wenig länger als ein Jahr, bis einige von uns wieder ins Chefbüro gepuffen wurden. Basel habe sich so gut entwickelt, hiess es, dass man dort ausbauen müsse, da es die Firma zu teuer zu stehen komme, diese Aufgaben von Zürich aus zu lösen. Wir müssten also nach Basel. Auf meinen Einwand, dass ich vor kaum einem Jahr wegen der Firma eben von dort her gekommen sei, mich hier häuslich einge-

richtet und keine Lust habe, wieder zu wechseln, gab man mir zu verstehen, dass der Arbeitsweg Basel-Zürich wohl keine Zumutung sei, eine gewisse Flexibilität wohl verlangt werden könne, seien doch in andern Ländern die Arbeitswege erheblich länger. Ich hatte keine andere Wahl, wollte ich meine Stelle nicht verlieren. Meine Freundin ist mit mir nach Basel zurückgekommen und hat bis heute – über ein halbes Jahr ist das nun – keine Arbeit gefunden.

Mir ist meine «Flexibilität» auch teuer zu stehen gekommen, denn seit gestern bin ich ohne Arbeit. Ich habe meine Stelle verloren, weil ich nicht bereit war, fünfzehn Prozent weniger Lohn zu akzeptieren.

So, nun wissen Sie, was ich von Ihrer Loyalität denke. Ihrem Aussehen nach sind Sie um die fünfzig, also ein alter Mann, ein Mann von gestern. Ihnen hat man damals wohl die Lehrstellen nachgeschmissen und vielleicht gibt es in Ihrer Bude ein Biotop für Altgediente. Aber ich lebe heute, und zwar in einer Welt, in der Sie so etwas wie Arbeitsmoral und Loyalität vergessen können.»

Damit nahm er sein Bier und ging. Er hatte mich nicht zu Wort kommen lassen; aber was hätte ich auch sagen sollen?

H. Schmid

NACHRUF Ehemaliger Nationalbank-Präsident gestorben

Zum Gedenken an Markus Lusser

rz. Am vergangenen Dienstag morgen ist Dr. Markus Lusser, ehemaliger Präsident des Direktoriums der Schweizerischen Nationalbank unerwartet verstorben. Er erlag nur wenige Tage nach seinem 67. Geburtstag einem Herzinfarkt. Dr. Markus Lusser, 1931 als gebürtiger Urner in Altdorf geboren, wohnte seit 1965 in Riehen.

Nach der Maturität in seinem Heimatkanton und einem Studium der Jurisprudenz an der Universität Bern und an der «Faculté de droit» in Paris erhielt Markus Lusser 1957 den Dokortitel mit einer Dissertation, in der er sich kritisch mit dem Zivilprozessrecht seines Heimatkantons auseinandersetzte.

Die Juristen-Praxis lernte er anschliessend in der Advokatur, am Urner Land- und Obergericht sowie am Bezirksgericht Schwyz kennen. In dieser Zeit erwarb er auch das Anwaltspatent und die Ermächtigung zur Ausübung eines Notariats.

1959 erfolgte sein Eintritt in die Geschäftsstelle der Schweizerischen Bankiervereinigung in Basel, wo er in der Folge zum Direktor und Delegierten des Verwaltungsrates avancierte. Ausgehend von diesen Funktionen nahm er auch Einsitz in verschiedenen eidgenössischen Kommissionen. Daneben verfasste Dr. Markus Lusser zahlreiche fachkundige und vielbeachtete Publikationen zu den Problemkreisen Bankengesetz und Kontrolle der Banken. Anlagen und Anlagenfonds-Gesetz, Steuern, Bankgeheimnis etc.

Im Mai 1980 berief ihn schliesslich der Bundesrat als Nachfolger von Leo Schürmann, der zur Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) wechselte, zum Direktor der Nationalbank per 1. Januar 1981.

Insgesamt gehörte Dr. Markus Lusser dem dreiköpfigen Nationalbank-Direktorium während 15 Jahren an, acht Jahre davon als dessen Präsident. In all diesen Jahren offenbarte sich Dr. Markus Lusser als prononciert Befürworter und Verfechter der Unabhängigkeit der Nationalbank. Seine Arbeit und sein Denken war gekennzeichnet von der vorranglichen Ausrichtung der Geldpolitik der Nationalbank auf eine möglichst grosse Preisstabilität.

Mit seinem pointierten Kampf gegen die Inflation geriet Dr. Markus Lusser auch immer wieder ins Kreuzfeuer der Kritik, sowohl von Arbeitgeber- als auch von Arbeitnehmerseite. Mehr als einmal wurde ihm vorgeworfen, mit seiner Geldpolitik Arbeitsplätze zu vernichten. Diese Vorwürfe haben ihn sicher nicht unberührt gelassen.

Dr. Markus Lusser waren nach seinem altersbedingten Ausscheiden aus dem Nationalbank-Direktorium nur zwei Jahre seines wohlverdienten Ruhestandes vergönnt.

Trotz der ihm immer wieder entgegengebrachten Kritik haben ihn in den letzten Tagen Vertreter von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden als aufrechten und fairen Verhandlungspartner gewürdigt.

ISDN-Ausstellung bei E. Meyer Elektrofachgeschäft

rz. Kennen Sie das Problem, dass Ihr Telefonanschluss zuhause immer besetzt ist? Möchten Sie wissen, wer Sie während Ihrer Abwesenheit angerufen hat? Sind Sie mit einem analogen Modem am Internet? Oder haben Sie eine ältere Telefonvermittlungsanlage und überlegen zur Zeit, ob Sie in etwas Neues und Zukunftsorientiertes investieren sollen?

Anworten auf diese und zahlreiche weitere Fragen zu modernen Telekommunikationstechnologien erhalten Sie bei der ISDN-Ausstellung, zu der das Riehener Elektrofachgeschäft E. Meyer (Baselstrasse 3, Telefon 641 11 17) in Zusammenarbeit mit der Swisscom AG von morgen Samstag, 25. April, bis und mit Freitag, 29. Mai, einlädt.

ISDN steht für (Integrated Digital Network) und bildet die Grundlage für die Telekommunikation der Zukunft. Eine neue, grenzüberschreitende Technologie für die Übermittlung von Sprache, Bildern und Daten, wobei die Übertragung digital über das bestehende Netz erfolgt.

ISDN ist ausbaufähig und wächst mit Ihren privaten Bedürfnissen oder mit Ihrem Unternehmen. Zur Grundausstattung (Basisanschluss) gehören fünf Rufnummern, welche nach Belieben den bis zu acht Endgeräten zugeteilt werden können. Gleichzeitig können zwei Personen unabhängig voneinander extern kommunizieren.

Im Rahmen der ISDN-Ausstellung bei E. Meyer Elektrofachgeschäft erhalten Sie eine persönliche und fachmännische Beratung. Zudem besteht die Möglichkeit für ein Probesurfen im Internet oder zu einem Test des neuesten drahtlosen ISDN-Telefons.

Panalpina 1997: Verdoppelung des Konzerngewinns

pd. Die mit 268 Niederlassungen weltweit im Transport- und Logistiksektor tätige Panalpina Gruppe konnte das Geschäftsjahr 1997 mit einem neuen Rekordergebnis abschliessen.

Gegenüber dem Vorjahr konnte das Unternehmen eine 105prozentige Steigerung des Konzerngewinns von 25,6 Mio. auf 52,5 Mio. Franken erzielen. Aber auch die Steigerungsrate beim Nettoumsatz von 3,288 Mia. auf 4,310 Mia. Franken (+31,1%) und beim Bruttogewinn von 739 Mio. auf 896 Mio. Franken (+21,2%) widerspiegeln die beträchtlichen Wachstumsraten in den beiden strategischen Geschäftssparten Luft- und Seefracht.

Dieser Geschäftserfolg sei im wesentlichen auf die in Vorjahren im Zusammenhang mit diversen Grosskontrakten vorgenommenen Investitionen in das eigene weltweite Streckennetz sowie in die integrierten IT-Systeme zurückzuführen.

Darüber hinaus hätten die Zusammenlegungen von Länderorganisationen sowie der Abschluss der Restrukturierungsprogramme im Bereiche der europäischen Landverkehre wesentliche Kostenoptimierungseffekte erbracht, schreibt die Unternehmensleitung in einem Pressecommuniqué.

's Wäbergässli

Myseel, y wüsst nit, was mer mieche, wenns nit in unsrem schöne Rieche e Plätzli zum Verwyle gäbt, wo em kei Strooselärm duet quäle, wo's nit an nätte Lüt duet fähle, e stille Platz, wo trotz däm läbt!

Wie ka me zue däm Bijou groote? Die meischte hänn's gwiis scho verrote und schmunzle lyslig vor sich hi. Fascht alli hänn an ihm ihr Gspässli, hejoo, es goht ums Wäbergässli, scho all'wyl isch's e Schätzli gsii.

Als Märtpplatz wott's uns imponiere, duet Gmies und Bluemen offeriere, und het's au numme zwei drei Ständ, si hänn e heimelige Rahme, me kennt sich mäggmool au mit Name und seit sich «du» sogar emänd.

Und zringesedum dien Hüüser griesse, wo dinne kasch der Alltag gniesse: E Kaffi und e Vermicelle! Skihoose, Schmeggiwasser, Angge, au Gäld kasch zwüschedry go tanke, und Aspirin, für alli Fäll!

Au 's Gmeindhuus duet jo zuenem luege, so grootet's nit uos syne Fuege und duet sich ordelig binäh. Es ka zum Gsprööchlen animiere und däväg Mentsche zämme fiehre, drum wämmer Sorg zum Gässli gää!

Robi Thommen

LESUNG Alex Capus zu Gast in der «Arena Literatur-Initiative»

«Schämt euch nicht so»



Alex Capus schreibt für seine Figuren knappe Dialoge und bettet sie ein in eine mit präzisen Worten beschriebene Umgebung.

Foto: Philippe Jaquet

Alex Capus machte anlässlich seiner Lesung in der «Arena Literaturinitiative» bald klar, dass er lange Vorstellungsrunden wenig schätze. Etwas ruppig und selbstbewusst zugleich signalisierte er: «Rückt mir nicht zu sehr auf die Pelle.» Er zog es vor, zügig zum eigentlichen Geschäft zu kommen und aus dem Geschichtenband «Eigermönchundjungfrau» zu lesen.

Für die Figuren, die er in seinen Erzählungen vorstellte, sind Dialoge, Gespräche und Erzählungen wichtig. Die Dialoge sind oft kurz und knapp. So etwa in der Geschichte «Elvis»: «Diese Schuhe da hat Elvis Presley an den Füssen gehabt?» – «Jaaahh.» – «Elvis, du

spinnst.» – «Arschloch.» – Das ist doch unmöglich.» – «Arschloch.»

Eingebettet sind die Figuren und ihre Dialoge in eine Umgebung, die genau und präzise beschrieben wird. Wichtig sind die Farben der Kleider und des Himmels, Tages- und Uhrzeiten, Gesichtsfarbe, Augen- und Wimpernfarbe, der Geruch in der Garderobe der Turnhalle, die Kratzgeräusche einer Schaufel, mit der Knabenhände ein Grab im feuchten Waldboden ausheben, harte Muskeln um den Mund des Vaters, der seiner Tochter auf Wiedersehen sagt, bevor sie nach Paris abreist.

Die Figuren sind keine Helden. Sie unternehmen nichts Weltbewegendes,

BÜCHERZETTEL Valentin Herzog über Grete Weils Autobiographie

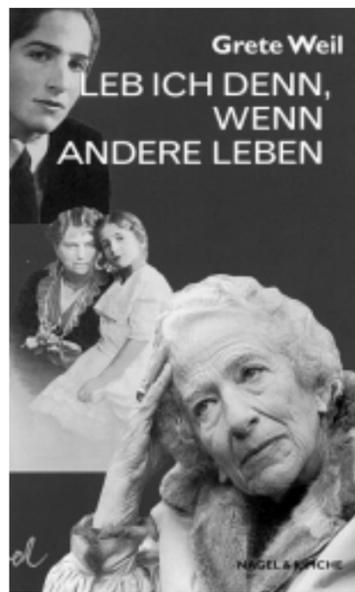
«Leb ich denn, wenn andere leben»

Es gibt Bücher, die werden plötzlich notwendig, und zwar aus Gründen, an die ihr Autor nicht im entferntesten gedacht haben mag, als er oder sie an der Schreibmaschine sass. Ein solches Buch ist Grete Weils sparsam instrumentierte Autobiographie «Leb ich denn, wenn andere leben». Denn es spricht nicht von «nachrichtenlosen Vermögen», sondern von den konkreten Erfahrungen einer 1906 in Oberbayern geborenen Jüdin im Mitteleuropa der 20er, 30er und 40er Jahre.

Grete Weil erinnert sich an Szenen und Situationen eines wirklichen Lebens zwischen Reichsadler und Hakenkreuz; sie spricht von den Menschen, die ihr begegneten, die sie prägen, die ihr selbstlos halfen – oder ihr das Dasein zur Hölle machten. Mit anderen Worten: Sie spricht von jener fürchterlichen Wirklichkeit, die in letzter Zeit fast vergessen wurde und dem beschämenden Hickhack der Leichenfledderer zweiter Generation, die, gleich ob sie um Beitragszahler oder Wählerstimmen buhlen oder die Interessen ihrer Shareholders verteidigen, die historische Wahrheit begraben unter der Flut ihrer selbstgerechten Phrasen und unter den Bildern unschuldiger Gespenster, die man vor irgendeiner Fernsehkamera zerrt.

Denn auch die bohrendsten Nachforschungen nach irgendwelchen Bankkonten, die in voreiliger Gier unterschlagen worden sind, und die subtilste Analyse innereuropäischer Goldtransaktionen während des Zweiten Weltkriegs tragen wenig zur Aufklärung über die Wurzeln und Erscheinungsformen des Antisemitismus in Deutschland – und in Europa – bei. Um so mehr fördern sie neue antisemitische Tendenzen; der Verfasser kann dies anhand verschiedener Beobachtungen bezeugen.

Jedenfalls ist die Aufklärung der Frage, wie es ab 1933 zu jenen irrwitzigen, für keinen normal empfindenden Menschen nachvollziehbaren Ausbrüchen des Judenhasses kommen konnte, nach wie vor eine vordringliche Aufgabe. Grete Weil stellt die Frage so: «Hat die kleine, die glückliche Grete irgendwann begriffen, dass sie nicht nur mit einem silbernen Löffel im Mund geboren wurde, sondern dass sie durch ihre



Geburt in eine tödliche Falle gelaufen war? Es hat sehr lange Zeit gedauert, bis sie es begriff, und ich weiss noch nicht sicher, ob sie es heute ganz verstanden hat.»

«Denn was ist das überhaupt: Jude? Wir lebten wie alle Menschen rings um uns, feierten Weihnachten ... Ostern. Fritz war nicht beschnitten, und bei Mädchen gab es sowieso kein Kennzeichen. Wir gingen weder zur Kirche noch zur Synagoge, sprachen keine Gebete, redeten nicht über Gott, ganz sicher nicht über Jahwe.»

Grete Weil wird also «mit einem silbernen Löffel im Mund» geboren, das heisst, sie entstammt einem in jeder Hinsicht privilegierten Milieu: Ihr Vater ist ein geachteter Jurist, Vizepräsident der Münchner Anwaltskammer und – «obwohl er bestimmt in seinem ganzen Leben keine Synagoge betreten hat» – Vorstandsmitglied der jüdischen Gemeinde. Er stirbt kurz nach Anbruch der Nazi-Herrschaft, weil man ihm in einem Krankenhaus die dringend benötigte medizinische Hilfe verweigert.

Auch die Mutter kommt «aus den sogenannten besseren Kreisen», hat die oberflächliche Erziehung einer höheren

versuchen einzig, sich in ihrem Leben, in das sie geschickt wurden, zurechtzufinden. In «Wollene Unterhosen» beginnt dieses Leben mit der Schulzeit in den 60er Jahren. 30 Jahre später erinnert sich der Ich-Erzähler an die Scham, die er in der Schulzeit seiner wollenen Unterhosen wegen empfunden hatte. Die erneut aufkommenden Schamgefühle bringen ihn zu einem Monolog mit den Kameraden von damals: «Fredri sag, wohnach schmeckt deine Kindheit, wenn du sie auf der Zunge zergehen lässt?» Direkte Antworten erhält er weder von Fredri noch von den zwei anderen. Doch, wenn er sich sein heutiges Leben und das heutige Leben seiner damaligen Freunde vergegenwärtigt, weiss er die Antwort. Trotzdem möchte er weiterfragen, möchte Fredri fragen, was seine Goldkette auf seiner beharrten Brust und die Rolex an seinem Handgelenk bedeuten, und möchte sich und den jetzt erwachsenen Männern zurufen: «Schämt euch doch nicht so.»

«Die Figuren in den Erzählungen geben Einblick in Freundschaften, Rivalitäten, erzählen von Geständnissen, von Gruppendruck und Rangordnung, lassen nichtausgesprochene Angst und nichtgeweinte Tränen erahnen. «Nun, bei Wolfgang stellte sich die Frage nicht, denn er war einen Kopf grösser als alle anderen und eine Autorität, die niemand anzuzweifeln wagte.» – Eigermönchundjungfrau» habe das Mannsein zum Thema, hatte Oliver Bader in der Einleitung zusammengefasst.

Alex Capus liess sich diese Klassifizierung gefallen, signalisierte aber wiederum deutlich, dass er sich um solches eigentlich nicht schere, dass die Geschichten seien wie sie seien. Punkt.

Judith Fischer

Tochter genossen und dabei nur eines nicht gelernt, nämlich mit ihrer Meinung hinter dem Berg zu halten. Man bewohnt eine herrschaftliche Wohnung im Zentrum von München und sommers ein prachtvolles Landhaus in Rottach-Egern, wo man den Sänger Otto Slezak und andere Prominenz zu Nachbarn hat.

Früh schon fallen die ersten Schatten des Nationalsozialismus auf das Familienglück: Nach Hitlers erstem Putsch (1923) denkt man sogar an Flucht, doch «auszuwandern lag ganz sicher nicht im Bereich des Möglichen. Wohin auch? Wovon hätten wir in einem anderen Land leben sollen?»

Kurz nach der Hochzeit mit dem Dramaturgen Edgar Weil kommt Hitler an die Macht. Der Reichstag brennt. Edgar wird ein erstes Mal verhaftet. Schliesslich emigrieren die Weils nach Holland, doch bald nach dem Einmarsch der Deutschen wird Edgar erneut festgenommen, ins KZ Mauthausen verbracht und dort ermordet. Grete schlägt sich zunächst als Fotografin durch, dann als Mitarbeiterin des Jüdischen Rates, der mit den Deutschen zusammenarbeiten muss und trotzdem versucht, Juden zu helfen. 1943 taucht sie unter und überlebt in verschiedenen Schlupfwinkeln den Krieg – im Gegensatz zu Anne Frank, deren Vater sie eben an dem Tag begegnet, an dem er die Nachricht vom Tod seiner Töchter erhalten hat.

Bei Kriegsende kehrt Grete Weil so schnell als möglich nach Deutschland zurück, denn «ich will schreiben, deutsch schreiben, in einer anderen Sprache ist es mir unmöglich ...» Und wie Grete Weil deutsch schreibt! Ihre Sprache ist von einer kompromisslosen Präzision, die sich weder vor Adjektivreihen noch vor komplizierten Hypotaxen scheut – es ist eine klare, unbeugsame, fast erschreckend deutsch-deutsche Sprache, die dem Leser nicht unbedingt entgegenkommt. Warum sollte sie auch einem deutschen (oder deutschschweizer) Leser entgegenkommen? Das wäre doch wohl zuviel verlangt.

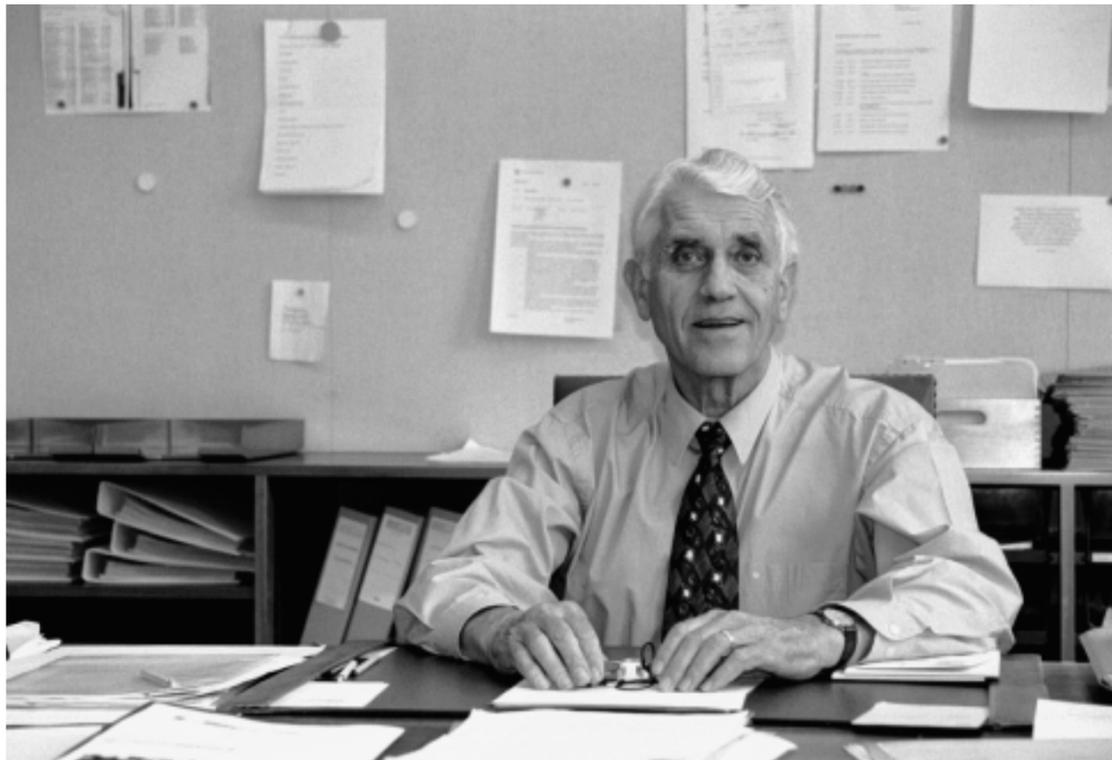
Valentin Herzog

Grete Weil: Leb ich denn, wenn andere leben. Verlag Nagel & Kimche, 255 Seiten.

NACHGEFRAGT

RÜCKBLICK RZ-Interview mit dem scheidenden Gemeindepräsidenten Gerhard Kaufmann

«Ich habe mein Amt immer als Privileg empfunden»



Wie kein anderer Politiker hat Gerhard Kaufmann in den vergangenen drei Jahrzehnten die Entwicklung der Gemeinde Riehen geprägt und mitgestaltet. Am kommenden Donnerstag, 30. April, um 11 Uhr wird er im Rahmen einer öffentlichen Feier im Gemeindehaus vom Gemeinderat, den Mitgliedern des Einwohnerrates und der Bevölkerung verabschiedet.

Am kommenden Donnerstag endet die nunmehr 28 Jahre währende Amtszeit von Gemeindepräsident Gerhard Kaufmann, der wie wohl kein anderer die Entwicklung Riehens in den vergangenen drei Jahrzehnten massgeblich geprägt und mitgestaltet hat. Mit einem Festakt wird er an diesem Tag von seinen Amtskollegen und seiner Amtskollegin, den Mitgliedern des Einwohnerrates und der Bevölkerung offiziell verabschiedet. In seinem letzten RZ-Interview als Gemeindepräsident zieht Gerhard Kaufmann eine Bilanz seines politischen Wirkens und erinnert sich an positive und negative Erfahrungen während seiner Amtszeit.

RZ: Am nächsten Donnerstag geht nach 28 Jahren Ihre Amtszeit als Gemeindepräsident zu Ende. Insgesamt werden Sie dann 32 Jahre der Riehener Exekutive angehört haben. Sind Sie froh darüber, diese grosse Verantwortung jetzt abgeben zu können, oder ist es eher ein Abschied mit einem lachenden und einen weinenden Auge?

Gerhard Kaufmann: Mein vorherrschendes Gefühl ist zunächst einmal Dankbarkeit. Dankbarkeit darüber, dass ich mein Amt in den vergangenen 28 Jahren in Gesundheit, mit der nötigen Kraft und ohne Ausfälle versehen konnte. Ich empfinde dies als grosses Geschenk. In den letzten Wochen und Monaten ist mir allerdings immer stärker bewusst geworden, dass ich mit meinem Rücktritt auch eine grosse Last und eine grosse Verantwortung abgeben kann. Im Amt selbst ist man sich dieser Verantwortung nicht immer in so ausgeprägtem Masse bewusst. Erleichtert bin ich darüber, dass ich nun nicht mehr dauernd mit einer derart grossen Erwartungshaltung von aussen konfrontiert sein werde. So betrachtet gibt es für mich keinen Grund, wegen meines Rücktrittes, zu dem ich mich zudem nicht von heute auf morgen entschlossen habe, irgendwelche Tränen zu vergiessen.

Wie fällt ihre ganz persönliche Bilanz aus, wenn Sie auf die vergangenen drei Jahrzehnte als Gemeindepräsident zurückblicken?

Als Regierungsmitglied und erst recht als Gemeindepräsident wird man nach dem Rücktritt vor allem an dem gemessen, was man an sichtbaren Leistungen und Werken hinterlassen hat. Dies gilt insbesondere für Bauwerke. Und von diesen gibt es doch eine ganze Reihe, bei deren Realisierung ich an vorderster Front stand oder zumindest massgeblich mitgewirkt habe. Angefangen bei der Alterssiedlung Dreibrunnen – damals noch als Gemeinderat, dann kam der Maienbühlhof, eine ansehnliche Zahl von Wohnbauten, etwa an der Rössligasse und am Brünnlirain, dann die Restaurierung zahlreicher historischer Bauten, allen voran die Wettsteinhäuser, die Musikschule und die Gemeindegärtnerei. Federführend beteiligt war ich auch am Erhalt der Alten Kanzlei, die ja seinerzeit zugunsten einer Verbreiterung der Baselstrasse hätte abgerissen werden sollen. In meine Amtszeit fielen weiter der 20 Mio.-Umbau des Gemeindepitals, der Bau der Dreifachturnhalle Niederholz und des

Alters- und Pflegeheims «Haus zum Wendelin». Im Bereich Tiefbau möchte ich vor allem die Geothermie erwähnen. Darüber hinaus haben wir vom Kanton zahlreiche neue Aufgaben übernommen wie zum Beispiel die Kindergärten, das Fürsorgewesen und die Spitexdienste.

Eindeutig in die Zuständigkeit des Gemeindepräsidenten fällt die Bodenpolitik. 1965 besass die Gemeinde Riehen rund 66 Hektaren Land, 1996 war es mit 130 Hektaren rund doppelt so viel, was ungefähr zwölf Prozent des Gemeindegebietes entspricht.

Mir ist es nie darum gegangen, für die Gemeinde möglichst viel Land zu horten – wir haben ja auch wieder viel verkauft in dieser Zeit, zum Beispiel an Wohngenossenschaften oder für den Bau von Einfamilienhäusern, aber wir waren mehr als einmal froh, bei öffentlichen Bauvorhaben über ein geeignetes Grundstück verfügen zu können.

«Mir ist es nie darum gegangen, für die Gemeinde möglichst viel Land zu horten»

Gerhard Kaufmann

Ein Teil Ihrer 32 Jahre währenden Amtszeit fiel ja in die Hochkonjunktur, in der auch in der Gemeinde Riehen einige, heute kaum mehr vorstellbare Projekte geplant, aber dann doch nicht realisiert wurden...

...natürlich gab es auch das Umgekehrte, wo wir etwas ganz bewusst nicht realisiert haben, etwa zur Sicherung von Freihaltegebieten. Es ist in Vergessenheit geraten, dass zum Beispiel der englische Park und die Flächen links und rechts der Aussichtsterrasse im Wenkenhof hätten überbaut werden sollen. Als ich mein Amt antrat, war die Planung für ein Betten-Hochhaus für einen Spitalneubau im Sarasinpark schon sehr weit gediehen. Und es bestanden Pläne für eine Satellitensiedlung im Stile des Lörracher Salzert im Gebiet Hinterengele. Sicher kam uns bei der Verhinderung solcher Vorhaben auch eine Trendwende auf nationaler Ebene zu Hilfe.

Ich selbst gehörte bei meinem Amtsantritt zu den Befürwortern einer Umfahrungsstrasse für Riehen, die wohlgeplant nicht zu verwechseln ist mit der geplanten Zollfreistrasse. Aber auch hier fand ein Umdenken statt. Man hat

realisiert, dass eine solche Umfahrungsstrasse der Gemeinde wenig bringen würde, weil der Verkehr in erster Linie städtebaulich sinnvolle Ergänzung des Dorfkerns zwischen Rössligasse und Sarasinpark. Wegen äusserer Zwänge, die manchmal einer Nötigung gleichkamen, musste der Gemeinderat schliesslich resignieren. Der Gemeinderat wird aber für diese Überbauung aus städtebaulicher Sicht dereinst sicher kein Lob ernten können.

Was ist Ihnen in diesen 28 Jahren nicht gelungen bzw. was würden Sie rückblickend anders machen?

Sicher lief nicht immer alles so, wie ich mir das vielleicht gewünscht hätte. Nicht glücklich bin ich zum Beispiel über die Überbauung, die derzeit an der Gartengasse entsteht. Dabei gab es ursprünglich sehr wohl gute Ideen für eine städtebaulich sinnvolle Ergänzung des Dorfkerns zwischen Rössligasse und Sarasinpark. Wegen äusserer Zwänge, die manchmal einer Nötigung gleichkamen, musste der Gemeinderat schliesslich resignieren. Der Gemeinderat wird aber für diese Überbauung aus städtebaulicher Sicht dereinst sicher kein Lob ernten können.

Auch beim Stettenfeld ist manches aus dem Ruder gelaufen. Dort ist die Macht des Faktischen so stark, dass es ausserordentlich schwierig sein wird, zu etwas zu kommen, das den Namen Planung verdient. Um diese Aufgabe beneide ich meine Gemeinderatskollegen und meine -kollegin wahrlich nicht.

Bei der Zollfreistrasse habe ich zu spät realisiert, wie der Hase läuft. Als der Staatsvertrag dann unterzeichnet wurde, war es zu spät, obwohl es sicher umwelt- und landschaftsverträglichere Lösungen gegeben hätte. Immerhin, gebaut ist diese Strasse noch nicht...

Welches waren aus Ihrer Sicht die wichtigsten Entwicklungsschritte der Gemeinde Riehen während Ihrer Amtszeit?

Wenn ich auf die letzten drei Jahrzehnte zurückblicke und einen Vergleich mit anderen Schweizer Gemeinden und deren Aufgabenspektrum und Gestaltungsmöglichkeiten ziehe, wie etwa unsere kleine Bündner Patengemeinde Mutten mit ihrer 90köpfigen Bevölkerung, dann stelle ich fest, dass Riehen Ende der 60er Jahre punkto Kompetenzen eigentlich eher eine Karikatur einer Schweizer Gemeinde war. Man ging seinerzeit davon aus, dass die geplante Wiedervereinigung von Basel-Stadt und Baselland dies mit einem Schlag ändern würde. Als diese misslang, haben wir den langen Weg dorthin angetreten, wo die Gemeinde Riehen heute steht.

Ich möchte auf eine Aufzählung aller Aufgaben verzichten, die die Gemeinde seit jener Zeit übernommen hat. Aber ein kleines Beispiel für die damalige Situation möchte ich doch erwähnen. Noch anfangs der 70er Jahre konnte die Gemeinde ihre Strassen nicht selber benennen. Wir hatten zwar ein Vorschlagsrecht, aber entschieden hat damals die kantonale Nomenklaturkommission.

Welches waren verwaltungsintern die wichtigsten Entwicklungsschritte?

Als ich 1970 mein Präsidium angetreten habe, stand mir zwar mit dem damaligen Gemeindeverwalter Rudolf Schmid ein sehr erfahrener Mann als engster Mitarbeiter zur Seite. Die ganze Verwaltungsstruktur war allerdings sehr stark auf diesen Gemeindeverwalter ausgerichtet. Mit der Ablösung von Ruedi Schmid wurde dann eine Verwaltungsreform in die Wege geleitet und zum Beispiel die Verwaltung nach Ressorts gegliedert. Sehr grosse Verdienste haben sich damals der leider sehr früh verstorbene Nachfolger von Ruedi Schmid, Peter Grieder, und Gemeinderat Rolf Soiron erworben.

Mit der Reform wurde ein Instrument zur Bewältigung aller neu übernommenen Aufgaben geschaffen, das sich bis heute bewährt hat. Verbessert wurden seinerzeit auch die personellen Voraussetzungen, wobei der Mitarbeiterbestand längst nicht in jenem Ausmass erhöht wurde, wie neue Aufgaben hinzukamen. Ein wichtiger Meilenstein war auch das neue Gemeindegesetz.

Um doch noch einige Zahlen zu nennen: der Personalbestand hat sich seit 1970 von 70 auf 162 erhöht, wobei der grösste Zuwachs als Folge der Kindergartenübernahme zu verzeichnen war. Das Rechnungsvolumen erhöhte sich im selben Zeitraum von 15 auf rund 80 Mio. Franken. Und was auch bemerkenswert ist, je länger je mehr aber zu einem Problem wird: die Einwohnerzahl hat stagniert, während sich die Zahl der Arbeitsplätze in etwa verdoppelt hat.

«Für die Überbauung an der Gartengasse wird der Gemeinderat dereinst sicher kein Lob ernten können»

Bisweilen wurde von Aussenstehenden gesagt, aus dem bürgerlichen Politiker Gerhard Kaufmann sei in den letzten Amtsjahren zunehmend ein engagierter Vertreter grün-ökologischer Anliegen geworden. Können Sie diese Einschätzung teilen oder wie würden Sie selbst Ihre politische und persönliche Entwicklung während den letzten 28 Jahren umschreiben?

Um eines vorwegzunehmen: ich bin nie mit dem Anspruch angetreten, ein bürgerlicher Politiker zu sein, folglich kann ich mich auch nicht von diesem Anspruch entfernt haben. Meine politische Heimat war immer die VEW. Und die VEW hat sich gegen Etikettierungen nach dem Links/Rechts-Schema immer wieder mit Recht gewehrt.

Das heisst nicht, dass sich nicht auch meine politische Haltung im Lauf von 32 Jahren als Mitglied der Exekutive verändert hätte. Als Gemeindepräsident erhält man Einblick in die Verbindung zwischen Macht und Geld. Und es ist nun einmal eine Binsenwahrheit, dass diejenigen die das Geld und damit häufig auch die Macht haben, politisch eher konservativ eingestellt sind.

Nun, Geld zu verdienen ist legitim. Was aber heute teilweise ohne Hemmungen und Schamgefühle betrieben wird, ist der Drang zum schnellen Geld, unbekümmert um die Folgen für

Mensch und Umwelt. Sicher, wirtschaftliche Tätigkeit soll und muss sein, zu denken gibt mir aber, dass die Wirtschaft nach wie vor zuwenig über die Nachhaltigkeit ihres Tuns nachdenkt. Was zählt, ist das Hier und Heute. Das geht schon soweit, dass jetzt bereits im April jeweils herausposaunt wird, man habe im ersten Quartal des Jahres den Gewinn um soundsovielle Prozente steigern können. Über meine grossen Vorbehalte gegenüber dieser Entwicklung habe ich nie ein Hehl gemacht.

Aber um noch einmal auf Ihre Frage zurückzukommen: ich hatte Vorbilder und Weggefährten, ich denke da an Ernst Feigenwinter und Andreas Wenk, die beide eine durch und durch grüne Politik verfolgt haben, obwohl sie bürgerlichen Parteien entstammten. Später waren Leute, die wie diese beiden ökologische Anliegen so dezidiert vertreten haben, innerhalb der bürgerlichen Parteien nicht mehr tragbar. Dieses Schicksal ist mir erspart geblieben. In der VEW, die ja die Bewahrung der Schöpfung mit ins Zentrum ihrer Politik gestellt hat, habe ich mich immer gut aufgehoben gefühlt.

Ich bin mehr denn je davon überzeugt, dass Ökonomie und Ökologie keine Gegensätze sind. Wir haben dies in Riehen eindrücklich demonstriert.

Im präsidialen Alltag treten all diese Positionsbezüge in den Hintergrund. Ich habe mich bemüht, als Präsident für jedermann offen zu sein, ungeachtet seiner politischen Herkunft oder seiner weltanschaulichen Ausrichtung.

Im Zusammenhang mit dem Wahlbündnis von VEW und SP bei den Gemeinderatswahlen haben sie gegenüber den Medien erklärt, die VEW hätte die Wahl gehabt, entweder dieses Bündnis einzugehen oder dann – wir zitieren – «in Schönheit zu sterben». Bedeutet dies, dass Sie selbst diesem Bündnis eher ablehnend gegenüber gestanden sind?

Nein. Allerdings hegte ich grosse Zweifel, ob dieses Bündnis vor allem von den älteren VEW-Mitgliedern goutiert würde. Deshalb war jene denkwürdige Mitgliederversammlung, wo sogar diejenigen Mitglieder das Bündnis als einzig möglichen Weg gutgeheissen haben, die teilweise immer noch Berührungängste mit einer Politik links der Mitte bekunden, für mich so etwas wie eine politische Sternstunde der VEW. Ich selbst hätte nie die Prognose gewagt, dass dieses Bündnis tatsächlich zustandekommen würde. Das Geheul und die Stimmungsmache der Bürgerlichen nach der Bekanntgabe des Bündnisses, dass uns die Wählerinnen und Wähler in Scharen davonlaufen würden, hat sich bekanntlich nicht bewahrt, übrigens sehr zum Leidwesen eines Teils der Basler Tagespresse.

«Ich habe mich bemüht, als Präsident für jedermann offen zu sein»

War das Votum der VEW-Mitglieder für das Bündnis Ihrer Einschätzung nach mehr von der Angst vor einem möglichen Sitzverlust im Gemeinderat oder mehr von der Sorge um die künftige Ausrichtung der gemeinderätlichen Politik geprägt?



«Die Feierlichkeiten zum Jubiläum «450 Jahre Riehen bei Basel» haben der ganzen Gemeinde einen kulturellen Innovationsschub verliehen». Gerhard Kaufmann, flankiert von seinen damaligen Gemeinderatskollegen Ernst Goetz (LDP, links) und Max Ott (FDP), anlässlich des grossen Festumzuges im Jahre 1972.

NACHGEFRAGT



Während seiner Amtszeit nahm Gerhard Kaufmann sowohl auf kantonaler und eidgenössischer Ebene wie hier im Jahre 1984 zusammen mit alt Regierungsrat Karl Schnyder und dem Schwyzer Landammann Walter Gisler,...

Es war eindeutig die Sorge, dass die bisherige Politik, die sich doch auf eine Mehrheit in der Bevölkerung stützen konnte, nicht mehr zum Tragen kommen könnte.

«Ich bin mehr denn je davon überzeugt, dass Ökonomie und Ökologie keine Gegensätze sind»

Was waren für Sie – im positiven wie im negativen Sinne – die prägendsten Erlebnisse und Begegnungen während Ihrer Amtszeit?

Ich hatte immer das Gefühl, dass das, was ich als Gemeindepräsident erreichen und bewirken konnte, unter dem Strich positiv ist. Wäre dem nicht so gewesen, wäre ich mit Sicherheit früher zurückgetreten.

Sicher gab es auch Enttäuschungen. Ich glaube beispielsweise, dass Riehen beim Bundesjubiläum 1991 mit der Ablehnung des Kredites für die Inszenierung von Rolf Hochhuths «Tell 38» durch den Einwohnerrat eine grosse literarische Chance verpasst hat, deren Realisierung wohl europaweit grosse Beachtung gefunden hätte. Die SP war damals wegen der gerade aktuellen Fichenaffäre frustriert und hatte deshalb Mühe, sich mit der Schweiz und ihrer Geschichte zu identifizieren, während die bürgerlichen Parteien oder zumindest einige ihrer Exponenten wohl befürchteten, durch eine solch kritische Auseinandersetzung mit unserer Staatsgeschichte, wie sie Rolf Hochhuths Stück zu werden drohte, entlarvt zu werden.

Eine Enttäuschung für mich war auch, dass das gemeindeeigene Koloniehäuser, das im Rahmen der Feierlichkeiten «450 Jahre Riehen bei Basel» im Jahre 1972 der Riehener Jugend zum Geschenk hätte gemacht werden sollen, seinerzeit ebenfalls abgeschossen worden und entgegen allen Versprechungen nie durch etwas anderes kompensiert worden ist.

In jüngerer Zeit hat mich vor allem sehr negativ berührt, dass nicht einer bürgerlichen Partei angehörende Gewerbetreibende in ihrer Funktion als Mitglieder des Einwohnerrates zwecks Beeinflussung ihres Abstimmungsverhaltens von Vertretern eben dieser bürgerlichen Parteien massiv unter Druck gesetzt worden sind. Das sind mafiaähnliche Methoden. Riehen ist nicht Palermo. Wenn solche Druckversuche Schule machen, wäre das nicht nur für das politische Klima in Riehen verheerend.

Können Sie ein Beispiel für solche Druckversuche nennen?

Im Zusammenhang mit der Vorlage zum Kauf des Zühlinsareals am Rühliggweg wurde einigen Gewerblern im Einwohnerrat gedroht: «Wenn Du nicht in unserem Sinne stimmst, kriegst Du von uns keine Aufträge mehr.»

Und positive Erlebnisse...?

Die gab es natürlich auch. Gerne erinnere ich mich an das bereits erwähnte Jubiläumsjahr 1972, um dessen kulturelles Rahmenprogramm sich ja in erster Linie der damalige Gemeinderat Paul Meyer grosse Verdienste erworben hat. Die Feierlichkeiten zu diesem Jubiläum haben der ganzen Gemeinde einen kulturellen Innovationsschub verliehen. Vieles von dem, was heute ge-

wissermassen zum Standard des Rieherer Kulturprogramms gehört, etwa die Kommission für Bildende Kunst, wurde damals aus der Taufe gehoben. Eine Genugtung war schliesslich auch, dass der letzte Richtplan in die kantonale Zonenplanrevision von 1987 Eingang gefunden hat, in deren Rahmen die von mir genannten Freihaltezonen festgelegt worden sind.

Aus ganz persönlicher Sicht ein schönes Erlebnis war, als zu meinem 60. Geburtstag der gesamte Einwohnerrat zu einem Chor zusammengefunden hat, um mir ein Ständchen zu bringen.

Aufgelockert wurde die unvermeidliche Routine des Amtes durch zahlreiche Besuche auswärtiger Persönlichkeiten und Delegationen. Solche Besuche waren immer interessant und öffneten mir den Blick auf die übrige Schweiz. Ein Höhepunkt war dabei sicher der Empfang für den damaligen Ständeratspräsidenten Willi Wenk im Saal des Landgasthofes, an dem einige Bundesräte teilnahmen.

Als einmalig habe ich auch den Moment empfunden, als der Einwohnerrat vor einigen Jahren spontan und ohne entsprechenden Antrag des Gemeinderates den Gemeindebeitrag zur Renovation der Dorfkirche erhöht hat. Froh bin ich schliesslich über den nach langen und zähen Verhandlungen zustandekommenen Rückzug der NA-Steuerinitiative, auch wenn derzeit eine Neuauflage dieser Initiative hängt ist. Glücklicherweise bin ich zudem über den Bundesgerichtsentscheid, wonach für den Bau des Wiesesammlers im Zusammenhang mit der Zollfreistrasse nicht der gesamte Auenwald am Wieseufer gerodet werden darf.

«In der Gemeindepolitik geht es heute um sehr viel mehr als noch vor 32 Jahren»

Welche Persönlichkeiten haben Sie während Ihrer Amtszeit besonders beeindruckt?

Ein sehr freundschaftliches Verhältnis in all den Jahren durfte ich mit alt Regierungsrat Dr. Kurt Jenny pflegen, der mir in vielem behilflich und auch ein Vorbild war. Natürlich gäbe es noch weitere Namen zu nennen. Beeindruckt hat mich zum Beispiel die frühere Berner Regierungsrätin Leni Robert – eine sehr mutige Frau in einem Kanton, in dem für Ideen und Anliegen, die sie vertritt, nicht eben ein fruchtbarer Boden besteht. Bewundert habe ich schliesslich die Eloquenz von alt Bundesrat Kurt Furgler, auch wenn er politisch nicht unbedingt mein Freund war.

Haben Sie in den vergangenen drei Jahrzehnten einen Wandel des politischen Klimas in Gemeinde- und Einwohnerrat, Veränderungen im politischen Stil festgestellt?

Deutlich spürbar ist, dass es heute in der Gemeindepolitik um sehr viel mehr geht als noch vor 32 Jahren. Damals sagte mir ein älterer Freund, der schon länger politisch tätig war, der Weitere Gemeinderat (heute Einwohnerrat; Anm. der Redaktion) sei ja wie ein Verein. Heute geht es um mehr, weil die Kompetenzen der Gemeinde und ihrer politischen Behörden deutlich umfangreicher geworden sind. Spürbar geworden sind in den letzten Jahren in verschiedenen Bereichen verstärkte Verteilungskämpfe. Gerade im Baubereich, wo man heute an Grenzen stösst und der



...als auch grenzüberschreitend wie mit der amtierenden Lörracher Oberbürgermeisterin Gudrun Heute-Blumh bei zahlreichen Begegnungen die vielfältigen Interessen der Gemeinde Riehen und ihrer Bevölkerung wahr.

Kuchen deshalb kleiner wird, machen sich diese Verteilungskämpfe besonders bemerkbar.

Als Rückschritt gegenüber früher empfinde ich, dass man heute im Einwohnerrat selbst mit noch so guten Voten und noch so guten Argumenten nicht mehr auf die Meinungsbildung der anderen Mitglieder und Parteien Einfluss nehmen kann. Die einzelnen Fraktionen kommen gewissermassen mit fertig genagelten Meinungen in die Sitzung.

Im Vorfeld der Gemeindewahlen sind Sie von bürgerlicher Seite in ungewohnt scharfer Form für Ihren Führungs- bzw. Regierungsstil kritisiert worden. Man hat Ihnen unter anderem vorgeworfen, wichtige Entscheidungen wie etwa Planungsfragen im Alleingang zu entscheiden oder Ihren Intentionen zuwiderlaufende Projekte und Ideen zu schubladisieren. Hat sie diese Kritik getroffen?

Vieles von dem, was in den Wochen vor den Wahlen über mich gesagt oder geschrieben worden ist, läuft sicher unter der Rubrik «Wahlkampfgetöse».

Diejenigen, die solche Vorwürfe gegen mich erhoben haben, müssten mir erst einmal sagen, welche Planungsfragen ich im Alleingang entschieden haben soll. Der- oder diejenigen kennen wohl einfach die Entscheidungshierarchien und -mechanismen innerhalb des Gemeinderates nicht. Das Gleiche gilt für die Projekte, die ich angeblich schubladisiert haben soll. Sollte damit beispielsweise die Erweiterung des Sportplatzes Grendelmatte gemeint sein, dann kann ich nur sagen, dass ich meine Gemeinderatskollegin davor bewahrt habe, ein Projekt weiterzuerfolgen, das a priori zum Scheitern verurteilt war. Deshalb trifft mich diese Kritik auch in keiner Weise.

Vorab von bürgerlicher Seite wurden Sie auch mitverantwortlich dafür gemacht, dass die Revision des Richtplanes zu wenig rasch vorankomme, und dass die Planungskommission, die sie bekanntlich präsidieren, um diesen neuen Richtplan eine richtiggehende Geheimniskrämerie betreiben. Ihre Antwort auf diese Kritik?

In jeder Regierungstätigkeit gibt es Phasen, wo gewisse Planungsschritte intern bleiben sollen. Es wäre sicher nicht sinnvoll, wenn man jeden Schritt gleich am nächsten Tag hinausposaunen würde. Ohnehin dringt schon genug nach draussen. Anschliessend kommt immer die Phase, in der man bewusst die Meinungen der Betroffenen einholt. Ich war es sicher nicht, der die Richtplanrevision gebremst hat. Wäre es nach mir gegangen, wären wir schon vor eineinhalb Jahren dort angelangt, wo wir heute stehen. Ausgerechnet diejenigen, die mich heute als Bremser bezeichnen, waren es doch, die – nachdem sie gemerkt haben, dass die Richtplanrevision nicht in die von ihnen gewünschte Richtung läuft – versucht haben, den Fortgang der Richtplanrevision mit immer neuen Forderungen nach zusätzlichen Abklärungen hinauszuzögern.

So läuft eben das politische Geschäft: wenn man merkt, dass man in der Sache unterliegt, versucht man das Verfahren mit irgendwelchen Umwegen und Zusatzschlaufen zu verzögern. Sicher wurde mit dieser Verzögerungstaktik auch damit spekuliert, dass ab dem 1. Mai der Gemeinderat anders zusammengesetzt sein würde.

Wie wird Ihr letzter Arbeitstag als Gemeindepräsident aussehen?

Ich werde meinen gewohnten Ar-

beitsrhythmus auch am letzten Tag beibehalten. Ich bin allerdings bemüht, bis zum kommenden Donnerstag alle Geschäfte soweit aufbereitet zu haben, dass die Amtsübergabe an Michael Raith ohne grossen Schnitt über die Bühne gehen kann. Ganz abgesehen davon findet im Gemeinderat ja kein grosser personeller Wechsel statt. Im übrigen habe ich bereits vor dem zweiten Wahlgang sowohl Michael Raith als auch Christoph Bürgenmeier mitgeteilt, bei welchen Terminen und Besprechungen vor der Amtsübergabe ich sie im Falle ihrer Wahl gerne dabei hätte. Seit mein Nachfolger bekannt ist, nimmt Michael Raith an allen Besprechungen mit meinen Chefbeamten wie auch an den Audienzen für die Bevölkerung teil.

Ist Ihr Ausscheiden aus dem Amt gleichbedeutend mit Ihrem endgültigen Rückzug aus der Rieherer Politik? Oder werden Sie sich in der einen oder anderen Form weiter politisch engagieren?

Für ein politisches Amt in Riehen werde ich sicher nicht mehr kandidieren. Mein Interesse, was sich auf politischer Ebene in Riehen tut, bleibt natürlich bestehen. Ich werde mich allerdings tunlichst zurückhalten.

«Ich habe nicht den Ehrgeiz, als derjenige, der viel bewegt hat, in die Lokalgeschichte einzugehen»

Sie sind letzte Woche von den Regierungen beider Basel als Präsident des neukonstituierten Kinderspitalrates in ein neues, durchaus politisches Amt gewählt worden. Welche Aufgaben erwarten Sie in dieser neuen Funktion?

Der Kinderspitalrat ist ja ein aus Vertreterinnen und Vertretern von Basel-Stadt und Baselland paritätisch zusammengesetztes Gremium. Offenbar soll dieses Gremium durch jemanden präsiert werden, der sich weder der einen noch der anderen Seite verpflichtet fühlt. Und offenbar billigen mir die beiden Regierungen diese Unabhängigkeit zu.

Der Kinderspitalrat ist ein neugeschaffenes Instrument, deshalb ist es zum heutigen Zeitpunkt noch zu früh, konkrete Gestaltungsideen zu äussern. Was ich von meiner Seite einbringen kann, sind meine Erfahrungen in organisatorischen und personellen Fragen,

die ich mir in meiner Tätigkeit in verschiedenen öffentlich-rechtlichen Körperschaften habe aneignen können. Für meine Zusage war schliesslich meine Überzeugung ausschlaggebend, dass eine Vernetzung der beiden Kantone, wie sie nun beim Kinderspital erfolgt ist, der einzig richtige Weg ist. Es kann heute einfach nicht mehr darum gehen, dass jeder Kanton sein eigenes Feuerchen unterhält.

Welche beruflichen und privaten Zukunftspläne wollen Sie nach dem 1. Mai realisieren?

Ich freue mich darauf, meine Aufgaben als Architekt endlich einmal nicht mehr unter Zeitdruck, sondern vertieft wahrnehmen zu können. Ich fühle mich auch meinen langjährigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gegenüber verpflichtet, das Architekturbüro weiterzuführen. Vor allem aber verspüre ich einen grossen Nachholbedarf im kulturellen Bereich. Das kam in den letzten drei Jahrzehnten eindeutig zu kurz.

Darf man in den nächsten Jahren die Memoiren von Gerhard Kaufmann in Buchform erwarten?

Ich habe mir das zwar auch schon überlegt, bin aber zum Schluss gekommen, dass diese Schilderungen für eine breitere Öffentlichkeit wohl nicht so interessant sind. Durchaus möglich ist hingegen, dass noch das eine oder andere von mir im Rieherer Jahrbuch erscheinen wird, für das ich ja auch in der Vergangenheit schon mehrfach tätig war.

Gibt es Dinge, die Sie als Gemeindepräsident nicht tun oder leben konnten und dies heute bereuen?

Riehen erfreut sich als Wohnort, Lebensraum und politischer Mikrokosmos vielfältiger Vorzüge, von denen andere Gemeinde nur träumen können. Ich habe deshalb das Amt des Gemeindepräsidenten ungeachtet aller manchmal enormer Belastungen immer als Privileg empfunden. Es gibt wohl keinen Beruf, der eine solche Vielfalt bietet – von A wie Arbeitsplatzbewertung bis Z wie Zonenplan. Dazu kommt, dass ich mit Haut und Haaren Rieherer bin. Ich habe die Veränderungen des Dorfes erlebt, was für mich manchmal auch schmerzhaft, sicher aber prägend war.

Das Privileg, Gemeindepräsident von Riehen sein zu können, und die enorme Vielfältigkeit dieses Amtes wiegen den Verzicht, den ich in den vergangenen Jahren in verschiedenen Bereichen meines Lebens und nicht zuletzt auf Kosten meiner Freizeit leisten musste, bei weitem auf. Deshalb hege ich auch keinerlei Reuegefühle.

Welche Zukunftswünsche hegt der scheidende Gemeindepräsident Gerhard Kaufmann für «seine» Gemeinde?

Es mag wie ein Klischee klingen, aber ich stehe dazu: Ich wünsche mir ein lebens- und lebenswertes Riehen, und zwar auch für diejenigen, die finanziell nicht auf Rosen gebettet sind.

Wie sollen zukünftige Generationen den Rieherer Gemeindepräsidenten Gerhard Kaufmann in Erinnerung behalten?

Wenn man mich als denjenigen Gemeindepräsidenten in Erinnerung behält, der im umfassenden Sinne Sorge zu Riehen getragen hat, dann bin ich eigentlich zufrieden. Ich habe nicht den Ehrgeiz, als derjenige, der viel bewegt hat, in die lokale Geschichte einzugehen. Obwohl ich dieses Attribut sicher auch in Anspruch nehmen dürfte...

Interview: Dieter Wüthrich; Fotos: Dieter Wüthrich, Gerd Pinsker RZ-Archiv, Gemeindecarchiv



Bevor Gerhard Kaufmann 1970 zum Gemeindepräsidenten gewählt wurde, gehörte er bereits vier Jahre dem Gemeinderat an. Gruppenbild des Gemeinderates in der Legislaturperiode 1966-70: v.l.n.r. Rudolf Rinklin, Albert Abt, Wolfgang Wenk, Gerhard Kaufmann, Max Ott, Ernst Feigenwinter, und Hans Seckinger

LESERBRIEFE

Kulturort Riehen

Nach dem Besuch des Beyeler Museums besichtigten wir die neu renovierten Gebäude des Berowergutes. Besonders erfreut war ich über den Umbau «Kunst Raum Riehen». Helle übersichtliche Räume bieten der Präsentation aktueller Kunst ideale Bedingungen.

Überrascht war ich von dem spannungsvollen Einbau neuer Ausstellungsebenen im ehemaligen Tenn des alten Bauernhauses. Durch das Begehen der unterschiedlichen Stockwerke ergeben sich immer wieder neue Ein- und Durchblicke – von oben nach unten usw.

Die gelungene Ausstellung mit Dorette Huegin zeigt, wie gut sich die Räume für Kunstaussstellungen eignen. Neben dem imposanten Bau von Renzo Piano hat die Gemeinde Riehen nun auch ein vorzüglich umgebautes Berowergut mit attraktiven Nutzungen – ein kultureller Ort mit Alter und Neuer Architektur. Riehen ist eine Reise wert.

Tamara Berger, Eiken

Sackgebühr für Hunde

Es wundert vermutlich viele, wie lange es noch dauern mag, bis den zuständigen Gemeindeorganen der Geduldsfaden reisst, ob dessen, was ständig wieder mit den aufgestellten Hundeversäuberungsanlagen passiert. Nun zum vierten Mal haben wir es am Meierweg beobachtet, wie unvernünftige Jugendliche – jüngere oder ältere – an den Kästen die Sackrolle herausziehen und es als langes Band auf dem Weg liegen lassen. Einmal massen wir einen ca. 25 Meter und einen ca. 30 Meter langen Streifen herausgezogener Säcke.

Läge die einzige wirkungsvolle Möglichkeit für eine Abhilfe vielleicht darin, dass die einzelnen Hundehalter verpflichtet wären, den Stock Säcke im Laden oder bei der Gemeinde zu kaufen und sie halt beim Gassiführen mitzunehmen? Für die Versorgung könnten ja die Kästen weiter stehen gelassen werden. Ob wirklich niemand der Häuserreihe Beobachtungen über die Täter gemacht hat, fragt man sich auch.

Vandalismus noch schlimmerer Art geschah – von uns zum dritten Mal beobachtet – durch bestbekannte Schmierereien in der ehemaligen Abdankungshalle im alten Friedhof am Immenbach. Gerade letzthin musste die Gemeinde solche durch Neuanstrich der Wände wieder entfernen lassen. Das schöne und ansprechende Wandbild an der Innenwand der Halle war schon nach einer vorher geschehenen Beschmiererei abgelöst und in Sicherheit gebracht worden. Wenn schon von diesen Verunstaltungen die Rede ist, so mögen auch jene in der Bahnhofunterführung angeprangert werden, wo nun die von Schulklassen mit sinnigen Motiven belebte Wände einen wahrlich deprimierenden Eindruck machen.

Wir wissen sehr gut, dass es billiges Gerede wäre, energisches Einschreiten gegen diesen Unfug zu verlangen, möchten aber doch im Namen vieler die zuständigen Gemeindeorgane bitten, nach gangbaren Wegen zu suchen.

G. Peder Thöni, Riehen

3. Mai: Tag der Schweizer Schifffahrt

pd. Am «Tag der Schweizer Schifffahrt» am 3. Mai gibt es fast überall reduzierte Preise oder Sonderangebote. Auf vielen Gewässern fahren Kinder bis 16 Jahre gratis.

Tageskarten oder normale Billette zum halben Preis offerieren der Vierwaldstättersee, Lac Léman, Bielersee, Bodensee (ausgenommen Fähre Romanshorn-Friedrichshafen), Untersee und Rhein Schaffhausen, Zugersee, Greifensee, Hallwilersee, Lago di Lugano und der Lago Maggiore, Locarno. Der Neuenburger- und Murtensee bietet Tageskarten für Fr. 10.– für Erwachsene und Fr. 5.– für Kinder an.

In Basel gibt es Stadt- und Hafensrundfahrten für festliche Fr. 5.–, Kinder bis 16 Jahre gratis. Die Schiffe nach Rheinfelden, Basel-Schifflande, ab 9.15 und 11.30 Uhr, bieten musikalische Unterhaltung.

BKB: erstmals Online-Banking

pd. Die Basler Kantonalbank (BKB) bietet als erste Bank in der Schweiz zwei alternative Möglichkeiten zur Herstellung einer Verbindung für Online-Banking an: entweder über Internet unter www.bkb.ch oder über eine Direktwahl unter der Nummer 0848 860 860. Damit stellt die BKB sicher, dass Kundinnen und Kunden auch eine elektronische Kontaktaufnahme ohne Verbindung über das Internet herstellen können.

Via Internet oder Direktwahlverbindung können die Kundinnen und Kunden zu jeder Tages- und Nachtzeit über die Online-Banking Lösung BKB-direct mit der Basler Kantonalbank kommunizieren.

Auf diese Weise haben die Kundinnen und Kunden Zugang zu ihren Kontis und Depots, können Kontoinformationen abfragen und den Zahlungsverkehr oder Börsenaufträge direkt am PC abwickeln.

Schnee von gestern

Im wahrsten Sinne des Wortes Schnee von gestern ist dieser Schnappschuss, den RZ-Leserin Rösli Engler kürzlich in Bettingen eingefangen hat. Denn nachdem König Winter in der Osterwoche noch einmal kräftig auf die Pauke gehauen hat, scheint nun in den letzten Tagen definitiv der Frühling eingekehrt zu sein.

JUBILÄUM GV der Vereinigung Rauracher-Zentrum**Mit voller Kraft ins dritte Jahrzehnt**

nj. Die kürzlich abgehaltene Generalversammlung der Vereinigung Rauracher-Zentrum, in der die dort niedergelassenen Ladengeschäfte und Dienstleistungsbetriebe zusammengeschlossen sind, stand ganz im Zeichen des im kommenden Herbst zu feiernden zwanzigjährigen Bestehens des Zentrums.

Urs Krebs, Präsident der Vereinigung, erinnerte die fast vollzählig erschienenen Mitglieder daran, dass die Eigentümer des Centers vor zwei Jahren, bereits im Hinblick auf das Jubiläum, zahlreiche Renovationen vorgenommen und insbesondere der Ladenstrasse ein neues Make-up verliehen haben. Eine Umfrage unter den Mitgliedern ergab, dass sozusagen alle mit dem Geschäftsverlauf zufrieden bis sehr zufrieden sind. Verschiedentlich wurde betont, um erfolgreich zu sein, müsse der Geschäftsinhaber immer wieder neue Produkte und neue Dienstleistungen an-

bieten. Auf eine persönliche Pflege der Kunden durch aufmerksame Bedienung und kompetente Beratung werde besonderer Wert gelegt. Zusätzliches Leben ins Zentrum brachte die im vergangenen Jahr neu eingezogene Gemeindebibliothek, die sehr viel Publikum, vor allem auch junge Leute anzieht.

Der Präsident der Werbekommission, Stefan Frei, wies darauf hin, dass die verschiedenen Veranstaltungen des Sommers (Kinderfest, Kinderflohmärkte, Countryfest, Circusvorführung usw.) bereits im Zeichen des Jubiläums stünden, dass der 20. Geburtstag aber in einer eigentlichen Aktionswoche vom 23. bis 31. Oktober speziell gefeiert werde. Im Hinblick auf die Jubiläumsveranstaltungen beschloss die Versammlung, das Werbebudget entsprechend zu erhöhen. Mit den diesjährigen Jubiläumsaktivitäten will das Rauracher-Zentrum seinen Kunden eine besondere Freude bereiten.

SOZIALES Naomi Feil, die amerikanische Psychologin und Begründerin der Validation, führte in Riehen eine Weiterbildungsveranstaltung durch

«Es ist zu spät für die Einsicht»

Die Amerikanerin Naomi Feil gilt als Begründerin der Validation. Validation soll verwirrten hochbetagten Menschen ihre Würde zurückgeben und ihnen helfen, vor dem Sterben zur inneren Ruhe zu kommen. Dem Alters- und Pflegeheim «Haus zum Wendelin» war es gelungen, Naomi Feil für eine Weiterbildungsveranstaltung zum Thema Validation zu engagieren.

JUDITH FISCHER

Vergesslichkeit, schlechtes Sehen und Hören, Zittern und leichte Verwirrtheit in sehr hohem Alter ist keine Krankheit, sondern beruht auf einem normalen Abbau des Gehirns. Dies postuliert die Psychologin und Sozialwissenschaftlerin Naomi Feil. Kommen zu diesen Veränderungen aber weitere Verhaltensweisen wie ununterbrochenes Schreien, Spucken, Verleumdungen, abgelöschte Blicke oder gar blosses Vegetieren dazu, spricht Naomi Feil von «unglücklich desorientierten Menschen». Während Jahren hat sie mit solchen Menschen gearbeitet und sie glaubt, dass diese Menschen sich so verhalten, weil sie ihre Gefühle während ihres ganzen Lebens unter Verschluss gehalten haben. Nie hätten sie sich ihre Wut, Trauer, Angst oder Freude wirklich zugestanden, nie hätten sie darüber gesprochen. Doch im hohen Alter müssten sie diese Gefühle noch loswerden, um in Ruhe sterben zu können. Doch weil sie nie gelernt hätten, ehrlich zu diesen Gefühlen zu stehen, suchten sie sich andere Wege. Sie würden schreiben und spucken, sprächen von Männern unter den Betten und Dieben im Heim. Die Rieherer-Zeitung sprach mit Naomi Feil über ihre Erfahrungen.

RZ: Eine hochbetagte verwirrte Frau sagt: «Unter meinem Bett versteckt sich ein Mann.» Was tun Sie, nachdem Sie sich vergeissert haben, dass kein Mann unter dem Bett ist?

Naomi Feil: Ich frage: «Wie sieht der Mann aus?» Vielleicht antwortet die Frau dann, beginnt den Mann zu beschreiben. Denn sie will erzählen, will, dass ihr jemand zuhört.

Soll man also so tun, als ob tatsächlich ein Mann unter dem Bett ist?

Nein, man darf nicht lügen. Man soll nicht sagen, dass man den Mann auch sehe. Aber man muss die Frau ernst nehmen. Sie glaubt, es sei ein Mann unter dem Bett. Und davon muss man aus-

gehen. Was die Frau braucht, ist Empathie.

Was meinen Sie damit?

Man muss sich in die Realität der Frau versetzen, und man muss ihr dies verbal oder nonverbal mitteilen.

Empathie zu zeigen, ist allerdings nicht immer einfach. Es gibt verwirrte Menschen, die spielen mit ihren Fäkalien oder masturbieren. Aber wie ich aus meiner Arbeit weiss, gibt es für solches Verhalten immer einen Grund. Andere spucken dem Pflegepersonal ins Gesicht oder behaupten, der Koch vergifte das Essen. Solche Verleumdungen verletzen das Pflegepersonal und den Koch.

Doch wer sich mit Validation beschäftigt, wird lernen, die eigene Verletztheit für einen Moment wegzustecken und so zu reagieren, dass die verwirrten Menschen ihr abstossendes Verhalten allmählich aufgeben können.

Sie gelten als die Begründerin der Validation. Wieso beschäftigen Sie sich mit hochbetagten, verwirrten Menschen?

Ich bin in einem Heim für alte Menschen aufgewachsen. Mein Vater war der Leiter, er war Psychologe. Meine Mutter war die Sozialarbeiterin. Später studierte ich Psychologie und Soziologie. Dann bin ich in dasselbe Heim mit den unglücklich desorientierten Menschen zurückgekehrt und begann zu arbeiten. Ich wollte die Situation der verwirrten Menschen verbessern, probierte alles aus, was ich im Studium gelernt hatte. Doch nichts half. Deshalb habe ich die Validation entwickelt, während 20 Jahren. Ich habe dabei viele Fehler gemacht, doch allmählich habe ich gemerkt, dass es immer einen Grund dafür gibt, weshalb die Frauen fremde Männer unter dem Bett sehen, weshalb Männer schreien und spucken. Es gibt immer einen Grund. Und ganz langsam habe ich gemerkt, dass es Menschen sind, die ihre Gefühle ein Leben lang unter Verschluss gehalten haben und nie ehrlich zu diesen Gefühlen gestanden sind. Sie haben es nie gemacht, sie waren nie ehrlich, und sie hatten keine eigene Identität.

Doch im letzten Stadium ihres Lebens müssen sie ihre Gefühle noch herauslassen, um in Ruhe sterben zu können. Dazu benutzen sie Symbole, verwenden das Pflegepersonal und ihre Angehörigen, um ihre Wut loszuwerden.

Zurück zur Frau, die vom Mann unter dem Bett erzählt. Wieso glaubt sie diesen Mann zu sehen?

Es gibt viele Gründe. Vielleicht wurde die Frau als Achtjährige von ihrem Vater missbraucht und konnte nie darüber sprechen. Auch nicht mit ihrer Mutter. Sie hatte ihre Gefühle hinuntergeschluckt. Ihr ganzes Leben lang. Hatte sich immer unter Kontrolle.

Jetzt ist sie alt. Alle Gefühle ihres Lebens haben sich angestaut. Doch sie will nicht ehrlich zu diesen Gefühlen sein, kann es nicht. Weil sie nicht ehrlich sein kann, schimpft sie über die Pflegerin, die ihr nicht glaubt, dass ein Mann unter dem Bett ist, schreit den Pfleger an, der in ihrem Zimmer Ordnung machen will. Dabei hat sie Angst. Fühlt sich alleine gelassen und möchte eigentlich, dass man ihr zuhört. Denn sie will nicht eine verrückte alte Frau sein.

Ein anderes Beispiel dazu: Immer wenn die Pflegerin ins Zimmer einer anderen verwirrten alten Frau kommt, schimpft diese: «Gehen Sie weg, Sie stinken.» Die alte Frau ist traurig, denn sie realisiert, dass sie manchmal das Bett nässt. Doch sie kann das nicht zugeben. Schliesslich war sie immer ordentlich, war immer stolz auf ihren sauberen Haushalt, auf ihre sauberen Fussböden, auf denen ihr Mann hätte essen können. Jetzt kann sie nicht einmal sich selbst sauber halten, hat die Kontrolle über sich verloren. Doch das kann sie nicht zugeben, hatte sie doch immer die Kontrolle über ihr Leben, über ihre Gefühle. Deshalb beschuldigt sie die Pflegerin des Schmutzes. – Auch diese Frau möchte aber eigentlich, dass man zuhört, dass sie ihre Trauer im letzten Stadium ihres Lebens noch loswerden kann.

Wieso glauben Sie, in dieser Situation mit Validation weiterzukommen?

Mit den Techniken der Validation stelle ich Fragen, die sich auf die Rea-



Eindrücklich führte Naomi Feil am Einführungstag für Validation in Riehen vor, wie die Situation hochbetagter, verwirrter Menschen verbessert werden kann, und sie zeigte, dass die Arbeit mit solchen Menschen Spass macht. Foto: Judith Fischer

lität der hochbetagten, verwirrten Menschen beziehen. Abhängig davon, auf welchen Sinn die Frau am besten anspricht, frage ich etwa: «Wie sieht er aus?» Und die Frau sagt mit wütender Stimme: «Ich kann Ihnen ganz genau sagen, wie er aussieht». Und sie beschreibt ihn. Dabei kann sie ihre Wut herauslassen, die Wut, die sich gegen den Mann unter dem Bett, gegen die Pflegerin, gegen den Pfleger richtet. Die Wut richtet sich aber eigentlich gegen jemanden anderen: ihren Vater.

Die Hoffnung ist, dass ihre Wut nachlässt, wenn sie sie herauslassen kann. Und dass sie den Mann nicht mehr täglich unter dem Bett sieht. Vielleicht ist er nur noch einmal in der Woche da, dann nur noch einmal im Monat. Ziel ist, dass der Mensch sich besser fühlt, dass die Angst wegfällt, und dass die Kommunikation leichter fällt.

Ich frage nicht, warum die Frau einen Mann unter dem Bett habe. Denn «warum» ist eine intellektuelle Frage. Die Frau will aber gar nicht wissen warum.

Warum nicht?

Weil es zu weh tut. Tief innen kennt sie zwar den Grund. Doch sie hat ihre Gefühle ein ganzes Leben lang unter Verschluss gehalten. Jetzt ist es zu spät. Sie hat eine Mauer um sich herum aufgebaut. Diese Mauer zu bauen, hatte sie viel Mühe gekostet. Jetzt will sie die Mauer aufrechterhalten, will nicht, dass man sie berührt, dass man auch nur einen Ziegelstein herauslöst. Für eine Einsicht ist es zu spät. Sie will daran festhalten, dass ihr Vater ein lieber, guter Vater war. Aber sie will nicht alleine gelassen werden.

Aus Ihren Berichten über hochbetagte verwirrte Menschen spricht eine grosse Erfahrung, und wenn Sie sprechen, drückt Ihre Stimme, Ihr Tonfall grossen Respekt aus. Lieben Sie alte Menschen?

Ja, ich bin mit diesen Menschen aufgewachsen. Als ich sehr klein war, hatte ich nicht viele gleichaltrige Freundinnen. Die alten Menschen waren meine Freunde. Allerdings, 1940, 1945 waren die alten Leute noch nicht so alt, wie sie es heute sind. Sie waren nicht so verwirrt.

Wenn man mit der Validation arbeitet, muss man die Menschen lieben, auch wenn es nur für fünf Minuten ist. Es sind oft sehr hässliche Menschen, weil sie viel Wut in sich haben, die herauskommt. Aber für fünf Minuten – während der Dauer der Validation – kann man sie lieben, wenn man Empathie hat.

Dazu kommt: Die alten Menschen haben eine grosse Klugheit in sich. Und es macht so grossen Spass, mit ihnen zu

arbeiten! Wenn man echt mit den Menschen mitfühlt, bekommt man durch die Arbeit viele gute Gefühle.

Gibt es heute immer mehr verwirrte Menschen?

Ja, wir leben länger. Und je länger wir leben, desto mehr verschlechtert sich das Gehirn, jedes Jahr, das ist ganz normal. Die Babyboomers, die Leute, die 40 und 50 Jahre alt sind, werden Eltern haben, die sehr alt und verwirrt sein werden, und sie werden selbst sehr alt werden. Das Problem wird sehr gross werden.

Was kann man tun?

Man kann Validation lernen. Man kann die Menschen respektieren, man kann mit ihnen arbeiten, damit sie nicht ganz alleine sind.

Doch wenn man dies nicht tut, dann werden sie spucken und fluchen. Man wird ihnen Medikamente geben, wird ihnen sagen: «Du sollst das nicht tun.» Aber der alte Mensch ist kein Kind, auch wenn er verwirrt ist. Man darf ihn nicht wie ein Kind behandeln.

In Amerika gibt es so viele Leute, die sitzen wie lebende Tote in Rollstühlen herum. Aber niemand hört sie an und die Ärzte diagnostizieren Alzheimer.

Was sagen die Ärzte zu der Methode der Validation?

Sie hören mich nicht an, weil ich keine Ärztin bin. Nur ein Arzt unter vielen hört mich vielleicht einmal an – meistens ist es eine Frau. Das Problem ist, dass die Ärzte keinen Unterschied machen zwischen den jüngeren Leuten und den hochbetagten. Wenn jemand mit 60, 65 Jahren verwirrt ist, dann ist es eine Krankheit, kann Alzheimer sein. Aber für Leute mit 90, 95 Jahren ist Verwirrtheit Folge des normalen Abbaus des Gehirns.

Ich kann nur hoffen, dass ein Arzt, der sehr bekannt ist – er muss sehr bekannt sein – einen meiner Workshops besucht und erkennt, dass Validation ein brauchbares Instrument sein könnte. Ich meine: jeder Mensch, der mit verwirrten alten Menschen arbeitet, muss etwas von Validation verstehen. Aber Validation wird kaum praktiziert.

Auch nicht in den USA?

In den USA ist es sogar schlechter. In den USA verabreicht man noch mehr Medikamente. In Europa ist es besser. Es gibt Schulen und Kurse für Validation. In der Schweiz in Berlingen, aber auch in Deutschland oder Finnland. Viele Angebote gibt es in Holland, und auch in Italien und Frankreich werden Schulen aufgebaut. Nicht aber in den USA. Dort erteilen lediglich etwa zehn Leute Workshops, aber die Regierung bewilligt kein Geld für eine Schule mit Kursen.

Ist Validation teuer?

Für die Ausbildung braucht es natürlich Geld, aber nicht so viel. Das Ausführen der Validation kostet nahezu nichts. Man tut es einige Minuten am Tag, wenn man sich sowieso mit den alten Leuten beschäftigt, wenn man ihnen das Essen gibt, sie wäscht.

Ihrer Ansicht nach könnte Validation also in jedem bestehenden Heim, ohne jegliche neue Infrastruktur, durchgeführt werden?

Ja, sie kann. Vorausgesetzt, dass jemand die Koordination übernimmt und man ein Team hat, das Validation gelernt hat.

Das Team ist ganz wichtig. Denn alleine schaffen es die Pflegenden nicht, werden bald ausgebrannt sein. Stellen Sie sich vor, ein Pfleger verspricht der Frau, am nächsten Tag wiederzukommen, wird aber krank, und kann nicht kommen. Dann muss jemand an seiner Stelle kommen, und wissen, wie sie oder er sich verhalten muss. Sonst verliert die Frau das Vertrauen.

Ist das Herunterschlucken der Gefühle ein individuelles Problem oder ist es auch eine Frage der Kultur?

Es ist auch ein kulturelles Problem, aber nicht nur. Von Finnland oder auch von der Schweiz sagt man, dass Gefühle nicht geäussert werden. Hingegen ist der Umgang mit den Gefühlen in den USA viel lockerer. Doch wenn Sie sehr alt sind, lösen Sie sich von den kulturellen Normen, dann kommen die Gefühle heraus, auch wenn Sie in Finnland oder der Schweiz leben.

Ist Verwirrtheit Schicksal oder kann man sich präventiv verhalten?

Ich glaube, dass Prävention möglich ist. Natürlich hängt es auch davon ab, in welchem Mass sich das Gehirn abbaut. Doch wenn Sie in jedem Lebensabschnitt zu Ihren Gefühlen stehen, wenn Sie als Teenager rebellieren und sich von den Eltern lösen konnten, wenn Sie sich eine eigene Identität schaffen und wenn Sie Ihre Gefühle nicht hinunterschlucken, haben Sie gute Chancen, im hohen Alter weder schreien noch spucken zu müssen.

Wie gehen Sie mit Ihren eigenen Gefühlen um?

Ich probiere, ehrlich zu sein. Ehrlich zu meinen Gefühlen, zu meinem Mann und meinen Kindern. Um ehrlich mit meinen Eltern zu sein, ist es zu spät. Ich hab's probiert. Aber meine Mutter hat mich nicht angehört. Aber jedes Mal, wenn ich in meinen Workshops Rollenspiele mache, sehe ich mit meinem inneren Auge meine Mutter. Und jedes Mal, wenn ich das tue, fühle ich mich besser.

SPORT IN RIEHEN

UNIHOCCY UHC Riehen I – Derendingen 4:2/UHCR I – Reinach 7:2

UHCR-Männer sind aufgestiegen

fs. Die erste Herrenmannschaft des UHC Riehen hat den Aufstieg in die 2. Liga geschafft. In der letzten Spielrunde vom vergangenen Wochenende in Derendingen überzeugte das Team von Christoph Niederberger noch einmal und verteidigte den ersten Gruppenrang schliesslich mit einem komfortablen Vorsprung von sieben Punkten.

Die Vorzeichen für den letzten Spieltag waren klar. Der UHC Riehen startete mit drei Punkten Vorsprung in die letzten zwei Spiele. Trotzdem war noch nichts sicher, weil der zweite Gegner des Tages ausgerechnet der engste Verfolger aus Reinach sein sollte.

Doch es kam anders. Bevor die Riehener überhaupt eingegriffen hatten, war der Aufstieg schon perfekt. Die Konkurrenten aus dem Baselbiet hatten nämlich bereits ihr erstes Spiel verloren und machten so unfreiwillig alles klar. Der Riehener Coach Christoph Niederberger forderte sein Team – trotz der verständlichen Freude – auf, noch einmal alles zu geben und nochmals vier Punkte zu holen. Im ersten Spiel traf das Team auf die Lokalmatadoren aus Derendingen. Und dass dies kein Freundschaftsspiel werden sollte, war spätestens zur Pause klar. Die Derendinger führten mit 2:0 und zeigten, dass sie ihre 0:10 Niederlage aus der Hinrunde vergessen machen wollten. Nach der Pause reagierten die Riehener dann auf eindrückliche Art und Weise. Das Spiel wurde sicher kontrolliert und schon bald resultierten auch Tore. Beni Frey traf sowohl in Überzahl als auch Sekunden vor Schluss ins leere Tor. Florian Schmid erzielte je ein Tor in Unterzahl und Überzahl.

Im letzten Spiel trafen noch einmal die beiden klaren Dominatoren dieser Gruppe aufeinander. Der UHC Riehen wollte gerade diese zwei Punkte noch nach Hause nehmen, zumal das Hinspiel noch mit 2:3 für Reinach ausgegangen war. Und der Auftritt war eindrücklich. Mit konzentriertem Spiel und



Jo Huber, von Sursee zum UHC Riehen gestossen, war mit seinem vorbildlichen Einsatz eine Teamstütze. Foto: zVg

schönen Kombinationen kontrollierten die Riehener das Spiel auf der ganzen Linie. Schon bald einmal konnte ein Vorsprung herausgearbeitet werden. Zur Pause stand es 3:0.

Auch in der zweiten Halbzeit geriet der UHCR nie ernsthaft in Gefahr, zumal dem Reinacher Torhüter noch einige faule, nachösterliche Eier ins Netz kullerten. Besonders hervorzuheben sind dabei Michael Brunner, der seinen ersten persönlichen Hattrick der Saison verbuchen konnte, und der Youngster Sebastian Manger, der das Tor des Tages aus einer 270-Grad-Drehung heraus erzielte.

Seit der Saison 1993/94 (damals wurde die zweite Herrenmannschaft gegründet, inzwischen ist eine dritte hinzugekommen) hat der UHC Riehen versucht, aus der 3. in die 2. Liga aufzusteigen. Bisher standen andere Mannschaften näher an der Sonne.

«Wieso es diese Saison geklappt hat? Da möchte ich nur zwei der vielen Gründe nennen», sagt Captain Florian

Schmid: «Erstens wurde das Team diese Saison durch neue Spieler verstärkt. Besonders hervorzuheben sind dabei sicher die zwei Junioren aus dem eigenen Nachwuchs, die sich auf eindrückliche Weise in der Mannschaft etabliert haben. Sowohl Sebastian Manger als auch Beni Frey haben bewiesen, dass sie trotz weniger Routine mehr als nur mithalten können. Als zweiten Grund möchte ich die mannschaftliche Geschlossenheit nennen. Die Mannschaft hat auch in noch so heiklen Situationen – und von denen gab es genug – bewiesen, dass jeder für jeden zu kämpfen hat.»

Für Captain Florian Schmid hat der nun erreichte Aufstieg aber auch eine bedeutende Signalwirkung: «Nächste Saison wird der UHC Riehen in der 2. Liga, also in der höchsten Kleinfeld-Liga, vertreten sein. Und dies ist nicht nur für den Verein von eminenter Bedeutung. Der Verein ist, genau wie die Sportart selber, immer noch im Wachstum und da ist es sehr wichtig, dass den jungen Spielern eine Perspektive gegeben wird in Form eines erfolgreichen Fanionteams. Das Dorf Riehen verdient mit seiner Grösse und Einwohnerzahl auch dementsprechende Top-Teams. Auf jeden Fall kann Riehen stolz darauf sein, dass man auch in einer so jungen Sportart – der UHC Riehen ist gerade mal sieben Jahre alt – so positiv vertreten wird», fügt Schmid zufrieden hinzu.

UHC Riehen – Satus Shakers Derendingen 4:2 (0:2)
UHC Riehen – Red Roosters Reinach 7:2 (3:0)

UHC Riehen I (Männer, 2. Liga): Benedikt Stäheli/Daniel Bertrand; Florian Schmid (2/1), Michael Brunner (-/3), Niggi Wunderle, Beni Frey (2/-), Florian Locher, Johannes Huber, Christian Lupp (-/1), Remo Notter, Marc Braun (-/1), Sebastian Manger (-/1), Christian Jörg. – Coach: Christoph Niederberger.

UHC Riehen II – TV Nuglar UH 2:3 (1:0)
UHC Riehen II – UHC IV Kaiseraugst 13:5 (7:3)

UHC Riehen II (Männer, 4. Liga, Gruppe 11): Florian Müller; Thomas Baier, Hanspeter Brugger, Marc Furrer, Nicolas Spring, Thomas Strickler, Sämi Zweifel, Pascal Hardmeier.

SPORT IN KÜRZE

Andreas Rotach auf WM-Kurs

rp. Der Riehener Orientierungsläufer Andreas Rotach ist auf Junioren-WM-Kurs. Am 1. Nationalen A-Lauf der Saison in Wangen an der Aare, an dem in den verschiedenen Kategorien insgesamt rund 1500 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der Schweiz und aus dem Ausland an den Start gingen, belegte er bei den Junioren mit einem Rückstand von nur 32 Sekunden den hervorragenden 2. Platz.

Saisonbeginn der CVJM-Handballer

mr. Bereits am kommenden Dienstag, den 28. April, starten die Handballer des CVJM Riehen in die diesjährige Sommermeisterschaft (Firmensport, 1. Liga). Gleich im Startspiel bekommen sie es mit ihrem «Angstgegner» Novartis Stein zu tun. Zehn Spiele wird die Mannschaft bestreiten. Am 17. August endet die Sommermeisterschaft für die Riehener mit dem Spiel gegen Promena. Auch diesmal kämpft die Mannschaft mit einigen Personalproblemen, hofft aber trotzdem auf eine zufriedenstellende Meisterschaft.

Rudern: Saisonauftakt in Küsnacht

rz. An der Internationalen Ruderregatta in Küsnacht waren zum Saisonauftakt auch einige gute Resultate aus Riehener Sicht zu verzeichnen. Anita Jesel (RC Blauweiss Basel) belegte am Sonntag im Leichtgewichts-Skiff den 2. Rang und kam auch zusammen mit ihrer Solothurner Partnerin Lea Fluri im Doppelzweier auf Platz 2. Der Blauweiss-Clubachter mit Anita Jesel als Steuerfrau und ihrem Bruder Thomas Jesel belegte den 3. Platz. Am Samstag konnte Anita Jesel nicht an den Start gehen, da die Regatta vor ihrem Rennen wegen zu viel Wind abgebrochen wurde.

Sehr gute Resultate gab es auch beim Basler Ruderclub. Die Riehener Junioren-WM-Kandidatin Nora Fiechter konnte im Einer der Juniorinnen 17/18 gegen ihre Kollegin aus dem Kaderprojekt einen zweiten Platz herausfahren. Im Doppelzweier kam sie zusammen mit der Riehenerin Johanna Lötscher auf den ausgezeichneten dritten Platz. Neben dem Sieg von Matthias Lampart und Moritz Fiechter (Doppelzweier Senioren II) und je einem dritten Platz von Moritz Fiechter (Einer Junioren 15/16) und Matthias Lampart (Einer Senioren II) gab es für den BRC noch mehrere Mittelplatzplatzierungen.

Erfolg für Ines Brodmann

rz. Die junge Riehenerin Ines Brodmann holte sich am 11. OL-Galoppen vom vergangenen Wochenende in Bottmingen (Karte Bruderholz) in der Kategorie D14 den Kategoriensieg. Der Lauf, der vom Nachwuchskader des Regionalen OL-Verbandes Nordwestschweiz im Anschluss an einen viertägigen Schüler-OL-Kurs organisiert wurde, ging allerdings leider nicht ganz störungsfrei über die Bühne. Weil von Unbekanntem mehrere OL-Posten während des Laufes entwendet wurden, suchten mindestens 100 der über 150 Teilnehmenden vergeblich nach einzelnen Posten. Da es sich um einen bewilligten und gemeldeten Anlass handelte, hat der OL-Verband wegen dieses Sabotageaktes Anzeige gegen Unbekannt eingereicht.

Heimrunde der SG Riehen

rz. Im Rahmen der Schach Mannschaftsmeisterschaft Nationalliga A trifft die Schachgesellschaft Riehen übermorgen Sonntag im Haus der Vereine (Alte Kanzlei) auf die Schachgesellschaft Zürich (Spielbeginn um 12.30 Uhr). In den Reihen der Zürcher spielt der bekannte Grossmeister Viktor Kortschnoi, der lange Zeit Vize-Weltmeister war und auch heute mit seinen 67 Jahren noch zur Weltelite gehört.

Hohe Strafen gegen FC Baris Spor B

rz. Am 5. April wurde auf der Grendelmatte beim Fünftligaspiel FC Amicitia II – FC Baris Spor B vom Gästeteam ein Schiedsrichter spitalreif geschlagen (siehe RZ 15/98 vom 9. April).

Der Fussballverband Nordwestschweiz hat nun in einem Communiqué mitgeteilt, dass er für die fehlbaren Spieler des FC Baris Spor bei der Kontroll- und Strafkommision des Schweizerischen Fussballverbandes (SFV) die Höchststrafe beantragt. Den übrigen Spielern der Mannschaft werde für 12 Monate die Spielberechtigung entzogen, die Mannschaft Baris Spor B werde per

sofort aus dem Meisterschaftsbetrieb ausgeschlossen. Zusätzlich werde der FC Baris Spor mit einer hohen Geldbusse belegt, unter Androhung des Ausschlusses des Vereins aus dem SFV bei Nichtbezahlung und im Falle eines nochmaligen Fehlverhaltens. Dem FC Baris Spor stehe ein Rekursrecht gegen diese Entscheide zu.

Der Fussballverband NWS bezwecke mit dieser dem Vorfall entsprechend angemessenen strengen Bestrafung, ein Exempel zu statuieren, um der zunehmenden Gewalt auf den Fussballplätzen entschieden entgegenzuwirken.

Änderungen beim KTV Riehen

rz. Nach der erfolgreichen Volleyball-Saison mit dem Aufstieg der Frauen in die 1. Liga und dem Klassenerhalt der Männer in der 2. Liga kündigen sich beim KTV Riehen einige Änderungen im Hinblick auf die nächste Saison an, wie dem Vereinsheft zu entnehmen ist. Die Junioren A-Mannschaft dieser Saison wird 1998/99 als zweites Männer-Team in der 4. Liga spielen, wobei für den zurücktretenden Trainer Patrik Kehrl ein Ersatz gesucht wird. Die Juniorinnen A werden in der nächsten Saison als zweites Frauen-Team in der 5. Liga beginnen. Bei den Juniorinnen B schliesslich bahnt sich eine Spielgemeinschaft mit dem TV Bettingen an. Es sollen zwei Teams mit unterschiedlichem Spielniveau gebildet werden. Das eine soll von Eveline Müller (TV Bettingen) trainiert werden, das andere von Lucia Ferro (KTV Riehen).

Fussball-Resultate

1. Liga, Gruppe 3	
FC Riehen I – FC Hochdorf	1:3
3. Liga, Gruppe 2	
FC Reinach – FC Amicitia I	3:0
Junioren D, 9er-Fussball	
FC Pratteln – FC Amicitia A	verschoben
Junioren D, 1. Stärkeklasse	
FC Amicitia C – Telegraph A	verschoben
Junioren D, 2. Stärkeklasse	
Oberwil C – FC Amicitia D	7:3
Junioren E, 2. Stärkeklasse	
Coruña – FC Amicitia B	6:6

Fussball-Vorschau

Heimspiele (Grendelmatte):	
1. Liga, Gruppe 3:	Dienstag, 28. April, 20 Uhr
FC Riehen I – FC Chiasso	
3. Liga, Gruppe 2:	Samstag, 25. April, 18 Uhr
FC Amicitia I – Türkgtüü	
4. Liga:	Sonntag, 26. April, 15 Uhr
FC Riehen II – FC Black Stars	
5. Liga:	Sonntag, 26. April, 13 Uhr
FC Riehen III – Türkgtüü	
Junioren B:	Samstag, 25. April, 14.45 Uhr
FC Riehen – SC Baudepartement	
Junioren C, Meistergruppe:	Sonntag, 26. April, 15 Uhr
FC Amicitia A – Nordstern	
Junioren C, 2. Stärkeklasse:	Samstag, 25. April, 14.45 Uhr
FC Amicitia B – Telegraph	
Junioreninnen:	Samstag, 25. April, 15.20 Uhr
FC Amicitia – Therwil	
Junioren D, 9er-Fussball:	Samstag, 25. April, 14 Uhr
FC Amicitia A – Nordstern	
Mittwoch, 29. April, 18 Uhr	FC Amicitia A – Birsfelden
Junioren D, 2. Stärkeklasse:	Sonntag, 26. April, 14.30 Uhr
FC Amicitia B – Aesch A	
Samstag, 25. April, 18.40 Uhr	FC Amicitia D – Birsfelden B
Mittwoch, 29. April, 18.15 Uhr	FC Amicitia D – Aesch C
Junioren E, 1. Stärkeklasse:	Samstag, 25. April, 15.30 Uhr
FC Amicitia A – Breitenbach A	
Mittwoch, 29. April, 19 Uhr	FC Amicitia A – Rheinfelden A
Junioren E, 2. Stärkeklasse:	Samstag, 25. April, 15.30 Uhr
FC Amicitia B – Therwil	
Mittwoch, 29. April, 17.30 Uhr	FC Amicitia B – Pratteln B
Sonntag, 26. April, 14.30 Uhr	FC Amicitia D – Zeiningen
Junioren F, Turnier:	Samstag, 25. April, 14 Uhr
FC Amicitia A – Therwil A	
Samstag, 25. April, 14.30 Uhr	FC Amicitia A – Rheinfelden A
Samstag, 25. April, 15 Uhr	FC Amicitia A – Binningen A

Basketball-Resultat

Frauen, 2. Liga	
CVJM Riehen II – BC Pratteln II	63:49

Basketball-Vorschau

Frauen, 1. Liga, Abstiegsrunde:	Samstag, 25. April, 15.30 Uhr, Niederholz
CVJM Riehen I – BC Engstringen	
Männer, 2. Liga:	Dienstag, 28. April, 20.20 Uhr, Wasserstelzen
CVJM Riehen I – BC Boncourt II	

UNIHOCCY Aufstiegsturnier Frauen 2./1. Liga

UHCR-Damen wieder in der 1. Liga

sh. Nach dem letztjährigen Abstieg aus der 1. Liga konnten die Damen des UHC Riehen ihr hoch gestecktes Saisonziel erreichen: nach dem Gruppensieg, welcher schon im März feststand, konnte am Finalturnier des vergangenen Wochenendes der Wiederaufstieg bewerkstelligt werden.

Die Ausgangslage war dabei alles andere als einfach: 14 Gruppensiegerinnen trafen sich in Uster, um in zwei Dreier- und zwei Vierergruppen um die acht Aufstiegsplätze zu kämpfen. Das Los teilte den UHC Riehen einer Vierergruppe mit UHC TLS Köniz, UNISAG Gordola und Winterthur United II zu. Nun zählten die Ungeschlagenheit der Meisterschaft und die vielen hohen Siege nichts mehr. Es kam nur noch auf drei entscheidende Spiele an.

Die Riehenerinnen trafen im ersten Spiel auf Köniz. Bereits im ersten Angriff konnten die Bernerinnen mit einem Querpass vors Tor die Riehener Abwehr überlisten und Torhüterin Rebecca Junker bezwingen. Zur Pause stand es nach dem Ausgleich durch Claudia Escher und einem Drehschuss nach einem Freistoss 1:2 für Köniz. Gewillt, nicht bereits das erste Spiel zu verlieren, konzentrierten sich die Riehenerinnen auf die zweite Halbzeit. Köniz besass zwar nach wie vor mehr Spielanteile und setzte sich öfters in seiner Angriffszone fest, der UHC Riehen blieb aber stets gefährlich, wenn ihm Platz für Konter geboten wurde. Dies nutzten Carla Fröhlich und Käthi Wunderle zwischenzeitlich gar zur 3:2-Führung aus. Dass Köniz in der Schlussminute ausgleichen konnte, war aus Riehener Sicht zwar ärgerlich, ein Unentschieden entsprach jedoch den gezeigten Leistungen.

Die Tessinerinnen aus Gordola, Gegnerinnen in der zweiten Partie des Samstags, traten als technisch weniger versiertes, dafür um so kämpferischeres und motivierteres Team auf. Zur Halbzeit führte Riehen dank zwei Toren von Susanne Hubler knapp mit 2:1. In der zweiten Halbzeit, als die Tessinerinnen zu einer wilden Aufholjagd ansetzten, zahlte sich die Routine der Riehener Spielerinnen aus: Käthi Wunderle und Catherine Meerwein, die beide schon



Das erfolgreiche Damen-Team, hinten von links: Stefanie Omlin, Carla Fröhlich, Catherine Meerwein, Claudia Escher, Florian Schmid (Trainer); vorne: Käthi Wunderle, Rebecca Junker, Susanne Hubler (es fehlt Malin Lundqvist). Foto: zVg

über 100 Spiele für den UHC Riehen bestritten haben, bewerkstelligten das vielumjubelte 5:2-Schlussresultat.

Dank dieses Sieges konnte in der kurzen Nacht auf Sonntag etwas ruhiger geschlafen werden. Bereits um 9 Uhr stand schliesslich das entscheidende Spiel gegen Winterthur United II auf dem Programm. Mit einem Unentschieden oder einem Sieg konnte sich Riehen den Aufstieg aus eigener Kraft sichern. In der Anfangsphase der torreichen ersten Halbzeit wogte das Spiel hin und her. Einmal mehr kassierten die Riehenerinnen ein Freistosstor. Sie spielten aber je länger je mehr ihre Stärken aus, zeigten mit raumöffnenden Pässen und sehenswerten Kombinationen mehr Spielkultur. Nach dem 2:2 traf nur noch der UHC Riehen ins Netz, und der Widerstand der Zürcherinnen nahm zusehends ab. Nach einer beruhigenden Führung konnten sich auch die Ersatzspielerinnen gut in Szene setzen: Sabina Gröner leitete das 7:2 ein und Ersatz-

goalie Andrina Hauenberger hielt in der zweiten Halbzeit das Riehener Tor rein. Mit dem 8:2 stand der Aufstieg für Riehen und auch für Köniz fest.

Am Sonntag blieb noch viel Zeit, um mit den gleichzeitig aufgestiegenen Herren ausgiebig zu feiern. Malin Lundqvist, die an den Aufstiegsspielen leider nicht dabei sein konnte, fieberte in ihrer nord-schwedischen Heimat mit und freut sich wie alle anderen auf die kommende Saison in der höchsten Kleinfeld-Liga.

Unihockey, Aufstiegsturnier Frauen 2./1. Liga, 18./19. April 1998, Uster, Gruppe mit UHC Riehen

UHC Riehen – UHC TLS Köniz 3:3 (1:2); UHC Riehen – UNISAG Gordola 5:2 (2:1); UHC Riehen – Winterthur United II 8:2 (6:2). – UHC Riehen und UHC TLS Köniz steigen auf.
Aufstellung: Tor: Rebecca Junker, Andrina Hauenberger. – Feld: Claudia Escher (1/0/1 Tore), Carla Fröhlich (1/0/3), Susanne Hubler (0/2/0), Catherine Meerwein (0/1/1), Stefi Omlin (0/0/1), Käthi Wunderle (1/2/2), Karin Aeschbacher, Sabina Gröner. – Coach: Florian Schmid, Thomas Baier.

SPORT IN RIEHEN

FUSSBALL FC Riehen – FC Hochdorf 1:3 (1:1)

Der FC Riehen im freien Fall

tl. Nun wird es ernst! Selbst den Tabellenletzten Hochdorf vermochte das Erstliga-Team des FC Riehen zu Hause nicht zu besiegen. Einmal mehr kam vom arg gebeutelten FC Riehen keine Reaktion. Bereits nach drei Minuten leistete sich Markus Lichtsteiner einen haarsträubenden Fehler: sein Rückpass geriet zu kurz, der Hochdorfer Egidio lief dazwischen und konnte das vielbejubelte 0:1 realisieren.

Damit waren sämtliche guten Vorsätze der angeschlagenen Riehener über den Haufen geworfen. In der 24. Minute kam der Platzclub dank einer sehenswerten Kombination über Wittmann und Varano durch Dogani zum Ausgleich.

Nach der Pause bestürmte die Riehener vehement das gegnerische Tor und in der 50. Minute schien sich alles zum Guten zu wenden. Einen an ihm verschuldeten Elfmeter trat Wittmann gleich selbst, doch zum Erstaunen seiner Mitspieler vergab er kläglich. Auch weitere Riehener Chancen blieben ungenutzt und so kam was kommen muss-

te. Ein Kontertor und ein «Geschenk» von Torhüter Wieland brachten die Entscheidung zu Gunsten der Hochdorfer.

Mit dieser Niederlage hat sich der FC Riehen in den Abstiegskampf manövriert. Das nächste Heimspiel findet am kommenden Dienstag, den 28. April, um 20 Uhr gegen Leader Chiasso statt.

FC Riehen – FC Hochdorf 1:3 (1:1)

Grendelmatte. – 150 Zuschauer. – SR: Merkl (Rümlang). – Tore: 4. Egidio 0:1, 24. Dogani 1:1, 70. Bieri 1:2, 88. Orlando Keller 1:3. – FC Riehen: Wieland; Uccella; Lichtsteiner, Ré; Bättig, Varano (76. Maricic), Dogani; Thommen, Ramseier; Wittmann, Messerli. – Riehen ohne Bernauer, Ballmer (beide gesperrt) und Adigüzel (verletzt). – Verwarnungen: 14. Gautschi, 50. Egidio, 58. Uccella, 80. Maricic, 89. Lichtsteiner (alle wegen Foul). – Corner: 7:5. – Bemerkung: 50. Wittmann verschießt Foulelfmeter.

Tabelle 1. Liga, Gruppe 3:

1. Chiasso 21/45 (30:15), 2. Muttenz 21/39 (44:20), 3. Buochs 20/35 (31:19), 4. Biasca 21/35 (34:23), 5. Schötz 20/33 (37:33), 6. Ascona 21/32 (29:26), 7. Sursee 21/29 (35:36), 8. Concordia Basel 21/28 (31:37), 9. Riehen 21/27 (32:32), 10. Bellinzona 21/24 (31:29), 11. Muri 21/23 (20:26), 12. Dornach 21/20 (29:43), 13. Wohlen 21/15 (21:37), 14. Hochdorf 21/14 (18:46).

FUSSBALL FC Reinach – FC Amicitia 3:0 (0:0)

Amicitia unterlag nach tollem Spiel

rz. In einem begeisternden, kampfbetonen und über weite Strecken ausgeglichenen Spiel unterlag der Drittligist FC Amicitia am Dienstagabend beim Spitzenreiter FC Reinach etwas zu hoch mit 3:0. Das Spiel war auf den Dienstag verschoben worden, weil die Riehener vom 11. bis 18. April auf Zypern im Trainingslager weilten.

«Es war ein ganz tolles Spiel in Reinach, ein Abnutzungskampf, bei dem wir unsere durchaus vorhandenen Chancen nicht nutzen und bei dem Reinach vor dem Tor abgeklärter war», meinte Amicitia-Trainer Erwin Simon. Er sei jedenfalls mit der Leistung seines Teams zufrieden. Das Resultat sei etwas zu hoch ausgefallen, aber der Sieg der Reinacher gehe aufgrund der Leistungen in Ordnung.

Alle drei Reinacher Tore entstanden aus Standardsituationen. In der 51. Minute führte ein indirekter Freistoss zum 1:0 durch Donatiello, in der 65. Minute verwandelte Vigoritto eine Freistossflanke per Kopf zum 2:0 und in der 81. Minute musste Amicitia einen Foulnalty hinnehmen, den Ahmeti zum 3:0 verwandelte.

Beide Teams konnten das Spiel nicht komplett beenden. Der Reinacher Donatiello erhielt nur zwei Minuten nach seinem Führungstreffer die rote Karte nach einer Tätlichkeit an Blaser, als die Riehener daran waren, einen Freistoss auszuführen. Die gelb-rote Karte sah der Riehener Thomas Plattner nach wiederholtem Foulspiel. Er wird dem Team somit morgen Samstag im Heimspiel gegen Türkücü fehlen (Spielbeginn 18 Uhr, Grendelmatte).

FC Reinach – FC Amicitia 3:0 (0:0)

Einschlag. – Tore: 51. Donatiello 1:0, 65. Vigoritto 2:0, 81. Ahmeti 3:0 (Foulnalty). – FC Amicitia: Baumgartner; Ernst, Vanne, Waltz, Reinau (82. Widmer), Martin Blaser (80. Thoma), Plattner, Yerguz, Remo Gugger (60. Gisler), Fleury, Schwörer. – Bemerkungen: Platzverweise gegen Donatiello (53.; rote Karte wegen Tätlichkeit) und Plattner (75.; gelb-rote Karte nach Foulspiel).

Tabelle 3. Liga, Gruppe 2:

1. Reinach 16/41 (55:10), 2. Timau 16/36 (39:13), 3. Amicitia 16/26 (20:25), 4. Napoli 16/25 (40:16), 5. Binningen B 16/23 (33:32), 6. Türkücü 15/21 (23:28), 7. Sloboda 16/21 (30:23), 8. Old Boys 16/19 (21:30), 9. Steinen/Regio 16/16 (27:39), 10. Möhlin/Riburg B 16/16 (29:43), 11. Jugos 16/13 (20:44), 12. Breite/St. Clara 15/10 (18:55).

VEREINE Turnerinnen Riehen mit Mädchenriege am Lauffeuer Riehener Mädchen als «Firejogger»



Turnerinnen Riehen mit ihrer Mädchenriege am «Lauffeuer», einem Anlass des Turnverbandes Basel-Stadt im Rahmen der STV-Aktion «Firejogger». Foto: zVg

bz. Am Abend des 3. April führten junge Turnerinnen und Turner am Rheinufer den Basler Teil der Aktion «Lauffeuer 98» durch. Der Turnverband Basel-Stadt organisierte die Grossveranstaltung als Teil der Werbekampagne «Firejogger» des Schweizerischen Turnverbandes (STV). Dieser möchte damit junge Leute vermehrt zum Turnen führen.

Die Turnerinnen Riehen waren mit ihrer Mädchenriege bei diesem Anlass mit 21 Kindern und ebensovielen «Gotten» dabei. Die fröhliche Schar traf sich im Pausenhof des Schulhauses Erlensträsschen, um dann gemeinsam den Treffpunkt der Riehener und Kleinbasler Vereine auf dem Kasernenplatz anzuvisieren. Nach einem kleinen Imbiss wurde jedem Kind ein Ballon und eine

Fackel überreicht. Kurz vor 19 Uhr begann der Zug via Erasmusplatz über die Johanniterbrücke zum Grossbasler Rheinufer, um den Fackelkreis Mittlere Brücke – Kleinbasler Ufer – Johanniterbrücke – Grossbasler Ufer zu formieren. Von der Klingentalfähre aus wurde das Startkommando für den Ballonwettbewerb gegeben und gleichzeitig jenes für die Wasserfahrräder, das Feuer an die Landstellen der Klingentalfähre zu bringen. Nun wurden die Fackeln der Kinder angezündet, bis der ganze Fackelkreis geschlossen war. Ein kleines Feuerwerk rundete die eindruckliche Vorstellung ab. Übrigens: die Mädchen der Turnerinnen Riehen turnen am Montag in der Turnhalle des Schulhauses Erlensträsschen (5–9jährige 17.45–18.45 Uhr, 10–16jährige 18.45–19.45 Uhr).

SKATEBOARD Wiedereröffnung der frisch sanierten Halfpipe auf der Grendelmatte

Bahn frei zum Boarden und Skaten



Im Beisein von Gemeinderätin Maria Iselin-Löffler und Abteilungsleiterin Vera Stauber durften Jugendliche die frisch renovierte Halfpipe auf der Grendelmatte offiziell einweihen...

Fotos: Rolf Spriessler

rs. Tische und Bänke, ein Grill mit Klöpfer und Bratwurst, verschiedene Getränke – am Mittwoch über Mittag bot sich auf dem kleinen Feld hinter den Hartplätzen auf dem Sportplatz Grendelmatte ein seltsames Bild. Die Jugendlichen trudelten – direkt von der Schule her kommend – ein, erwartet von Gemeinderätin Maria Iselin-Löffler, Abteilungsleiterin Vera Stauber, Helferinnen und Helfern der Gemeinde, Anwohnern, Eltern und Vertretern des benachbarten Tennisclubs Riehen. Was war da los?

Vera Stauber erzählte der bunten Schar der Anwesenden bei warmem, sonnigem Wetter die Vorgeschichte. 1984 sei der Skate-Club Riehen gegründet worden und von dort sei die Initiative gekommen, man solle in Riehen eine Skateboard-Rampe bauen. Vor zehn Jahren errichtete die Gemeinde eine solche, und zwar auf dem Sportplatz Grendelmatte. Es sei die erste grosse Halfpipe der Region gewesen, so Vera Stauber weiter, und deshalb sei die Materialwahl damals wohl noch nicht optimal möglich gewesen. Die Anlage sei älter geworden, das Holz morsch, die Stahlplatten hätten sich langsam gelöst und nachdem auch die immer wieder nötig gewordenen Re-

paraturarbeiten der Gemeindearbeiter nichts mehr gefruchtet hätten, habe die Anlage im Laufe des vergangenen Jahres aus Sicherheitsgründen gesperrt werden müssen.

Das Bedürfnis nach einer Skateboardrampe in Riehen sei aber ungebrochen, bestätigte auch Maria Iselin, sei doch Mitte 1996 eine entsprechende Petition von zahlreichen Jugendlichen eingegangen. Nachdem man geprüft habe, ob man die Anlage an einen anderen Ort in Riehen verlegen solle, sei man zum Schluss gekommen, dass der Standort Grendelmatte nach wie vor der richtige sei und habe nun die Anlage renoviert.

Geblichen ist das Gerüst, das neu gestrichen wurde. Die eigentliche Bahn wurde mit Holz und Chromstahloberfläche neu aufgebaut. «Chromstahl ist zwar gegenüber den Alternativen Holz, Beton oder Stahl teurer, ist aber von der Lärmdämpfung und der Abnutzung her sehr viel besser und rostet auch nicht», erläuterte Vera Stauber die Materialwahl. Die Oberfläche sei leicht aufgeraut, was von den Fahreigenschaften her günstiger sei als eine glattpolierte Oberfläche.

Ab sofort ist nun die Halfpipe wieder öffentlich zugänglich, und zwar im Prin-

zip während den Öffnungszeiten des Sportplatzes – also auch an den Wochenenden. Neu soll die Anlage auch vom Tennisplatz her zugänglich sein. Der Tennisclub Riehen habe sich zu diesem Entgegenkommen bereiterklärt.



...und dann gleich in Beschlag nehmen, wie dieser Snakeboarder.

LEICHTATHLETIK TV Riehen aus Trainingslager zurück

Für eine gute Saison gerüstet

dg. Morgen Samstag findet das «Quer durch Basel» statt, am 1. Mai das Eröffnungsmeeting auf der Schützenmatte und am 9. Mai das Eröffnungsmeeting des TV Riehen auf der Grendelmatte. Der TV Riehen hat sich intensiv auf die kommende Leichtathletiksaison vorbereitet.

Es war eine buntgemischte Schar, die sich früh am Ostersonntag beim Sportplatz Grendelmatte getroffen hatte. Die kleine Reisegruppe hatte ein gemeinsames Ziel: Latsch, ein kleines winterverschlafenes Dorf im Südtirol, wo der Turnverein Riehen die achte Auflage des alljährlich stattfindenden Trainingslagers der Leichtathletikabteilung durchführte. 20 Athletinnen und Athleten, begleitet von Trainern und Betreuern, nahmen den beschwerlichen Weg unter die Räder. Auch in diesem Jahr durfte der TV Riehen wieder auf einen vom Restaurant Stab gesponserten Kleinbus als Transportmittel zurückgreifen.

Gleich am Tag nach der Ankunft wurde mit dem Training begonnen. Die nächsten sechs Tage wurden intensiv genutzt. Aber nicht nur Training stand auf dem Programm. Der Erholung und den regenerativen Massnahmen in Form von Spielen, Schwimmen, Massagen und Sauna wurde ebenfalls Rechnung getragen. Neben den körperlichen Betätigungen wurde auch dem technischen Bereich Bedeutung beigemessen. So gaben zahlreiche Videoanalysen Aufschluss über fehlerhafte Bewegungsabläufe und technische Mängel.

Wie gross die Bedeutung ist, die der TV Riehen einem solchen Trainingslager beimisst, ist daran zu erkennen, dass die Vereinskasse mit einem Unterstützungsbeitrag von Fr. 20'000.– belastet wurde. Mit Geld allein ist es aber natürlich nicht getan. Die Betreuer und Trainer, welche die 20köpfige Athletenschar begleiteten, sind ebenso wichtig.



Die Leichtathletikabteilung des TV Riehen bereitete sich in Latsch (Südtirol, Italien) auf die bevorstehende Saison vor.

Foto: Rolf Spriessler

Im TV Riehen kann man seit acht Jahren auf erfahrene Kräfte zählen, die alle ehrenamtlich mitkommen und ihre Ferien für diesen Anlass opfern.

Gespannt darf man auf das Abschneiden der Riehener Athleten an den ersten Wettkämpfen dieser Saison sein. Die Gruppe um Techniktrainer Dieter Dunkel zeigte durchwegs gute Trainingsresultate. Mit Nicola Müller, Pascal Joder und Katja Tschumper hat der TVR drei Athletinnen und Athleten, die auf nationaler Ebene gute Resultate erzielen können. Unsicher ist derzeit der Einsatz von Sabrina Lenzi. Die letztjährige Schweizer Meisterin im Kugelstossen bei der weiblichen Jugend A laboriert derzeit mit Rückenproblemen herum. Bei den Laufdisziplinen, betreut durch Ernst Dänzer, ist man vor allem auf das

Abschneiden von Benjamin Ingold gespannt, der ja bereits in der Halle mit einem zweiten Platz an den Hallenschweizermeisterschaften über 60 Meter bei den Männern auf seine hervorragende Form aufmerksam gemacht hat. Auch von Deborah Büttel darf man diese Saison einiges erwarten. Sie hat im Vorfeld bereits einige Läufe bestritten und sehr gute Resultate erzielt. Leider fallen Tobi Meier und Gabriel Hugenschmidt für den Saisonauftakt verletzungsbedingt aus.

Am 1. Mai können die Athletinnen und Athleten erstmals beweisen, dass sie vom Trainingslager profitieren konnten und dass ihr Formstand stimmt, dann findet nämlich traditions-gemäss das erste Meeting der Region auf der Schützenmatte in Basel statt.

UMWELT Hinweise für das Sammeln von Altpapier

«Altpapier garniert»

js. Zeitungen und Kartons sammeln ist heute eine Selbstverständlichkeit. In dieser Disziplin sind die Schweizerinnen und Schweizer schliesslich auch Weltmeister. So nahm die gesammelte Menge in den letzten zwanzig Jahren auch in Riehen und Bettingen enorm zu: Kamen 1982 288 Tonnen zusammen, waren es 1988 bereits 1005 Tonnen und 1997 gar 1822 Tonnen Altpapier und Karton!

An sich wäre diese Zunahme vorbehaltenlos zu begrüssen, wenn nicht die unerwünschten und unbrauchbaren Beimischungen im Altpapier und Karton ebenso zunehmen würden. Diese Entwicklung verursacht der Gemeinde Riehen zunehmend Schwierigkeiten, die eingesammelten Altpapiere und Kartons zu günstigen Bedingungen an den Altpapierhandel weitergeben zu können, denn viele Fremdstoffe würden die Wiederverwertung verunmöglichen, wenn man sie im Altpapier liesse. Folien, Kunststoffe, Schaumstoffe, Klebbänder, Metallteile, Textilien sowie alle verschmutzten Papiere müssen in mühseliger Handarbeit beim Altpapierhändler aus den eingesammelten Altpapieren aussortiert und dem Kehricht zugeführt werden. Das kostet mittlerweile zu viel.

Die Mitarbeiter des Abfuhrwesens bemühen sich zwar mit einigem Erfolg, vermischte und ungeeignete Altpapierposten zu erkennen und mit einem Beanstandungszettel versehen stehen zu lassen. Das gelingt jedoch kaum, wenn die Beimischungen nicht sichtbar sind. Der Schlüssel zum qualitativ guten und auch tatsächlich wiederverwertbaren Altpapier und -karton liegt bei der Bevölkerung und den hier ansässigen Firmen. Die Devise heisst: Bereitstellungsregeln beachten und nur geeignete Papiere und Kartons bereitstellen. Deshalb sei hier das Wichtigste in Kürze nochmals zusammengefasst.

Zur Bereitstellung und Wiederverwertung eignen sich prinzipiell alle sauberen Zeitungen und Hefli, Kataloge, Prospekte, Schreibpapiere und Bücher

ohne Plastikteile, Leineneinbände, Spiralbindung etc. sowie Kartons und zusammengelegte Schachteln. Papiere und Kartons werden nur gebündelt oder in den offiziellen Sammelsäcken der Gemeinde oder offen in Containern abgeführt. Gefüllte und geschlossene, gar zugeklebte Schachteln und Papiersäcke werden nicht abgeführt.

Dass Windeln, Katzenstreu, Styropor, Sägespäne, Plastiksäcke, Herrenhemden und Ordnerverschlüsse – nur um einige gängige Beispiele zu nennen – nichts im Altpapier zu suchen haben, muss an dieser Stelle wohl nicht weiter ausgeführt werden. Man kann wohl davon ausgehen, dass die erwähnten Materialien wider besseren Wissens in die Altpapiere gelangt sind. Schwieriger wird es bei Verpackungen, welche so aussehen, als wenn sie nur aus Papier oder Karton bestünden, aber einen ganzen Cocktail ungeeigneter Materialien verbergen: Pergament- und Blumenpapiere, Milch-, Eistee- und Fruchtsaftpackungen, Suppenbeutel, Tiefkühlpackungen, Papierfolien, Etiketten, Kartonteller, Pizzawarmhalte-schachteln etc. Sie alle gehören in den Kehricht und können nicht wiederverwertet werden. Das gleiche gilt aus hygienischen Gründen auch für verschmutzte Papiere und Kartons, welche in sauberem Zustand willkommen sind. Gebrauchte Papierservietten und Tischtücher, Brötlichschachteln und Haushaltpapiere gehören deshalb ebenfalls in den Kehrichtsack.

Alles Wesentliche ist im Abfallmerkblatt der Gemeinden Riehen und Bettingen nachzulesen, welches jeden Dezember an alle Adressen in Riehen und Bettingen per Post verteilt wird. Bei Unsicherheiten und offenen Fragen kann im Werkhof der Gemeinde Riehen zusätzlich das Merkblatt «praktische Hinweise für das Sammeln von Altpapier» bezogen werden. Für weitergehende Auskünfte steht selbstverständlich auch die Telefonnummer 641 19 77 des Werkhofes zur Verfügung.

BILDUNG Angebote der Basler Berufsinformation

Nach der Schule – wie weiter?

pd. Seit dem 21. April können Jugendliche, die auf August 1998 noch keine Anschlusslösung gefunden haben, jeweils am Dienstag morgen zwischen 8 und 9 Uhr ohne Voranmeldung in die Basler Berufsinformation an der Reb-gasse 14 kommen. Dort erhalten sie von Berufsberaterinnen und Berufsberatern Tips und Unterstützung und haben auch via Internet direkten Zugang zum aktuellen Lehrstellenverzeichnis. Durch den Erfolg der regierungsrätlichen Lehrstellenkampagne werden noch dauernd

neue Lehrstellen geschaffen, die den Jugendlichen via Internet dann sofort zur Verfügung stehen. Zudem werden sie auf die vielfältigen, zum Teil neugeschaffenen Brückenangebote hingewiesen. Sie erhalten Unterlagen zu den Vorlehren an der AGS und BFS, zur Vorlehre Berufswahl (Kelmö) an der Real-/Sekundar- und Berufswahlschule und zu den Vorkursen an der AGS und BFS sowie Hinweise für das Abfassen von Bewerbungsunterlagen und Informationen zu weiteren Ausbildungsmöglichkeiten.

STANDPUNKT

Submission: Riehen kann vom Rieherer Gewerbe nur profitieren

Trotz allgemein grossen Anstrengungen ist die Wirtschaftslage in der Schweiz nach wie vor schlecht, die Gemeinde- und Kantonskassen sind mehrheitlich ziemlich leer und die Arbeitslosigkeit bleibt im ganzen Land beständig hoch. Nicht nur das Gewerbe und die Wirtschaft haben die Zeichen der Zeit erkannt, sondern auch der Staat. Überall sind Sparmassnahmen angesagt. Würde noch vor wenigen Jahren das örtliche Gewerbe bei den Auftragsvergaben bevorzugt behandelt, so soll heute der freie Markt spielen. Die öffentliche Hand erhofft sich mit dieser Praxis merkliche Einsparungen. Im Zuge von Deregulierungs- und Liberalisierungsbestrebungen wurde das öffentliche Beschaffungswesen einem Wandel unterzogen. Eine neue Submissionsordnung wurde eingeführt. Diese regelt die Art und Weise, wie eine Gemeinde oder ein Kanton seine Aufträge und Lieferungen zu vergeben hat. Einheimische Unternehmen haben keinen «Standortbonus» mehr, sondern der billigste Anbieter wird berücksichtigt.

Das Geld bleibt in der Gemeinde

Wissenschaftliche Studien beweisen, dass ein im eigenen Dorf vergebener, öffentlicher Auftrag wieder Geld in die Staatskasse zurückfliessen lasse. Nicht nur die ortsansässigen Arbeiter werden beschäftigt, sondern es werden auch vor Ort Vorleistungen bezogen, die ihrerseits wieder zu Lohnzahlun-

gen und Folgeaufträgen führen. Dank dieses Multiplikatoreffektes löse eine Investition von 1000 Franken insgesamt Aufträge in der Höhe von rund 2700 Franken aus, heisst es in einer Untersuchung. Vor allem in grösseren Gemeinden würde ein beträchtlicher Teil dieses Betrages vor Ort ausgegeben und schaffe so zusätzliches Einkommen. Am Beispiel einer Investition von 1000 Franken in das lokale Baugewerbe errechnet eine Winterthurer Studie direkte Steuern durch Löhne und Gehälter der Angestellten von durchschnittlich gut 150 Franken. Die Gemeinden hätten damit effektiv nur für rund 85 Prozent ihrer Investitionsausgaben aufzukommen, die restlichen 15 Prozent der Ausgaben fliessen via Steuereinnahmen wieder in die eigene Kasse zurück. Der Preis als einziges Kriterium der Auftragsvergabe wird somit relativiert.

Grosse Vielfalt im Rieherer Gewerbe

Kleinere Aufträge vergibt die Gemeinde Riehen mit ganz wenigen Ausnahmen an das örtliche Gewerbe. Aber auch in der Rieherer Submissionsordnung ist festgehalten, dass die Grundsätze des freien Wettbewerbs bei der Vergabe von Aufträgen eingehalten werden sollen. Auch Offerten von Firmen aus benachbarten Gemeinden, die das Gegenrecht in ihrer Ordnung niedergeschrieben haben, werden geprüft und gegebenenfalls berücksichtigt. Gegenrecht bedeutet, dass sich auch Rieherer Unternehmen an Wettbewerben anderer Gemeinden beteiligen dürfen. Der HGR und die VRD wissen, dass mit

wenigen Ausnahmen alle Aufträge der Gemeinde auch von Rieherer Firmen übernommen werden könnten. Die Vielfalt des Rieherer Gewerbes ist gross genug.

Das Billigste ist nicht immer das Beste

Wieso also in die Ferne schweifen, wenn das Gute so nahe ist. In der Submissionsordnung der Gemeinde Riehen ist «Preisgünstigkeit» als Auswahlkriterium vorgegeben. In der Praxis wird immer das billigste Angebot genommen. Wie die oben erwähnten Studien jedoch beweisen, ist das Billigste nicht immer das Sinnvollste. Der HGR und die VRD schlagen deshalb vor, dass der Gemeinderat einen in der Submissionsordnung festgeschriebenen finanziellen Handlungsspielraum von maximal fünf Prozent haben sollte. Den Auftrag an eine Rieherer Firma zu vergeben, käme dann unter Berücksichtigung der Rückflüsse immer noch günstiger. Arbeitsplätze könnten gesichert und die gute Infrastruktur im 21'000-Seelen-«Dorf» erhalten bleiben. Auch dafür trägt die Gemeinde schliesslich eine grosse Verantwortung. Auch aus ökologischer Sicht macht es Sinn, ein Rieherer Unternehmen zu berücksichtigen. Lange Anfahrts- und Lieferwege fallen weg.

Unter dem Titel «Standpunkt» veröffentlichen die «Vereinigung Rieherer Dorfgeschäfte» (VRD) und der «Handels- und Gewerbeverein Riehen» (HGR) eine Kolumne. Die darin vertretenen Meinungen müssen nicht mit denjenigen der Redaktion übereinstimmen.

«Tag der offenen Tür» bei Portas

rz. Heute Freitag, 24. April, von 16 bis 20 Uhr, sowie am Samstag und Sonntag, 25. bzw. 26. April, jeweils von 10 bis 17 Uhr lädt die Firma «Portas» zu einem «Tag der offenen Tür» in ihre Werkstätten an der Hauptstrasse 36 in Bättwil bei Flüh ein. Besucherinnen und Besucher können dabei in aller Ruhe das umfangreiche «Portas»-Renovierungsprogramm der Fachbetriebe «RenoBa Gmbh» und «Rosenthaler & Co.» für alte oder unansehnliche Türen, Küchen, Treppen, Haustüren, Garagentore, Badezimmer usw. kennenlernen. Als Spezialität werden Küchenabdeckungen aus dem unverwüstlichen Corian und Induktionskochfelder gezeigt. An den Betriebsführungen werden die Besucherinnen und Besucher zudem in die Geheimnisse der «Portas»-Renovierungen eingeweiht.

Abgerundet wird das Programm mit einem Spaghetti-Plausch und Dessert mit Kaffee sowie einer Glücksradverlosung mit attraktiven Preisen.

TIERWELT Seltener Nachwuchs bei den Okapis Dschungelaugen im Zolli



Zoogeburten sind bei den Okapis eine Rarität. In Europa kommt jedes Jahr nur eine Handvoll dieser Waldgiraffen zur Welt.

Foto: Jörg Hess

zgb. Am 4. April hat die Okapistute «Henny» im Antilopenhaus des Basler Zolli ein gesundes Hengstfohlen geboren. «Vitu» hat inzwischen seine langen Beine unter sichere Kontrolle gebracht und er kommt jetzt regelmässig aus der Abgeschlossenheit seiner Wurfbbox in den Besucherbereich, um bei seiner Mutter zu trinken. Mit etwas Geduld kann man den Kleinen mit dem wunderschönen Strahlenmuster rund um die Augen beim Säugen beobachten. Diese Jugendzeichnung wird mit zunehmendem Alter verschwinden. Der dunk-

le Strahlenkranz löst die verräterischen Konturen der Augen optisch auf. In freier Wildbahn liegen die Jungen stundenlang völlig unbeweglich allein auf dem Waldboden, und die Mutter kommt nur zum Säugen. Gute Tarnung ist überlebenswichtig, denn an Flucht ist beim Hauptfeind Leopard kaum zu denken.

Weltweit leben nur knapp hundert Okapis in Zoos. Die Haltung der seltenen Tiere unterliegt einem internationalen Erhaltungszuchtprogramm. Jedes Jahr kommt in ganz Europa nur eine Handvoll dieser Waldgiraffen zur Welt.

TIERWELT «Erlebter Frühling 1998» des Schweiz. Vogelschutzes Hilfe für Turmfalken

Ende April, Anfang Mai beginnen die Turmfalken zu brüten. Sie suchen sich hierzu eine Nistmulde an einem Gebäude oder ein altes Krähennest, da sie selber keine Nester bauen. Gebäudebrüter legen die vier bis fünf Eier auf den nackten Stein. Doch wo finden sich heute noch Mulden in Gebäuden, wo noch ein Feldgehölz im Kulturland mit alten Krähennestern? Der Mangel an Nistgelegenheit ist eine Ursache für den Rückgang des Turmfalken.

Ist es dem Falkenpärchen gelungen, eine Nistmöglichkeit zu erobern, stellt sich ihm bereits das nächste Problem. Um genügend Nahrung, sprich zur Hauptsache Feldmäuse aber auch Kleinvögel oder Amphibien, für die hungrige Brut zusammenzutragen, braucht es heute grosse Reviere in der ausgeräumten Kulturlandschaft. Dabei könnte dem zähen, kleinen Falken mit grauem Kopf

und rostbraunem Rücken leicht geholfen werden. Brachen und extensive Wiesen und Weiden sind Lebensraum für Kleintiere, welche wiederum dem Turmfalken als Nahrung dienen. Und Nistkästen an hohen Gebäuden wie Scheunen, Kirchtürmen usw. werden gerne angenommen. Dadurch kann verhindert werden, dass der Turmfalke, ähnlich wie das Braunkehlchen oder der Baumpeper, im Mittelland ausstirbt und nur noch in den Alpen zu finden ist. Dort brütet er bis auf 3000 Meter Höhe. Charakteristisch für den Turmfalken sind sein Jagdflug und das Rütteln in der Luft an derselben Stelle mit sehr schnellen Flügelschlägen

Die Beobachtungen von Turmfalken können mit Ort und Datum der Beobachtung dem Schweizer Vogelschutz SVS, Postfach, 8036 Zürich, Tel. 01/463 72 71, Fax 01/461 47 78, gemeldet werden.

PROJEKT Vorbereitungsarbeiten für Landesgartenschau «Grün 99» laufen auf vollen Touren

Der Countdown läuft

rd. Unter Anlehnung an den Namen der «Grün 80» in Basel wird die kommende Landesgartenschau (LSG) in Weil am Rhein nun immer intensiver mit dem Titel «Grün 99» beworben. Bei einer Medienorientierung wurde genau ein Jahr vor der Eröffnung am 16. April nächsten Jahres die Möglichkeit geboten, sich bei einem Rundgang über das Gelände von LGS-Geschäftsführer und Bürgermeister Klaus Eberhardt über den Stand der Dinge informieren zu lassen.

Reichliche Fördermittel

Eingangs wurde dabei noch einmal ein- und ausdrücklich darauf hingewiesen, welche umfassenden, flankierenden Massnahmen durch die Landesgartenschau der Stadt Weil am Rhein zuzugute kommen. Dazu gab Oberbürgermeister Peter Willmann, ganz offensichtlich selbst sehr beeindruckt und begeistert, Zeugnis, indem er stichwortartig das bisher Erreichte auflistete. So sieht er denn auch die Landesgartenschau nicht nur als eine passende Gelegenheit, Blumen und Pflanzen zu zeigen, sondern er gebrauchte den Begriff «Stadtrenaturierung» und interpretierte diesen als Möglichkeit, für die verschiedensten Bereiche Fördermittel des Landes, des Bundes und des «Interreg»-Programmes, einem speziellen Förderpotenzial der EU, gebündelt und auf das Ziel Landesgartenschau hin auch beinahe zeitgleich zu erhalten und umzusetzen. In keinem anderen Zusammenhang und in keiner anderen Form wäre es möglich gewesen, all die anstehenden Arbeiten mit soviel Fördermitteln zu realisieren, betonte Willmann. So konnten bei einem Volumen von insgesamt 49 Millionen Mark, alle flankierenden Massnahmen eingeschlossen, 44 Prozent durch Fördermittel abgedeckt werden. Ein ungeheurer hoher Wert, vor allem, wenn dies vor dem Hintergrund sparsamer und kürzungswütiger Behörden und Ministerien betrachtet wird. Selbst wenn für Massnahmen wie die Ortsumfahrung Gelder in Aussicht gestellt würden, stehen diese in der Regel erst am Sankt Nimmerleinstag zur Verfügung.

Nach Willmanns Einschätzung kann nun die komplette Finanzplanung als abgeschlossen betrachtet werden, und «es sollte nichts mehr dazwischenkommen», was den Machern und Veranstaltern der LSG auch zu wünschen wäre. Denn bei dem Medienrundgang von rund 3,5 Kilometern Länge wurde deutlich, dass bereits eine Menge interes-



Für das Maskottchen der Landesgartenschau «Grün 99» wird noch ein passender Name gesucht.

Foto: zVg

santer Ideen und Konzepte umgesetzt worden sind.

Ein Riehener Geschenk

Das Gelände mitten im Herzen des Dreiländerecks umfasst gut 30 Hektaren und gliedert sich in zwei unterschiedliche Parklandschaften. Im Westen, vom Haupteingang aus, befindet sich der eher traditionelle Parkbereich, im Osten dagegen eine zweite Naturlandschaft, die vor der Kulisse einer ehemaligen Kiesgrube entsteht. Der Besucher wird von einer langgezogenen Teichanlage empfangen. In dem Teich schwimmen halbinselförmige Wassergärten, deren Geheimnisse der Besucher aktiv bei einem Gang über die verschiedenen Inseln entdecken kann. Ein Nebelgarten, ein Schillflabyrinth oder ein Moorgarten sind Beispiele dazu. Eine der Inseln, der «Regengarten», ist ein Geschenk der Gemeinde Riehen an die Stadt Weil am Rhein.

Verschiedene Wege führen den Besucher nun über das Gelände. Entweder entlang der «Kunstachse», vorbei an Pflanzenbildern durch den Stadtgarten, vorbei an der Aktionswiese und dem Festplatz mit Rundfunkbühne, zur Kunstlandschaft Kies. Oder mit dem «Bogenweg» über den «Platz der drei Länder» und den landwirtschaftlichen Bereich der Ausstellung zum zentralen Architektur-Highlight der «Grün 99».

Mit diesem Weg tritt der Besucher zugleich eine Zeitreise durch die Gartenkunst an. Zuerst die Gärten der Vergangenheit als Spiegelbild der regionalen Kulturgeschichte, dann die Gärten

der Gegenwart und am Schluss, bereits inmitten der Kunstlandschaft Kiesgrube, die Gärten der Zukunft als Szenarien einer möglichen Entwicklung der Gartenbaukunst.

Ein 60 Meter langer Tatzelwurm

Dazwischen gibt es eine ganze Anzahl weiterer Themen, wie zum Beispiel der für Kinder sicher hochinteressante Tatzelwurm. Die 60 Meter lange Schlange, die sich über Berg und Tal windet und aus deren Kopf Wasser spritzt, dürfte zu einer idealen Spiellandschaft für kleine und grosse Kinder werden.

Unweit davon wird die Basler Universität ein Zelt aufstellen. Darin soll eine Multimediapräsentation die Veränderung der Landschaft am Rheinknie virtuell auf anschauliche Weise nachvollziehbar machen. Ein 300 Jahre altes Fachwerkhaus aus dem Sundgau, eine Leihgabe des Ecomusées d'Alsace aus Ungersheim, wird inmitten des Landschaftsparks «Mattfeld» für einen besonderen Reiz sorgen.

Ganz in der Nähe präsentiert sich als Treffpunkt der Region auf dem «Platz der drei Länder» ein Pavillon. Von hier aus soll bis nächstes Jahr denn auch die direkte Wegverbindung zum Tierpark Lange Erlen geführt werden. Ein Stück weiter des Weges taucht dann das Architekturkunstwerk von Zaha M. Hadid auf, die seinerzeit schon für die Firma «Vitra» das Feuerwehrhaus entwarf. Eine ganze Reihe weiterer Attraktionen, Kunstwerke und klassischer Blumen- und Pflanzenpräsentationen sollen der Bezeichnung «Gartenschau» alle Ehre machen.

Eine Million Besucher erwartet

Für die sechs Monate dauernde Schau wünschen sich die Veranstalter eine Million Besucher. Mithelfen sollen dabei verschiedene Werbemaassnahmen. Eine davon ist der Einsatz eines Maskottchens, für das per Wettbewerb noch ein passender Name gesucht wird. Der bunte «Gärtnervogel» erwartet bis zum 31. Mai unter der Adresse der Landesgartenschau GmbH, Matrain 10, D-79576 Weil am Rhein, von der gesamten Bevölkerung des Dreilandes Namensvorschläge. Unter den Einsendern werden 100 Eintrittskarten verlost und der Gewinner erhält eine Dauerkarte.

Ein Jahr ist es noch bis zur Eröffnung. Gründe zum Optimismus sind gegeben, Gründe sich mit Fleiss an die Arbeit zu machen ebenfalls.

Graue Panther: Podium zu AHV/IV

rz. Die Monatsversammlung der Grauen Panther Basel vom Mai befasst sich mit dem Problemkreis AHV/IV und Krankenversicherung. Am Montag, den 4. Mai (14.30 Uhr, Safran Zunft, Gerbergasse 11, Basel), gibt Otto Piller, Direktor des Bundesamtes für Sozialversicherungen, in einer öffentlichen Veranstaltung Auskunft.

Die Diskussionsleitung liegt bei Paul Schöni, Präsident der Arbeitsgemeinschaft der Kranken- und Invaliden-selbsthilfe (AKI) Region Basel.

Zentrale Museumsdienste vereinigt

rz. In Zukunft werden die zentralen Dienstleistungen für die Museen und ihre Besucherinnen und Besucher von der neuen Stelle «Museumsdienste Basel» erbracht. Die neue Stelle vereinigt die bisherigen drei Stellen «Koordinationsstelle Museen Basel», «Museumpädagogik Basel» und «Personal». Dies teilt die Abteilung «Kultur» des Erziehungsdepartementes in einer Medienmitteilung mit. Die Funktionen der «Museumsdienste Basel» sind: Marketing und Öffentlichkeitsarbeit, Bildung und Vermittlung sowie Personalaufgaben.

Die Einrichtung der «Museumsdienste Basel» sei der erste verwirklichte Schritt auf dem Weg zu zeitgemässen Führungs- und Organisationsstrukturen für die staatlichen Museen, heisst es in der Medienmitteilung. Damit sie ihre Aufgaben gegenüber heute besser wahrnehmen könnten, sollten sie gegenüber dem Kanton soviel Autonomie wie möglich erhalten.

MESSE Uhren- und Schmuckmesse mit zahlreichen Attraktionen «Welcome» an der «BASEL 98»

pd. Unter dem Motto «welcome» öffnete vorgestern die «BASEL 98», die Weltmesse für Uhren und Schmuck, mit über 2400 Ausstellern aus 39 Ländern auf rund 70'000 m² Ausstellungsfläche in der Messe Basel, ihre Tore. Es werden über 70'000 Besucherinnen und Besucher erwartet. Die Messe dauert bis zum kommenden Mittwoch, 29. April.

Die Eröffnung dieser Ausgabe der «BASEL 98» stand im Zeichen der Aktion «welcome», eines Stadtmarketingprogramms, das von der Messe Basel in Zusammenarbeit mit der Regierung des Kantons Basel-Stadt und verschiedenen Partnern aus dem lokalen Gewerbe vor knapp einem Monat lanciert worden ist. In dieser Aktion vereinen sich alle wichtigen Dienstleister der Stadt unter dem Signet «welcome». Basel will mit dieser Initiative während der Messe ein Zeichen der Gastfreundschaft setzen und somit auf die Erwartungen eines anspruchsvollen internationalen Fachpublikums eingehen.

Die Messe ist in drei Bereiche gegliedert: Uhren, Schmuck und verwandte Branchen. Mit 477 ausstellenden Firmen belegt die Schweiz insgesamt den dritten Rang nach Deutschland (492) und Italien (467). Im Uhrensektor steht die Schweiz an der Spitze mit 251 Ausstellern, gefolgt von Hongkong (132), Deutschland (71) und Frankreich (51). Im Schmuckbereich steht Italien zuoberst mit 352 ausstellenden Firmen, gefolgt von Deutschland (330), Hongkong (100), Frankreich (83) und der Schweiz (73). Im Bereich der verwandten Branchen wartet die Schweiz mit 153 ausstellenden Firmen auf, gefolgt von Deutschland (91) und Italien (90). Erstmals vertreten sind Kolumbien und Zypern.

IMPRESSUM

Verlag:
A. Schudel & Co. AG
4125 Riehen, Schopfgrässchen 8
Telefon 645 10 00 und 645 10 11
Telefax 645 10 45
Leitung: Christoph Schudel

Redaktion:
Redaktionsleitung: Dieter Wüthrich (wü)
Judith Fischer (f), Rolf Spriessler (rs)

Freie Mitarbeiter:
Rainer Dobrunz, Philippe Jaquet (Fotos),
Nicolas Jaquet (nj), Marlène Minikus (mm),
Christian Schmid, Amos Winteler (aw)

Inserate:
Sabine Fohn, Verena Stoll
Telefon 645 10 00, Telefax 645 10 45

Verkauf ausserhalb Verbreitungsgebiet:
Publicitas, 4010 Basel
Telefon 275 41 41, Fax 275 42 42
ofa Orell Füssli Werbe AG, Basel
Telefon 272 09 11, Fax 271 67 58

Erscheint wöchentlich im Abonnement
Redaktions- und Anzeigenschluss:
Dienstag, 18 Uhr

Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion.

Für unverlangte Zusendungen wird jede Haftung abgelehnt.

ÜBER DIE GRENZE GESCHAUT

Kundenbefragung in Lörrach

Die besondere Lage Lörrachs liess in einer Umfrage auch besondere Ergebnisse erwarten. Einerseits profitiert der Lörracher Einzelhandel von der Grenzlage, andererseits ist das Einzugsgebiet der Stadt mit rund 15 Kilometern doch recht klein. Der Innenstadt von Lörrach wurde eine hohe Aufenthaltsqualität zugesprochen, und die Stadtteile sind problemlos in der Lage, kurzfristigen Bedarf zu decken. So präsentierten sich zusammenfassend die Ergebnisse dieser grossangelegten Umfrage. Zum ersten Mal wurden auch die ausländischen Kundenanteile erfasst. Lediglich ein Prozent machten Besucher aus Frankreich aus, Schweizer Kundschaft waren es immerhin fünf Prozent. Allerdings bringen die eidgenössischen Besucher beachtliche zehn Prozent des Umsatzes. Für Branchen wie Schmuck oder Lebensmittel ein nicht zu unterschätzender Anteil. Pro Besuch geben sie rund 190 Mark aus, der rechnerische Durchschnitt beträgt 112 Mark. Weitere interessante Ergebnisse waren die Besucherströme in bezug auf das Einzugs-

gebiet aus dem Landkreis und die Einkaufszeiten. So kommen nur 20 Prozent der Kunden morgens zum Einkaufen, immerhin noch 15 Prozent gehen erst nach 18 Uhr ihren Einkauf erledigen. Dass mehr als zwei Drittel der Innenstadtbesucher am Samstag morgen auch auf dem Markt einkaufen, bestätigt dessen Bedeutung.

Lörrach verfügt über rund 100'000 Quadratmeter Einkaufsfläche, auf denen 661 Millionen Mark Umsatz erzielt werden. 46'000 Innenstadtquadratmeter mit 367 Millionen Mark Umsatz stehen 48'000 auf der «grünen Wiese» mit fast 193 Mio. Mark gegenüber.

Regio-Schaufenster

Als Regio-Schaufenster sieht sich die Messe in Lörrach, die «Regio '98». Zu den bewährten Sparten der Verbraucher- und Aktionsmesse wie Bauen, Renovieren und Freizeit treten zum Teil völlig neue Präsentationen hinzu. Etwa 360 Aussteller sind es, die in diesem Jahr die 23'000 Quadratmeter in Hallen und Freigelände belegen. Dabei sind fünf neue Hallen hinzugekommen. Auch ein neuer Parkplatz dürfte bis zur Eröff-

nung, morgen, Samstag um 10 Uhr, den Besuchern zur Verfügung stehen. Spezielle Messethemen in diesem Jahr sind unter anderem der Bauernmarkt, das Schaufenster der Unternehmerinnen und Existenzgründerinnen, fleischfressende Pflanzen, Haustiere, ein Aktionsprogramm mit Pferden, Ökohaus und Solartechnik sowie die Wirtschaftsregion Dreiländereck. Dem Thema «Erlebnisland Regio» widmen sich die drei Wanderorganisationen, Schwarzwaldverein, Clubs Vosgien und «Wanderwege beider Basel». In einer weiteren Halle ist die «Minibit» zu Hause, die über Neuheiten auf dem Computermarkt informiert. In Halle 12 wird täglich von 10 bis 18 Uhr ein abwechslungsreiches Aktionsprogramm geboten. Natürlich präsentiert sich auch die Stadt Lörrach und will mit einem Wettbewerb Besucher anlocken.

Fusion

Was die Grossen können, ist auch für die Kleinen mittlerweile kein Problem mehr, vielmehr sogar eine Pflicht. So zumindest sehen dies die Vorstände der Volksbank Lörrach und der Raiffei-

senbank Markgräflerland. Unter dem neuen Namen Volksbank Dreiländereck e.G. mit Sitz in Lörrach möchten die beiden Banken nach dem Willen ihrer Aufsichtsräte und Vorstände zusammengehen und damit die zehntgrösste unter den badischen Kreditgenossenschaften werden. Als Vernunftsehe bezeichnen sie das Unterfangen, um die Sicherheit für Kunden und Mitarbeiter sowie die Leistungsfähigkeit im Europa des gemeinsamen Marktes und des Euro zu erhalten. Die Verantwortlichen beider Banken sind sich einig, dass Wettbewerbsstärke in Zukunft sehr mit der Institutsgrösse zusammenhängt.

Streitfall «Willma»

Die Stadt Weil am Rhein schreibt Geschichte. Geschichte mit einer Kuh, die sich rühmen darf, mehrere Euter ihr eigen zu nennen und die sich «Willma» nennt. Eigentlich hat sie direkt nicht mit der Stadt, sondern mit der Werbegemeinschaft von Weil am Rhein zu tun und ist je länger desto mehr ein beinahe genialer Einfall des Künstlers und Grafikers Hans-Peter Beck, der

dieses ungewöhnliche Tier im Auftrag für die Werbegemeinschaft schuf. Allerdings sieht sich die Stadt Weil, zumindest die Vertreter der SPD unter Federführung ihres Fraktionsvorsitzenden Valley, genötigt, nun endlich etwas gegen dieses Tier zu tun. Mit einem Antrag will die SPD nun festgestellt sehen, dass «die Werbekuh nicht das offizielle Signet der Stadt ist und auf Publikationen der Stadt und der Stadtwerke keine Verwendung mehr findet». Offensichtlich besteht die «Gefahr», dass die Stadt Weil mit dem Logo der Werbegemeinschaft in der Öffentlichkeit identifiziert wird. Die Werbegemeinschaft hat sicher schon manche Diskussion auch intern ausgefochten, in der die Kuh im Mittelpunkt stand. Doch ohne einen Pfennig Geld auszugeben bekamen sie zum wiederholten Male jede Menge Publicity und sind im Gespräch, ohne auch nur eine einzige Anzeige geschaltet zu haben. Die Werbegemeinschaft wird dies zu schätzen wissen und sicher gerne mithelfen, das Thema «die Kuh muss weg» so lange wie möglich am Leben zu erhalten.

Rainer Dobrunz